Russ.
8
-1-

<36700007710016
<36700007710016
Bayer. Staatsbibliothek

Russ. 8-1

Un 3 7880 2

Aufsätze
betreffend
die russische Geschichte.

Von J. K. M. d. K a. R.

Erster Band.

Berlin und Stettin,
bey Friedrich Nicolai.
1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aufsätze
betreffend
die russische Geschichte.

Erster Zeitraum.

Vorrede.

Diese die russische Geschichte betref-
fenden Aufsätze sind für die Jugend
entworfen, zu einer Zeit, da in frem-
den Sprachen Bücher unter dem Na-
men der russischen Geschichte heraus-
kommen, die man eher partheiische

Erdichtungen nennen könnte. Denn jedes Blat dienet zum Beweise, mit was für feindseligen Gesinnungen es geschrieben sey; jeder Umstand wird nicht nur in verkehrter Gestalt dargestellet, sondern man schämt sich auch nicht, selbigem boshafte Erklärungen beyzufügen.

Diese Schriftsteller sagen zwar, daß sie russische Annalisten und Geschichtschreiber vor Augen gehabt haben,

ben, entweder aber haben sie selbige nicht gelesen, oder sie haben die russische Sprache schlecht verstanden, oder ihre Feder ist von blinder Leidenschaft geführet worden.

Der unpartheiische Leser nehme sich die Mühe, einen Zeitraum der russischen Geschichte mit den Geschichten der Zeitverwandten der russischen Groß-Fürsten jedes Jahrhunderts zu vergleichen, so wird er deutlich die

Denkungsart jedes Zeitalters wahr=nehmen: und daß das menschliche Geschlecht überall und auf der ganzen Welt einerley Leidenschaften, Wün=sche und Absichten gehabt und zur Er=langung derselben nicht selten einer=ley Mittel gebraucht habe. Alle europäische Völker waren bis zur Annahme der heiligen Taufe in Aber=glauben und Götzendienst versunken, und hatten ihre besondere Grundsätze

und Rechte; als sie mit dem Licht des Evangeliums erleuchtet wurden, empfingen sie andre ihnen bis dahin unbekannte Grundsätze, welche die an alten klebenden Gebräuche, Meinungen und Denkart der Leute, nicht anders als nach und nach, verändern konnten. *)

*) Der Sammler dieser die russische Geschichte betreffenden Aufsätze gehört nicht

nicht zur Zahl der im Busen ernährten Schlangen; er bemühte sich lebenslang die Pflicht eines dankbaren Herzens zu erfüllen. Er denkt, daß das lobenswürdige nicht ohne Lob, und das unlöbliche nicht ohne Tadel bleiben werde, aber die Güte des guten zu vermindern oder die Fehler des fehlerhaften zu vergrößern, und dadurch einem ungeschickten Arzt oder einem mit Unwissenheit erfüllten Kinderlehrer ähnlich zu werden, ist seine Sache nicht.

Aufsätze

Aufsätze
betreffend
die russische Geschichte.

Erster Zeitraum.

1.

Historie ist ein griechisches Wort, und bezeichnet Begebenheiten oder Geschichte.

2.

Die Geschichte ist eine Beschreibung geschehener Dinge und Thaten; sie lehret gutes thun, und sich vor bösem hüten.

3. Durch

3.

Durch die Beschreibung werden uns geschehene Sachen und Thaten so dargestellt, als wenn wir sie selbst gesehen hätten.

4.

Jedem Volk ist die Beschreibung seiner eigenen Geschichte und Erdbeschreibung nöthiger, als die Geschichte und Beschreibung fremder Völker; indessen kann ohne Kenntniß der Geschichte fremder, besonderu aber der Begebenheiten und Thaten benachbarter Völker, die Kenntniß der unsrigen weder deutlich noch hinlänglich seyn.

5.

In der Geschichte werden nicht nur Sitten, Handlungen und Thaten beschrieben, sondern durch sie wird auch den Weisen, Gerechten, Milden, Tapfern, Standhaften, Beharrlichen und Treuen Ehre und Ruhm, den Unweisen, Ungerechten, Harten, Feigen, Leichtsinnigen und Ungetreuen Schande und Schmach vor der Welt zugetheilt.

6.

Die Geschichte theilet sich überhaupt in die geistliche Geschichte, und in die weltliche Beschreibung derjenigen Begebenheiten, die in der heiligen Schrift nicht enthalten sind.

7.

Die russische Geschichte kann man in fünf Epochen oder Zeiträume eintheilen.

Erster Zeitraum, bis auf den Großfürsten Rurick, oder bis aufs Jahr 862 nach Christi Geburt.

Zweiter Zeitraum, von dem Großfürsten Rurick bis zur Ankunft der Tatarn, oder vom Jahre 862 bis 1224.

Dritter Zeitraum, von der Ankunft der Tatarn bis zur Vertreibung der Tatarn, oder vom Jahre 1224 bis 1462.

Vierter Zeitraum, von der Vertreibung der Tatarn bis zur Gelangung des Zaren Michaila Feodorowitsch auf den russi-

schen Thron, oder vom Jahre 1462 bis 1613.

Fünfter Zeitraum, von der Gelangung des Zaren Michaila Feodorowitsch auf den russischen Thron, bis auf die gegenwärtige Zeit, oder von 1613 bis jetzt.

8.

Den ersten Zeitraum der russischen Geschichte kann man wieder in drey Zeitalter abtheilen.

Das erste ist die Zeit von der Schöpfung der Welt bis zur Sündfluth, von welcher wir außer der heiligen Schrift gar keine Nachricht haben.

Das zweyte ist diejenige Zeit nach der Sündfluth, von der wir außer der heiligen Schrift keine Nachricht haben.

Das dritte ist die Zeit, von welcher Nachrichten bis zu uns gelangt sind, die sich aber nicht in der heiligen Schrift befinden.

Anlangend das erste und zweyte Zeitalter, von welchen außer der heiligen Schrift keine Nachrichten vorhanden sind, das ist, von Erschaffung der Welt bis zur Sündfluth und eine Zeit nach der Sündfluth, von diesen findet man eine Erzählung in dem ersten Buche Mosis.

9.

Anlangend das dritte dieser Zeitalter, von welchem Nachrichten bis auf uns gekommen sind, deren aber in der heiligen Schrift nicht erwähnt wird, so sind diese Nachrichten von dreyerley Art.

Erstens, fabelhafte Nachrichten.

Zweytens, fabelhafte Nachrichten mit wahren vermischt.

Drittens Nachrichten, die keinem Zweifel unterworfen sind.

10.

Zum Beyspiel: Es ist nach den Berichten der Schriftsteller unzweifelhaft, daß Rurick

im Jahr 862 nach Christi Geburt nach Nowgorod gekommen ist.

11.

Von Ruricks Abkunft aber findet man in einigen Schriftstellern fabelhafte Nachrichten mit wahren vermischt, in andern blos fabelhafte Nachrichten.

12.

Der nowgorodsche Analist meldet folgendes: Ein Fürst Slawän †) und sein Bruder Skyph

†) Hier sieht man das fabelhafte mit wahrem vermischt. Die Namen der Fürsten sind vielleicht

Skyph oder Scyth †) führten viele Kriege in Osten, wendeten sich hierauf nach Westen und eroberten viele Länder um das schwarze Meer und die Donau.

††) Fürst Slawän ließ seinen Sohn Bastard bey der Donau, ging nach Mitternacht,

leicht Namen zweyer Völker, der Slaven und Scythen. Die Fürsten werden Brüder genannt, obgleich die Slaven und Scythen verschiedene Völker waren.

†) Daß die Slaven und Scythen viele Kriege in Osten und Westen geführt und viele Länder erobert haben, ist unzweifelhaft.

††) Die Slaven legten überall, wohin sie kamen, Städte an.

und erbaute eine große Stadt, die er nach seinem Namen Slawänsk nannte.

†) Fürst Scyth blieb beym Palus Meotis und wohnte in der Wüste, wo er sich von der Viehzucht nährte, daher diese Gegend Groß-Scythien genannt wurde.

††) Nach Gründung der großen Stadt starb Fürst Slawän, und nach ihm regierten seine Kinder und Enkel viele hundert Jahre.

Nach diesem lebte Fürst Wandal †††), welcher über Slawen herrschend, in Norden, Osten

† Die Scythen hatten keine festen Wohnsitze.

††) Einige halten diese Stadt für Nowgorod, andere für Alt-Ladoga.

†††) Hier wird wiederum dem Fürsten der Name des Volks beygelegt.

Osten und Westen zu Lande und zu Wasser kriegete, und in die große Stadt zurück kam, nachdem er viele Völker unterworfen hatte.

Hierauf sandte Fürst Wandal seine Vasallen und Anverwandten, die Fürsten Gardorik und Gunigard †), mit einem großen Heer Slawen, Russen und Tschuden nach Westen; diese eroberten auf ihrem Zuge viele Länder und kamen nicht zurück; Fürst Wandal gerieth hierüber in Zorn, nahm ihnen alles Land ab, von einem Meer zum andern, und vertheilte es unter seine Söhne.

†) So nannten die nordischen fremden Schriftsteller Rußland.

Warägern befreyen. Gostomüſl vertrieb die Waräger und erbaute eine Stadt am Meer auf den Namen ſeines älteſten Sohnes Wübor; er ſchloß Frieden mit den Warägern und es war Ruhe und Stille im Lande.

Gostomüſl war ein tapferer und weiſer Mann, der von den Nachbarn geehrt und von allen Leuten ſeiner Gerechtigkeit wegen geliebt ward; auch kamen aus fernen Gegenden zu Lande und zu Waſſer viele Fürſten zu ihm, ſeine Weißheit zu hören, ſein Gericht zu ſehen, und von ihm Rath und Unterricht zu bitten; weil er deshalb überall berühmt war.

Gostomüsl hatte vier Söhne, und drey Töchter; die Söhne starben vor dem Vater, die älteste Tochter ward mit dem Fürsten von Isborsk vermählt, und war die Mutter der Fürstin Olga; die mittlere Tochter Umila war die Gemahlin eines finnischen Königes von warägischer Abkunft; aus dieser Ehe entsprossen Rurick und seine Brüder.

Gostomüsl empfahl durch seinen letzten Willen seinen Unterthanen, man möchte nach seinem Tode seinen Enkel von seiner zweyten Tochter, den warägischen Fürsten Rurick mit seinen Brüdern Sineus und Trumor †) zur

†) Diese Namen sind gothisch und sarmatisch.

zur Herrschaft über Nowgorod berufen.

13.

Zu den fabelhaften Erzählungen rechnet man die Sage, daß Fürst Rurick und seine Brüder Abstämmlinge von Pruß, einem Vetter des Kaiser Augusts gewesen, und daß ihre Vorfahren zugleich mit dem römischen Fürsten Polemon oder Publius Liwonus, und mit ihnen zweyhundert und funfzig edle Römer, unter welchen verschiedene von den ansehnlichsten Geschlechtern der Ursinen, Kolonnen, Kesarinen und Kentawren, aus Italien zu Schiffe über das mittelländische Meer, um Spanien und Portugal herum,

durch

durch den Sund in das warägische Meer oder die Ostsee gekommen. Dieses ist ein offenbares Märchen, da es bekannt ist, daß nach Nero, keine einzige Seele von Augusts Geschlechts übrig geblieben ist.

14.

Der slawische Fürstenstamm endigte sich in Nowgorod mit Gostomüsl.

Alle slawische Stämme hatten den Gebrauch, sowohl ihre männliche als weibliche Namen aus ihrer eignen Sprache zu entlehnen. Man bemerkt, daß die slawische Völker gerne überall das Wort Slawa (Ruhm) anzubringen gesucht haben.

Die Namen der Fürsten und Anführer dieses Volks waren oft mit dem Wort Slawa zusammen gesetzt: als Swätoslaw, Jaroslaw, Isjäslaw, Mstislaw, Metscheslaw, Sudislaw, Rostislaw, Radislaw, Boleslaw, Wladislaw, Wenzeslaw, Wüscheslaw, Slawomür, Preslawa, Wosmislawa, Budislawa, Podraschislawa, Sbüslawa u. s. w. Selbst in den Volksliedern besteht der Chor oder der Zwischengesang von jeher bis jetzt, aus dem Wort Slawa. Auch leiten verschiedene Schriftsteller den Namen des slawischen Volks von Slawa oder den ruhmvollen Thaten der Slawen ab.

Die Slawen hielten mehr auf den Krieg, als auf Künste und Wissenschaften; es ist also kein Wunder, daß unter ihnen keine beredte Geschichtschreiber gewesen sind; indessen ist aus Nestor und andern zu ersehen, daß sie alte geschriebene Geschichtbücher gehabt haben, die aber verlohren gegangen oder noch nicht aufgefunden, folglich nicht bis zu uns gelangt sind.

Die Slawen hatten schon lange vor Christi Geburt ihre Schrift, und waren ihren Nachbarn unter ihrem eigenthümlichen, zuweilen auch unter verschiedenen andern Namen bekannt.

Die große Ausbreitung der slawischen Sprache beweiset die Ausbreitung des slawischen Volks. Schon vorRuricks Zeiten sprach fast ganz Rußland die slawische Sprache. Viele Völker haben durch Eroberungen ihre Sprache verlohren, die slawische Sprache aber ist von den durch Slawen besiegten Völkern angenommen worden.

Die Slawen wohnten in festen Wohnsitzen, führten ihre Kriege zu Fuß mit einem kleinen Schilde in der einen und einem kurzen Spieß in der andern Hand, trugen einfache kurze Kleider, und sprachen alle einerley Sprache, obgleich sie aus verschiedenen Stämmen bestanden.

Die Slawen waren von einerley Größe und Ansehen, lauter wohlgewachsene, gesunde und starke Leute, nicht sehr weiß von Gesicht, und von dunkelbraunen Haaren.

Die Slawen bemächtigten sich so vieler Provinzen in Osten, Süden, Westen und Norden, daß in Europa kaum irgend ein Ländchen übrig blieb, welches sie nicht berührt hätten. Wo sie nur hinkamen, da baueten sie Städte, von welchen viele bis jetzt slawische Namen führen.

Da der slawische Fürstenstamm, welcher im Jahr 860 mit Gostomüsl ausging, ohngefähr bis zum Jahr 480 nach Christi Geburt heraufsteigt, so kann man zuverläßig

festsetzen, daß die Slawen schon vor dem Jahre 480 nach Rußland gekommen sind.

15.

Die alten russischen Schriftsteller, als Joakim und Nestor, nennen Rußland, welches sonst Ruß genannt ward, auch Russia.

Die Namen Ruß und Russia bezeichneten zwar anfänglich ein kleines Volk, breiteten sich aber hierauf durch Klugheit, Muth und Tapferkeit dieses Volks weit und breit aus, so daß die Russen Herren eines sehr großen Landes wurden.

Wenn sie aber hie und da Verlust erlitten haben, so geschahe dieses durch schäd-

liche

liche Streitigkeiten und innerliche Unruhen.

Eine Strecke Landes von Finland gegen Morgen bis an das uralische Gebürge, und vom weißen Meer nach Süden bis an die Düna und die polozkische Provinz, folglich ganz Korelien, ein Theil von Lapland, Groß-Rußland und die Seeküsten, nebst dem heutigen Permien heißen schon vor Ankunft der Slawen Ruß oder Rußland. Der Ladoga See hieß vormals More Ruskoe, oder das russische Meer.

Ob schon vor Ankunft der Slawen in Rußland russische Fürsten geherrschet haben, ist bisher durch keine zuverläßige Nachrich-

ten festgesetzt worden; wahrscheinlich aber ist es, daß das Volk nicht ohne Obrigkeit und ohne Beherrscher gewesen.

Die schwedischen und norwegischen Schriftsteller nennen verschiedene russische Zaren unter dem Namen der Gardorikischen und Holmogardischen Könige. Einige Schriftsteller melden, daß die Waräger den russischen Fürsten Kriegsvölker gegeben, und daß die Russen ihren Nachbarn in ihren Kriegen Hülfe geleistet haben.

Das Wort Knäs (Fürst) wird in den ältesten Schriften anstatt des griechischen Igemon und Stratiarch, Heerführer oder oberster Befehlshaber der Armee, gebraucht.

Der Name Ruß war bey den Griechen schon lange vor Rurick bekannt.

Die nordischen fremden Schriftsteller benennen das alte Rußland mit verschiedenen Namen, als Barmien oder Permien, Gardorick, Ostrogard, Chunigard, Ulmigard und Cholmogard.

Auf lateinisch wird Rußland auch Ruthenia genannt.

Alle nordische Schriftsteller melden, daß die Russen in Norden des Handels wegen über die Ostsee (welche von den Russen das warägische Meer genannt wurde) nach Dännemark, Schweden und Norwegen gegangen sind.

Die südlichen Schriftsteller melden, daß die Russen von alten Zeiten her zur See nach Indien, Syrien und bis nach Egypten Handel getrieben haben.

Die alten russischen Gesetze oder Gesetzbücher sind ein hinlänglicher Beweiß für das Alter der russischen Schrift; folglich hatten die Russen lange vor Rurick ihre Schrift.

Eine Stadt der alten Russen an dem Ausfluß des Lowat, nahe am Ilmen-See, wird bis jetzt Staraja-Ruß oder Russa genannt.

Die Stadt Staraja-Russa (Alt-Russa) war vor Nowgorod (Neustadt).

Als die Slawen die Russen unterwarfen, baueten sie in Rußland eine neue Stadt,

nannten selbige zum Unterschied von Staraja-Russa, oder Stara-Gardorik, Groß-Nowgorod (die große neue Stadt) und wohneten daselbst; die Einwohner von Staraja-Russa aber zogen nach Nowgorod.

Die russischen Schriftsteller erwähnen einer großen Stadt, Namens Ladoga, an der Stelle, wo jetzt das Kirchdorf Staraja-Ladoga liegt, in welcher bis zur Verlegung der Residenz nach Groß-Nowgorod der Sitz der Fürsten gewesen.

Nahe bey Staraja-Ladoga sieht man bis jetzt Ruinen, welche das Haus des Großfürsten Rurick genannt werden.

Dreyßig Werste von Groß-Nowgorod lag eine berühmte Stadt Cholmograd, welches auf sarmatisch die dritte Stadt heißt; in diese Stadt stellten die nordischen Könige gewöhnlich Wallfahrten an.

Es ist den Umständen nach wahrscheinlich, daß diese Stadt an dem Flusse Msta gelegen habe, an der Stelle des gegenwärtigen Kirchdorfs Bronniza. Hier ist auf einem sehr hohen Hügel bis jetzt ein alter Wall und Brunnen zu sehen.

Die Slawen überwanden nach ihrer Ankunft die Russen.

Die Russen vermischten sich mit den Slawen und wurden für ein Volk angesehen.

Die Slawen Russen vereinigten sich durch die nach Gostomüsls Tode geschehene Anerkennung der warägischen Fürsten mit den Warägern.

16.

Man sagt, die Russen sollen schon 310 Jahre vor Christi Geburt dem Könige Philip von Macedonien und seinem Sohne Alexander im Kriege Hülfe geleistet, und von letzterm für ihre Tapferkeit einen mit goldenen Buchstaben geschriebenen Brief erhalten haben, welcher in dem Archiv des türkischen Sultans liegen soll. Da man aber die sultanischen Bäder mit Archiv-Schriften heitzt, so ists wahrscheinlich, daß auch dieser Brief läng-

längstens dazu verbraucht worden ist, wenn er jemals da gelegen hat.

17.

Die alten russischen Schriftsteller erwähnen häufig der Waräge:, besonders daß von ihnen Ruricks Geschlecht den russischen Thron vom Jahre 862 bis 1598, folglich 736 Jahre, mit abwechselndem Glück erblich besessen habe; auch stammen viele heutige adeliche Geschlechter in Rußland und Polen von den Warägern ab.

Es ist aus der Geschichte deutlich zu ersehen, daß die Waräger an der Ostsee oder dem baltischen Meer gewohnt haben, wel-

ches

ches von den Russen das warägische Meer genannt wurde.

Eigentlich war das warägische Meer derjenige Theil der Ostsee, welcher zwischen Ingermanland und Finland liegt.

Mit Rurick kamen viele Waräger nach Rußland, welche bey ihm in größerm Ansehen waren, als die Slawen; dann in der Geschichte seiner Zeit werden überall warägische Namen genannt.

Die Waräger führten vor Rurick Kriege mit den Russen, und gaben zuweilen den russischen Fürsten Truppen, zuweilen waren sie mit den Russen verbündet und dienten ihnen im Kriege für Sold.

Die

Die Waräger wohnten an den Küsten des warägischen Meeres; sie fuhren vom Frühlinge bis zum Herbst auf diesem Meer herum und beherrschten es; die Waräger forderten von ihren Königen und Anführern nicht nur Entschlossenheit, sondern auch Klugheit; da sie sich beständig zu kriegerischen Unternehmungen auf dem Meer befanden, so verkauften sie an einem Ort, was sie am andern von dem Feinde erbeutet hatten.

18.

Die russischen Schriftsteller erzählen, daß Fürst Kii, ums Jahr 430 nach Christi Geburt, mit seinen Brüdern Schtscheck und

Chorew,

Chorew, mit seiner Schwester Libed oder Lebed, und mit vielem Volk an die Ufer des Dniepers gekommen und sich daselbst niedergelassen habe. Der älteste Bruder Kii bauete eine Stadt und nannte sie nach seinem Namen Kiew. Um Kiew waren damals große Wälder und Wildnisse, die zur Jagd dienlich waren.

Der zweyte Bruder Schtscheck bauete die Stadt Schtschekowiza.

Der dritte Bruder Chorew bauete die Stadt Chorewiza, die nachher Wůschgorod genannt wurde.

Ihre Schwester Lebed gab dem Fluß Lebed den Namen, und bauete an selbi-

gem eine Stadt, gleichfalls Lebed genannt.

Die Geschichtschreiber erzählen, 1) daß diese Männer verständige und weise Leute, 2) daß sie ansehnliche Fürsten ihres Volks und 3) daß sie Leute von sanften und milden Sitten gewesen.

Alles dieses beweiset sich selbst dadurch, daß sie nach ihrer Ankunft Städte gegründet haben. Unstreitig gehöret mehr Weißheit und Verstand zum bauen, als zum zerstöhren.

Wenn sie nicht Leute und Vermögen gehabt hätten, so konnten sie keine Städte bauen.

Das

Das Anlegen der Städte selbst zeuget von ihren Sitten und Neigungen.

Einige Schriftsteller glauben, daß Kii und seine Brüder von persischer oder scythischer Herkunft gewesen; Städte bauen war aber gewöhnlich keine Sache für Scythen.

Andre behaupten ausdrücklich, daß Kii und seine Brüder Slawen gewesen und mit vielem Volk angekommen sind. Daß die Slawen um diese Zeit in Bewegung gewesen und Eroberungen gemacht haben, wird durch die vorerwehnte um das Jahr 480 erfolgte Ankunft der slawischen Fürsten in die nördliche Gegenden Rußlands bewiesen; aber die Namen Kii, Schtscheck und Chorew

kommen nicht mit dem slawischen Gebrauch überein, die Namen der Fürsten und Heerführer aus ihrer eigenen Sprache zu entlehnen.

Noch andere Schriftsteller sagen, daß Kii und seine Brüder aus der Wüsten gekommen, daß sie polänische Fürsten gewesen, daß die Polänen die slawische Sprache geredet haben, daß nach Kiis, Schtschecks und Chorews Tode ihre Kinder und Nachkommen, jeder in seinem Erbtheil, lange Zeit bis auf Oskold und Dir mit Ordnung und Pracht regiert haben; daß gedachte Fürsten andere Fürsten unter sich gehabt, die sie zu Heerführern und Feldherren ihrer Truppen gebraucht

braucht haben; daß von den abgetheilten Fürsten einer Radim geheißen, von welchem das Volk der Radimitschen den Namen erhalten, ein anderer Wädka oder Wadko, welcher sich an der Wätka und theils an der Wolga festgesetzt und den Wätitschen oder Wätschanen den Namen gegeben, ein dritter Duleb, der am Flusse Bug geherrscht habe, und von dem die Dulebänen benannt werden.

Nestor sagt ausdrücklich, daß die Polänen, Drewier, Bushanen, Radimitschen, Wätitschen, Chorwaten und Dulebänen von den Griechen Groß-Scythien genannt worden sind.

19.

Der Name Scyth (Skyph) ist sehr alt, und war den Schriftstellern des höchsten Alterthums schon bekannt.

Aber kein einziges Volk hat sich selbst Scythen genannt.

Die Griechen nannten die Bewohner eines großen Strichs von Afrika, Asien und Europa, Scythen, und begriffen unter diesem Namen viele Völker, als Slawen, Sarmaten und Tatarn.

Nach dem Bericht der griechischen Schriftsteller haben die nördlichsten Scythen am kaspischen Meer in Kuban, der Kabarda,

am Flusse Don und bis zum Dnieper gewohnt oder sich aufgehalten.

Klein-Scythien hieß die Krim und die gewesene krimmische Stepe, oder das jetzige asowische Gouvernement.

Einige scythische Stämme hatten unumschränkte Beherrscher, welches ihnen nach ihrem Zustande zur Beförderung des gemeinen Bestens und zur Erhaltung der Ruhe und Sicherheit sehr nöthig war.

Die griechischen Schriftsteller nennen die Beherrscher der Scythen Basileis, die lateinischen Rex, einige auch Ka-chan oder Kagan.

Man sagt, daß die Scythen es nicht leiden konnten, daß andere Völker sich für älter als sie ausgaben.

Justin erwähnt eines alten Streites zwischen den Egyptiern und Scythen wegen des Alterthums ihres Volks. Die Scythen waren nach seinem Vorgeben hiebey der Meinung, daß ihr Land eher bevölkert gewesen seyn müßte; dann, sagten sie, wenn im Anfange der Dinge das Feuer geherrschet hätte, so müßte ihre Gegend, als die kälteste, am ersten kühl, und folglich wohnbar geworden seyn; sollte aber anfangs das Wasser die Welt bedeckt haben, so wäre ihre Gegend, als die höchste, zuerst trocken geworden.

Umsonst aber sucht ein Volk sich vor dem andern durch sein Alterthum ein Ansehen zu geben, da es uns aus der heiligen Schrift bekannt ist, daß alle Völker Adams Nachkommen sind, und daß nach der Sündfluth Noas Geschlecht die ganze Erde bevölkert habe. Wenn aber ja ein Vorzugsstreit unter Völkern statt finden sollte, so müßte es nicht des bloßen Alterthums wegen seyn, sondern etwa darüber, welches Volk sich früher als andere durch Wohlgesitheit und andere Tugenden berühmt gemacht habe.

Von den Sitten und Gebräuchen der alten Scythen wird erzählt, daß sie die Freundschaft sehr hoch geschätzt, und sichs zur Ehre

und zum Ruhm gerechnet haben, dem Freunde in aller Noth und Gefahr zu helfen.

Sie suchten vorzüglich die Freundschaft beherzter Leute.

Wenn sie einen Freund gewählt hatten, so verbanden sie sich, die Freundschaft bis zum Tode zu erhalten.

Die Scythen glaubten, daß man nicht mehr als drey Freunde haben könne.

Sie beschäftigten sich nicht mit dem Ackerbau, sondern mit der Viehzucht.

Sie hatten keine Häuser, sondern blos Lagerplätze.

Ihre Weiber und Kinder führten sie von einem Ort zum andern in Wägen,

die mit Häuten oder Laube bedeckt waren.

Die Veränderungen ihrer Lagerplätze geschahen der Viehweide wegen.

Sie gingen selten zu Fuß, sondern waren beständig zu Pferde, oder fuhren auf Wägen, ihre Speise war gesottne Milch und Pferdemilch.

Sie kleideten sich Winters und Sommers in Thierhäute.

Es gehörte bey ihnen zum Putz, einen gespannten Bogen in der Hand zu führen.

Gold und Edelsteine verachteten sie, und schätzten nur die Tugend.

Die Gerechtigkeit wurde bey ihnen nach der gesunden Vernunft, ohne geschriebene Gesetze, verwaltet.

Diebstahl war bey ihnen strenge verboten, und wurde hart bestraft.

Dieses würkte so viel, daß ihre zahlreiche Heerden ohne Hirten weideten.

Alle ihre Gesetze gingen darauf, Tugend und Herzhaftigkeit einzuflößen.

Alle Schriftsteller loben einmüthig die Tugenden, besonders aber die Gerechtigkeit der Scythen.

Ihre Ehen waren aus vier Ursachen glück-lich: 1) weil die Kinder in der Tugend er-zogen und unterrichtet wurden; 2) weil die

Männer den Weibern und die Weiber den Männern aufrichtig ergeben waren; 3) weil so wohl diese als jene einen Abscheu gegen das Laster hatten; 4) weil das Gesetz gegen den Uebertreter der ehelichen Verbindung strenge war.

Die Scythischen Mädchen hatten kein ander Heiraths-Gut als die Tugenden ihrer Eltern.

Die Mädchen konnten sich nicht verheirathen, ehe sie im Kriege gewesen waren; ein muthloser Bräutigam fand keine Braut; denn die Mädchen hielten es für Schande, einen Feigen zum Manne zu nehmen.

Die Scythen hatten folgenden Gebrauch ihre Kriegs-Völker zu zählen; sie rückten ins Feld, und jeder Kriegs-Mann warf einen Pfeil in ein Gefäß.

Ein Volk, welches keine feste Wohnsitze hat, beschäftiget sich gewöhnlich nicht mit Künsten und Wissenschaften, die Noth aber ist die Mutter der Erfindungen.

Die Scythen hatten Zimmerleute, um ihre Wägen zu machen, Riemer und Gärber zur Verarbeitung der Häute, und Handwerker zur Verfertigung der Bogen, Pfeile, Säbel, Spieße, Panzer und Schilde.

Die größte Macht der Scythen bestand in Reiterey und Schützen.

Sie

Sie schossen im vollen Galop reitend Pfeile nach dem Ziel.

Die Weiber gaben ihren Männern in dieser Kunst und im Reiten nichts nach; daher das Sprichwort entstanden: die Scythen sind so geschickt im Bogenschießen, als die Griechen im Leyerspielen.

In dem ganzen Alterthum siegten die Scythen jederzeit, entweder für sich oder für ihre Bundesgenossen.

Dreymal haben die Scythen ganz Asien besiegt.

Den Persischen König Darius trieben sie mit Schimpf zurück.

Cyrus konnte mit seinem ganzen Heer gegen die Scythen nichts ausrichten.

Sopyrion, Alexanders Feldherr, ward von ihnen überwunden.

Den Römern sind die Scythen nie unterworfen gewesen.

Blos Alexander von Macedonien war gegen die Scythen glücklich, und schloß mit ihnen Bündniß.

Der erste scythische König soll Skyph geheißen haben.

Anacharsis, eines scythischen Königes Sohn und Bruder des Königes Kadwid, studierte zu Solons Zeit in Athen. Plutarch erzählt von ihm, daß er die Schifsanker und andere

nützli-

nützliche Sachen erfunden habe, und zu den sieben griechischen Weisen gerechnet worden sey. Man hatte zu Athen marmorne Bildsäulen, in welchen er mit einem gespannten Bogen und mit einem Buche vorgestellt wurde.

Plinius erzählt, daß Skill, des scythischen Königes Ariatne und der Königin Istrina Sohn, bey den Griechen in der Stadt Borysten am Dnieper in den Wissenschaften unterrichtet worden sey.

Die Griechen nannten den Fluß Dnieper Borysten, und den Don Tanais.

Abaris, ein aus den nördlichen Gegenden nach Athen geschickter scythischer Gesandter,

hat

hat einige Bücher geschrieben, deren viele alte Schriftsteller Erwehnung thun.

20.

Vorstehende Beschreibung des ersten Zeitraums der Geschichte des nördlichen Rußlands stellt die Russen und Rußland bis zum Jahre 480 nach Christi Geburt, mit dem gegenwärtigen Zustande verglichen, gleichsam in der Kindheit dar.

Indessen erstrecken sich die Gränzen Rußlands um diese Zeit schon auf 9 Grade der Breite und 28 Grade der Länge, und sind folglich ausgebreiteter, als die Grenzen verschie-

schiedener europäischen Königreiche des gegenwärtigen Zeitalters.

Die Russen geben und erhalten Hülfs-Völker, sind folglich mit ihren Nachbarn in Verbindung und unterhalten mit ihnen ein dem beyderseitigen Nutzen gemäßes gegenseitiges Zutrauen.

Dergleichen Bündnisse konnten schwerlich ohne Verträge bestehen.

Zu Friedenszeiten handeln die Russen nach den Berichten der nordlichen und südlichen Schriftsteller, in Norden mit Dännemark, Schweden und Norwegen, in Süden mit Indien, Syrien und bis nach Egypten.

Sie hatten ihre Schrift und geschriebene Gesetze.

Wie sollten sie auch ohne selbige gewesen seyn, da sie so wichtige Sachen und Geschäfte unternahmen.

Sie haben drey ansehnliche Städte erbauet, nämlich die große Stadt (Ladoga) Staraja-Russa; welches Groß-Nowgorod mit Einwohnern versah, und Cholmgorod, wohin die nordischen Könige gewöhnlich Wallfahrten anstellten.

Die Slaven überwanden bey ihrer Ankunft die Russen.

Dies waren die Slaven, deren Namen die Schriftsteller von den berühmten Thaten dieses

ses Volks ableiten. Dieses war das slavische Fußvolk, welches in Osten, Süden, Westen und Norden so viele Provinzen eroberte, daß in Europa kaum ein Ländchen übrig blieb, welches sie nicht berührt hätten.

Die Russen vermischten sich mit den Slaven, wurden mit ihnen für ein Volk angesehen, und nahmen die slavische Sprache an.

Das Geschlecht der slavischen Fürsten regierte in Rußland vom Jahr 480 bis 860, und endigte sich mit Gostomüsl.

Die Slaven-Russen vereinigten sich mit den Warägern, die an den Küsten des warä-

gischen oder baltischen Meeres wohnten und selbiges beherrschten.

Die Waräger forderten von ihren Königen und Feldherren Entschlossenheit und Klugheit.

Die Slaven-Russen erhielten also durch diese Vereinigung mit den Warägern geschickte Seefahrer und entschlossene kluge Fürsten und Feldherren; die Folge gehört zum zweyten Zeitraum.

In den südlichen Gränzen Rußlands ward ums Jahr 430 nach Christi Geburt an dem Flusse Dnieper die Stadt Kiew nebst andern Städten gegründet, von Fürsten, die aus

denjenigen Gegenden kamen, welche die Griechen unter dem gemeinschaftlichen Namen Scythiens begriffen, und die mit den Slaven eine Sprache hatten.

Die nördlichen Scythen hatten ihre veränderlichen Lager-Plätze an dem Dnieper.

Sie hatten unumschränkte Beherrscher.

Die Scythen konnten nicht leiden, daß andere Völker sich für älter als sie ausgaben.

Sie schätzten Freundschaft und Tugend, liebten herzhafte Leute, verachteten den Reichthum, beschäftigten sich mit der Viehzucht, und kleideten sich Winters und Som-

mers in einerley Kleidung. Sie waren beständig zu Pferde, hielten die Waffen für den besten Putz, verwalteten das Recht nach der gesunden Vernunft, hatten keine geschriebenen Gesetze und straften die Laster strenge.

Die Tapferkeit und Gerechtigkeit der Scythen war bey den angränzenden Völkern berühmt.

Ihre Ehen waren glücklich, weil ihre Sitten unverderbt waren.

Wissenschaften und Künste waren ihnen wenig bekannt, doch hatten sie Handwerker.

Die größte Macht der Scythen bestand in Reiterey und Schützen.

Die Weiber gingen mit ihren Männern in den Krieg; die Mädchen verheyratheten sich nicht, ehe sie einem Feldzuge beygewohnt hatten.

Die Bräute verachteten muthlose Freyer.

Dreymal besiegten die Scythen ganz Asien.

Alexander allein war gegen die Scythen glücklich und schloß mit ihnen Bündniß.

So beschreiben die Geschichtschreiber die südlichen Nachbaren der Russen; was aber

von den Zeiten Ruricks an in den südlichen Grenzen und bey diesem Volk für Thaten, Geschäfte und Veränderungen vorgefallen sind, dieses gehört zum zweyten Zeitraume.

Aufsätze
betreffend
die russische Geschichte.

Zweiter Zeitraum.

Aufsåtze
betreffend
die russische Geschichte.

Zweiter Zeitraum.

21.

Der zweite Zeitraum der russischen Geschichte geht von dem Großfürsten Rurik bis zur Ankunft der Tatarn, oder vom Jahre 862 bis 1224.

Den zweiten Zeitraum der russischen Geschichte kann man in zwei Zeiten abtheilen.

Die erste Zeit, ehe Rußland durch die heilige Taufe erleuchtet worden, oder vom Jahre 862 bis 988.

Die zweite Zeit, nachdem Rußland durch die heilige Taufe erleuchtet worden, oder vom Jahre 988 bis 1224.

22.

Großfürst Rurik I.

Die Geschichtschreiber melden, daß Gostomüsl kurz vor seinem Ende, im Jahr 860 nach Christi Geburt, die Landes-Aeltesten der Slawen, Russen, Tschuden *), Wessen,

*) Die Russen nannten Ehstland und Liefland Tschud. Tschud bezeichnet in der sarmatischen Sprache einen Nachbar.

sen*), Meren**), Kriwitschen †), und Drägowitschen ††), zusammenberufen und zu ihnen gesagt habe: „er sähe zwischen ihnen Un„einigkeiten, ein jeder von ihnen wolle nach „seinen eignen Gedanken und Lüsten herrschen „und richten, wodurch die Regierung des „Landes und der Sachen aufgehalten werde, „und Groß-Nowogrods völliger Untergang „erfolgen könnte; sie vermöchten nicht sich „selbst zu regieren, und hätten also einen Für-

*) Die Sarmaten nannten Belo-Osero auf sarmatisch Wiißa.

**) Die Morduanen nennen sich selbst Meren.

†) Die Kriwitschen waren Sarmaten unter slawischer Herrschaft.

††) Die Drägowitschen waren Sarmaten unter slawischer Herrschaft, an der Düna um Polozk.

„sten nöthig, der sie beherrsche; hiezu befänden sich drey Brüder, Fürsten von edler Abkunft, unter den Warägern, die durch ihre Klugheit und Tapferkeit berühmt wären.“

Die Nowogroder folgten Gostomüsls klugem Rath, und schickten nach seinem Tode im Jahre 860, einige ihrer ansehnlichsten Bürger als Gesandte zu den Warägern, um die drey fürstliche Brüder, Rurik, Sineus und Truwor, zur Herrschaft über sich einzuladen.

Als die Gesandten zu den Warägern kamen, sagten sie zu den Fürsten unter andern folgende denkwürdige Worte: „Unser Land „ist groß und fruchtbar, es ist aber keine Ord-

„nung

„nung darin, kommt und herrschet über „uns.“

Da Rurik und seine Brüder von der Uneinigkeit, der Ausgelassenheit, dem Uebermuth und der Unordnung unter den Nowogrodern hörten, konnten sie sich kaum zur Erfüllung gedachter Bitte entschliessen.

Endlich liessen sie sich den Vorschlag der Gesandten gefallen.

Fürst Rurik und seine Brüder brachen mit ihren Hausgenossen auf, nahmen eine ansehnliche Zahl ihres Volks mit sich, und kamen im Jahr 861 aus dem Lande der Waräger in die russische Grenzen.

Der älteste Bruder Nurik nach Staraja-Ladoga, welche Stadt er befestigen ließ. Sineus ins Weß-Jegonskische am Belo-Osero. Der dritte Bruder Truwor nach Isborsk, der damaligen Hauptstadt dieser Gegend, weil Pskow noch nicht da war.

Die Fürsten wurden von allen russischen Ständen mit großer Freude empfangen.

Nach zwey Jahren starb Fürst Sineus am Belo-Osero ohne Erben; ihm folgte Fürst Truwor, welcher aber gleichfalls bald darauf (im Jahr 864) in Isborsk starb.

Die Gräber dieser Fürsten wurden nach damaligem Gebrauch durch Aufschüttung großer Erdhügel bezeichnet, welche bis jezt

zu sehen sind. Nach dem Tode beyder Brüder Sineus und Truwor, vereinigte Fürst Rurik von Nowogorod beyde Fürstenthümer, Belo-Osero und Isborsk, mit dem nowogorodschen.

Im vierten Jahre seiner Regierung begab er sich aus der alten Stadt (Ladoga) nach Groß-Nowogorod am Ilmen-See; er vermehrte den Bau dieser Stadt, und sorgte für Recht und Gerechtigkeit im Lande. Um Recht und Gericht überall aufrecht zu erhalten, schickte er Fürsten (Befehlshaber) in die Städte Polozk, Rostow, Belo-Osero, Isborsk, Smolensk und Murom. Die Fürsten dieser Städte waren also (sagt Nestor)

warägische Ankömmlinge, die Einwohner aber waren, in Nowogorod Slawen, in Polozk Drägwitschen, in Smolensk Kriwitschen, in Rostow Meren, in Belo-Osero Weßen, in Murom Muromen.

Rurik selbst nannte sich Großfürst, um sich dadurch von seinen untergebenen Fürsten, deren eine ansehnliche Zahl unter seinen Befehlen stand, zu unterscheiden. Der Name Großfürst (Knäs Welikii) bedeutet eben das was die Griechen durch Archikrator oder Basileis bezeichneten.

Nach dem Tode (des finnischen Königes) des Vaters des Großfürsten Rurik, herrschte dieser über die Waräger-Russen, die

ihm

ihm Tribut zahlten und Truppen gaben.

Die am Dnieper wohnende Slawen, Polänen und Goränen genannt, welche von den Kosaren †) gedruckt wurden, die Kiew und die übrigen umliegenden Gegenden beherrschten, von selbigen einen schweren Tribut erhoben, und über dieses allerley harte Arbeiten verlangten, sandten ihre ansehnlichsten Männer an den Großfürsten Rurik, mit Bitte er wolle ihnen seinen Sohn oder einen andern Fürsten von seiner Verwandschaft schicken, um über sie zu herrschen. Rurik gab ihnen

Oskold

†) Die alten Scythen.

Oskold und schickte mit ihm Kriegs-Völker ab.

Oskold war des Großfürsten Ruriks Stiefsohn, ein Sohn seiner Gemahlin von ihrem ersten Manne.

Oskold bat sich bey seiner Abreise von dem Großfürsten die Erlaubniß aus, einen Feldzug nach Konstantinopel zu thun, versammelte darauf ein Heer, gieng nach Süden gegen Smolensk, und von Smolensk auf dem Dnieper zu Wasser nach Kiew; er überwand zuerst die Kosaren und kam in Kiew an.

Oskold blieb einige Zeit in Kiew, vermehrte seine Truppen durch Waräger, und hatte Krieg mit Polen und mit den Drewiern.

Im

Im Jahr 865 unternahm Oskold einen Feldzug gegen die Griechen; er gieng zu Wasser auf ohngefähr zwey hundert Kähnen und andern Fahrzeugen den Dnieper herab, über das schwarze Meer nach Konstantinopel; im vierzehnten Jahre der Regierung des griechischen Kaisers Michael. Der griechische Kaiser führte damals sein Heer gegen die Saracenen an, und war bis zum schwarzen Flusse gekommen, als ihm der in Konstantinopel zurückgelassene Eparch oder Stadthalter die Nachricht zusandte, daß die Russen gegen Konstantinopel im Anzuge wären. Der Kaiser kam auf diese Nachricht zurück; Oskold gieng mit den Polänen zu Schiffe in den Ka-

nal zwischen dem schwarzen und mittelländischen Meer, welcher der thracische Bosphor genannt wurde, und umringte die Stadt Konstantinopel so, daß der Kaiser kaum hinein kommen konnte.

Die Griechen hoften damals schon auf keine Hülfe zu ihrer Vertheidigung, und wendeten sich allein mit ihrem Gebet zu Gott. Des Morgens entstand ein Sturm und durch diesen Sturm eine starke Bewegung der Meereswellen, welche die russischen Schiffe auf die Ufer und Untiefen warf; so daß nur ein kleiner Theil derselben nach Hause kam.

Oskold kam mit den übriggebliebenen nach Kiew, von da er bald darauf einen Feldzug

gegen

gegen die Petschenegen †) und nach diesem gegen die Kriwitschen (Smolensk) unternahm.

Oskold wird bey den griechischen Schriftstellern Fürst Roß genannt.

Als Oskold sich mit diesen Feldzügen beschäftigte, und der Großfürst Rurik für die Sicherheit seiner Grenzen sorgte, entstanden in Nowogorod innerliche Unruhen, nach den Berichten der Schriftsteller von dem Neide der Nowogoroder gegen die Waräger.

Der Urheber derselben war ein tapferer Mann Namens Wadim, ein slawischer Fürst. Man

†) Die Petschenegen sind Tatarn welche sonst auch Komanen genannt werden.

Man glaubt, die Beschwerde habe darin bestanden, daß das slawische Volk gering geachtet würde, und nur wenige Slawen in Ansehen stünden, weil überall Waräger verschickt und gebraucht würden.

Der Großfürst Rurik aber dämpfte diese Unruhen bald und bestrafte die Rädelsführer.

Zu dieser Zeit flohen viele Slawen von Rurik aus Nowogorod nach Kiew, weil sie nicht als Knechte der Waräger angesehen seyn wollten.

Als der Großfürst Rurik vor dem Ende seines Lebens sehr krank und schwach ward, und die zarte Kindheit seines zweyjährigen Sohnes Igor in Erwägung zog, übergab er

die

die Regierung und seinen Sohn seinem Schwager (Frauen Bruder) dem urmannisch-warägischen Fürsten Oleg, und starb im Jahr 879 in Nowogorod, wo er auch begraben ist. Er regierte 17 Jahre.

Der Großfürst Rurik hatte eine Gemahlin die er sehr liebte, Namens Efanda oder Endwinda (Hedwig), Tochter eines urmannischen Fürsten. Als sie im Jahre 877 ihren Sohn Igor gebahr, gab ihr der Großfürst die versprochene Stadt Ishora.

Geschlechtsregister Ruriks I.

Ein finnischer König — — — Dessen Gemahlin Umila, Tochter des nowogorodschen Fürsten Gostomüsl.

Aus dieser Ehe entsprossen:

Rurik, Großfürst des nördlichen Rußlands von 862 bis 879. Dessen Gemahlin Efanda, eine urmañische Fürstin, welche ihm seinen Sohn Igor gebahr, aus ihrer ersten Ehe aber einen Sohn Namens Oskold hatte. — — —	Sineus, Fürst zu Belo-Osero von 862 bis 864.	Tubor, Fürst zu Isborsk von 862 bis 864, und zu Belo-Osero von 864 bis 865.

Deren Bruder war der urmannische Fürst Olg oder Oleg.

Ruriks Zeitverwandte,
vom Jahre 862 bis 879 waren:

In Griechenland.

Kaiser.

Michael von 842 bis 867.

Basil von 867 bis 886.

In Deutschland.

Kaiser.

Ludwig II. von 855 bis 871.

Karl II. von 875 bis 877.

Ein dreyjähriges Zwischenreich.

In Polen.

König.

Simowiet von 861 bis 892.

In Bolgarien.

Zar.

Bogoris von 844 bis 896.

In Arabien.

Kalifen.

Mostain Willa XXXI. Kalif von 862 bis 866.

Motas XXXII. Kalif von 866 bis 869.

Motadi Willa XXXIII. Kalif von 869 bis 870.

Motamed Willa XXXIV. Kalif v. 870 bis 892.

In Frankreich.

Könige.

Karl der kahle von 840 bis 877.

Ludwig II. von 877 bis 879.

In England.

Könige.

Etelred I. von 866 bis 871.

Alfred der Große von 871 bis 900.

In Spanien.

König.

Alfonsus III. von 866 bis 912.

Patriarchen zu Konstantinopel.

Photius von 857 bis 867.
Ignatius von 867 bis 877.
Photius von 877 bis 886.

Römische Päbste.

Nicolaus I. von 858 bis 867.
Adrian II. von 867 bis 872.
Johann VIII. von 872 bis 882.

Patriarchen zu Alexandrien.

Michael von 859 bis 872.
Michael von 872 bis 908.

Patriarch zu Jerusalem.

Theodosius von 862 bis 879.

Patriarchen zu Antiochien.

Nikolaus von 846 bis 870.
Stephan von 870 bis 870.
Theodosius von 870 bis 880.

In Rußland.

Abgetheilte Fürsten.

In Belo-Osero.

Sineus von 862 bis 863.

Truwor von 863 bis 864.

In Isborsk.

Truwor von 862 bis 864.

In Kiew.

Oskold von 863 bis 883.

In Ishora.

Endwinda.

23.

Großfürst Igor I.

Nach dem Tode des Großfürsten Rurik, folgte ihm in dem erblichen Besitz des nowogrodschen Fürstenthums, oder des nördlichen

lands, sein Sohn Igor Rurikowitsch; da dieser aber nur zwey Jahre, folglich in der zartesten Kindheit war, so verwaltete, laut dem Testament des Großfürsten Rurik, Igors Vetter und Führer, der urmannisch-waräg gische Fürst Oleg, die bürgerlichen und Kriegsgeschäfte.

Die Geschichtschreiber erzehlen, daß Oleg ein weiser Mann und ein erfahrner tapferer Krieger gewesen.

Er machte den Anfang seiner Vormundschaftsverwaltung mit einer Reise durch die russische Provinzen.

Als er auf die Stelle kam, wo sich die Flüsse Moskwa, Jausa und Neglinnaja vereini-

einigen, erbauete er eine kleine Stadt, nannte sie Moskwa und übergab den Besitz derselben einem seiner Verwandten.

Nach diesem vernahm Oleg die Beschwerden der Kiewer über Oskold; da er nun selbige vermuthlich gegründet befand und von dem unglücklichen Zuge nach Konstantinopel und dem Verlust vieler Leute und Schiffe Nachricht erhielt, verfügte er sich selbst nach Kiew.

Oleg nahm den jungen Großfürsten Igor mit sich, versammlete ein ansehnliches Heer und gieng zuerst nach Smolensk, welche Stadt er den Kriwitschen abnahm, und zuverläßigen Personen anvertraute; hierauf

 sezte

sezte er sich mit Igors gesammten Kriegs-Völkern auf Fahrzeuge und fuhr den Dnieper herab bis zur Stadt Kiew; er kam im Jahre 883 vor der Stadt an und ließ Oskold den Fürsten von Kiew zu sich entbieten. Als Oskold mit den Kiewern zu ihm vor die Stadt kam, nahm Oleg Igorn auf seine Arme und sagte zu den Kiewern: „Dieser ist der „Erbe aller russischen Fürstenthümer, Oskold „aber ist kein unumschränkter Fürst, noch von „Nuriks Geschlecht, sondern Igors Unter-„than, der ihn des Fürstenthums entsezt und „bestraft.“ (Hieraus ist zu ersehen, daß Oleg mit Oskold als mit Igors Vasallen verfahren sey. Einige Schriftsteller meinen, der

Anlaß zu diesem Vorfalle habe darin bestanden, daß Oskold auf seinem Zuge nach Konstantinopel die christliche Religion angenommen, welches die Kiewer erfahren und Oleg hinterbracht hätten, mit der Beschwerde, Oskold habe ohne Vorwissen des Großfürsten die Taufe angenommen und wolle die Religion des Volks verändern.)

Hierauf gieng Oleg mit dem Großfürsten Igor in die Stadt Kiew, und erklärte selbige zur Hauptstadt von Rußland; die Regierung der übrigen Provinzen des Reichs übergab er den vornehmsten Bojaren und legte den Städten Tribut auf.

Der Stadt Nowogrod drey hundert Griwen.

Den Drewiern, deren Hauptstadt Korosten war, von jedem Hofe einen schwarzen Marder.

Den Seweriern einen leichten Tribut.

Den Radimitschen verbot er, den Kosaren Tribut zu geben, er befahl ihnen selbigen dem Großfürsten zu zahlen, und versprach, sie wider die Kosaren zu vertheidigen.

Hierauf fing Oleg an in allen Gegenden Rußlands Städte zu bauen.

Um diese Zeit kamen die Ugern (Ungarn) von Osten her; sie gingen Kiew vorbey, über die Berge, nach der Wallachey und Wolhynien.

Als Igor sein 27stes Jahr erreicht hatte, wählte Oleg für ihn eine Braut aus Isborsk,

eine tugendhafte Jungfrau Namens Prekraßa, welcher Oleg den Namen Olga beylegte; sie war aus einem weßischen Stamm Wibuzka genannt, Gostomüßls Urenkelin, eine Enkelin seiner ältesten Tochter, und ward im Jahre 904, im 20sten Jahre ihres Alters, mit dem Großfürsten Igor vermählt.

Im Jahre 906 versammelte Oleg in Kiew ein großes russisches Heer, nemlich: Waräger, Slawen, Tschuden, Kriwitschen, Meren, Polänen, Sewerier, Drewier, Radimitschen, Wätitschen, Chorwaten, Ulepen und Tiwerzen.

Der Großfürst Igor blieb in Kiew, Oleg aber brach theils zu Pferde theils zu Schiffe

auf

auf, ging mit zwey tausend Fahrzeugen, die mit achtzig tausend Kriegern besezt waren, im Jahr 907 nach Christi Geburt, aus dem Dnieper über das schwarze Meer in das griechische Gebiet, und nahm viele Städte ein; als er aber gegen Konstantinopel im Anzuge war, legten die dasigen Einwohner eine starke eiserne Kette über den Bosphor und verschlossen ihm den Eingang. Oleg der hievon Nachricht erhielt, ließ die Leute aus den Fahrzeugen aussetzen, die Fahrzeuge über Land ziehen und näherte sich der Stadt Konstantinopel. (Einige Schriftsteller erzehlen, er habe die Fahrzeuge auf Räder gesezt, einen günstigen Wind abgewartet, die Segel aufziehen

ziehen lassen,' und sey auf der Ebene gegen die Stadt gefahren.) Der griechische Kaiser Leo, schickte aus der Stadt Lebensmittel, bat um Frieden, und versprach Geschenke. Oleg nahm die Lebensmittel nicht an und verlangte zwanzig Griwen auf jeden Krieger; er hatte aber zwey tausend Schiffe und auf jedem Schiff vierzig Mann. Der griechische Kaiser entschloß sich diesen Tribut zu zahlen. Oleg zog sich von der Stadt zurück, blieb nicht weit davon stehn, und schickte zu dem griechischen Kaiser seine Gesandten: Karl, Farlow, Waremund, Rulaw, und Stemid, (Aus diesen Namen bemerkt man, daß der erste und dritte Gesandte Waräger, der zwey-

te und vierte aber Slawen gewesen.) welche einen Vergleich auf folgende Bedingungen schlossen.

Erstens. Die Griechen sollten an die zwey tausend Schiffe, auf jedes Schiff vierzig Mann gerechnet, jedem Mann zwölf Griwen zahlen, welches überhaupt neun hundert und sechzig tausend Griwen ausmacht. (Ein schwerer Tribut zur damaligen Zeit, da viel weniger Geld im Umlaufe war als in den nachfolgenden Zeiten.)

Zweytens. Die Griechen sollten ins künftige den russischen Städten einen jährlichen Tribut zahlen, nemlich: an Kiew, Tschernigow, Perejaslawl, Rostow, Lubitsch und andere

dere Städte, wo unter Igors Oberherrschaft besondere Fürsten regierten.

Drittens. Die nach Griechenland kommende Russen, sollten von den griechischen Kaisern mit Lebensmitteln unterhalten werden; wenn aber ein Gesandter ankäme, sollte ihm ein sechsmonatlicher Unterhalt, eine bequeme Wohnung, und zu seiner Rückreise die erforderlichen Lebensmittel, Anker, Segel und Schiffs-Taue unentgeldlich gegeben werden. (Hieraus ist zu ersehen, daß die Gesandten ihre Reisen zu Wasser gethan haben.)

Viertens. Die russischen Handelsleute sollten von den Griechen nichts umsonst for-

dern, und in den griechischen Städten und Dörfern niemand beleidigen.

Fünftens. Die nach Griechenland kommende Russen sollten bey St. Mamas †) verweilen, wo ihre Namen aufgeschrieben und sie mit Lebensmitteln versorgt werden sollten.

Sechstens. Es wird den Russen untersagt, ohne Erlaubniß des Kaisers nach Konstantinopel zu kommen; wenn man es ihnen aber erlauben wird, so sollen nicht mehr als funfzig Mann unbewafnet und unter griechischer Aufsicht in die Stadt kommen.

Sie-

†) Ein Kloster bey der Einfahrt in den Bosphor.

Siebentens. Die russischen Kaufleute sollen in Konstantinopel keinen Zoll bezahlen.

Nach Unterzeichnung des Vergleichs hatte Oleg eine Zusammenkunft mit dem griechischen Kaiser, und der Friede wurde von beiden Theilen mit einem Eide bekräftiget.

Einige Schriftsteller erzehlen, daß Oleg bey seiner Abreise, Igors Schild, auf welchem ein Kriegsmann zu Pferde vorgestellt gewesen, zum Andenken in Konstantinopel gelassen habe, und daß bis jezt ein Gemälde davon über der galatischen Pforte zu sehen seyn soll. Auch erzählt man, Oleg habe den Russen für ihre Fahrzeuge seidene, den Slawen baumwollene und den Warägern leinene

Segel zu weben befohlen; da aber die seidene Segel der Russen und die baumwollene der Slawen bald vom Sturm zerrissen worden, hätten die Russen und Slawen gesagt: laßt uns lieber Segel von Leinewand nehmen, denn der Wind weiß nicht was theuer, sondern nur was stark ist.

Als Oleg mit Ruhm und vielem Golde und Silber und kostbaren Sachen nach Kiew zurück kam, ward er von dem Volk der Weise genannt. Nach diesem schickte Oleg zur Befestigung des Friedens und Schliessung eines Freundschafts-Vertrages wiederum folgende Personen, als Igors Gesandte an den griechischen Kaiser Leo, nemlich: Karl, Ingerd,

Farlow, Welmind, Rulaw, Gudü, Aktew, Trian, Lidul, Fest und Stemid. Diese kamen nach Konstantinopel und schlossen mit den Bevollmächtigten des griechischen Kaisers einen aus siebenzehn Punkten bestehenden Vertrag, von welchen die vornehmsten folgende waren: Erstens, die Russen und Griechen sollen ewige Freunde und Bundesgenossen bleiben; Zweytens, den beiderseitigen Unterthanen soll bey erlittenen Beleidigungen nach Recht und nach den Landesgesetzen †) des Beleidigers Genugthuung geschehen;

Drit-

†) Hiedurch wird bewiesen daß die Russen damals eben so wie die Griechen ihre Gesetze gehabt haben.

Drittens, die von Sturm beschädigten Schiffe eines oder des andern Volks sollen dem Eigenthümer zurück gegeben werden, u. s. w.

Dieser Vertrag wurde im Jahre 912 den 15ten September an einem Montage unterschrieben und mit einem Eide bekräftiget.

Der Kaiser Leo schickte die russischen Gesandten mit vielen Geschenken in ihre Heimath zurück, und ließ ihnen vor ihrer Abreise seine Schätze zeigen und sie mit den Lehren und Gebräuchen der Christen bekannt machen.

Die Gesandten kamen nach Kiew zurück, wo Oleg im Namen des Großfürsten Igor den Frieden und das Bündniß mit den Griechen bestätigte, und da er mit allen Nachba-

ren Frieden hatte, ein vergnügtes Leben führ-te und der durch seine Weisheit erworbenen allgemeinen Ruhe genoß.

Bey Annäherung des Herbstes, sagen die Verfasser der Jahrbücher, gedachte Oleg an sein Lieblings-Roß, und befahl es vorzufüh-ren, da er aber hörte, daß es in seiner Abwe-senheit gestorben war, sezte er sich zu Pferde und ritt das Gerippe dieses Rosses vorbey, aus dessen Kopf eine Schlange herausschlüpf-te und ihn am Fuß verwundete, wovon Oleg im Jahre 912 starb: und alle Leute bewein-ten ihn und klagten sehr.

Oleg hatte Rußland mit und unter dem Großfürsten Igor drey und dreyßig Jahre re-

giert;

giert; er wurde auf dem Berge Tschekowiza begraben.

Olegs Weisheit, Erfahrenheit und Tapferkeit erwarben der fürstlichen Gewalt unter dem Volke Zutrauen, Ehrerbietung und Folgsamkeit. Nach Olegs Tode fing der Großfürst Igor Nurikowitsch an selbst zu regieren (im Jahr 912) im 36sten Jahre seines Alters.

Im Jahre 913 weigerten sich die Drewier Igorn Tribut und Kriegsvölker zu geben.

Igor versammelte ein Heer, zog gegen die Drewier, überwand sie und legte ihnen zur Strafe ihres Ungehorsams eine größere Schatznng auf; die auferlegte Schatzung aber ver-

vertheilte er unter seine verdiente Feldherrn und Truppen. Ferner sandte Igor einen seiner Feldherrn Namens Swenteld (einen Waräger) die Uglizen †) zum Gehorsam zu bringen; sie widersezten sich zwar, als aber Swenteld sich nach einer dreyjährigen Belagerung der Stadt Pereßetschen (im Jahr 916) bemächtigte, gingen die Uglizen den Dnieper herab, und verliessen die leere Stadt.

Im Jahre 915 kamen die Petschenegen zuerst in das russische Gebiet. Igor schickte ihnen entgegen und schloß mit ihnen Frieden.

Der griechische Kaiser nahm petschenegische Kriegs-

†) Uglize vom Flusse Ugla, jezt Orel.

Kriegsvölker in Sold; als aber die Petschenegen zu den Griechen kamen, und gewahr wurden, daß die griechischen Feldherren in Streit und Uneinigkeit lebten und die gemeine Sache und das gemeine Beste nicht zu Herzen nahmen, verliessen sie die Griechen, kehrten in ihre Heimath zurück, und gaben dadurch dem bolgarischen Zaren Gelegenheit über die Griechen die Oberhand zu erhalten und sich vieler griechischen Städte und selbst der Stadt Adrianopel zu bemächtigen.

Im Jahre 920 unternahm Igor wiederum einen Feldzug gegen die Petschenegen.

In eben diesem Jahre wurde dem Großfürsten Igor ein Sohn gebohren, wel-

chen die Großfürstin Olga Swätoslaw nannte.

Im Jahre 921 schickte Igor nach Griechenland um den Tribut abzuholen; als er aber erfuhr, daß die Griechen den ihnen im Vergleich auferlegten jährlichen Tribut nicht bezahlen wollten, rüstete er Kriegsvölker und Schiffe aus, und wollte gegen die Griechen zu Felde ziehen. Die Griechen aber kamen diesem Zuge durch Bezahlung des Tributs zuvor.

Als die Griechen von Igors Kriegs-Rüstung hörten, schlossen sie Frieden mit den Bolgaren.

Nach diesem thaten die Ugern (Ungarn)

einen Zug gegen Konstantinopel. Der Kaiser Roman kaufte sie mit Tribut ab, zum nicht geringen Nachtheil, Schimpf und Schaden des griechischen Reichs, welches durch innere Streitigkeiten und Unordnung bis zu diesem Grade gesunken war.

Im Jahre 941 schickte Igor nach dem jährlichen Tribut, welchen die Griechen nicht gehörig bezahlten; da er selbigen nicht erhielt, unternahm er mit vielem Volk in Kähnen einen Zug gegen Konstantinopel.

Da die Bolgaren dieses höreten, gaben sie dem griechischen Kaiser Nachricht, daß die Russen gegen Konstantinopel im Anzuge wären.

Igor

Igor eroberte nach seiner Ankunft die bithynische Gegend bis nach Heraklea, das paphlagonische Land und das ganze nikomedische Gebiet, und bemächtigte sich vieler griechischen Fahrzeuge. Die Griechen hatten damals in diesen Gegenden weder Truppen noch Anführer; bald aber kamen die Feldherren Pamphil Demestwennick mit vierzig tausend Mann, Phoka Patrikii mit den Macedoniern und Feodor Stratig mit den thracischen Völkern, und umringten das russische Heer.

Igor hielt Kriegsrath und drang durch die Griechen, und es geschah eine große Schlacht. Die russischen Völker überwältigten die griechischen; die Russen kamen des Abends zu

ihren Fahrzeugen; Igor sezte sich in derselben Nacht zu Schiffe, und stieß mit seinem Volk vom Ufer ab.

Der Kaiser schickte alle in Konstantinopel vorräthige Truppen mit dem Patricius und Bewahrer der kaiserlichen Kleider Theophan auf den Hippodrom (ein Platz wo in Konstantinopel Pferde-Rennen angestellt wurden). Theophan rüstete die Seetruppen aus, und zog gegen die Russen welche er in ihren Kähnen erwartete, um sie anzugreifen. Unterdessen stand er an einem festen Ort verborgen, bey einer Baake (griechisch Pharos) auf welcher zur Erleuchtung der vorüber gehenden Schiffe in der Nacht Feuer gehalten

ward.

ward. Als der Patricius Theophan auf die russischen Schiffe stieß, fing sich zwischen den Griechen und Russen eine Schlacht an, in welcher die Russen die Griechen überwältigten. Die Griechen aber fingen an aus Röhren Feuer in die russische Kähne zu werfen †), die Kähne geriethen in Brand, die Russen bemüheten sich das Feuer zu löschen und in die See zu entkommen, doch kam nicht mehr als der dritte Theil von ihnen mit Igor nach Rußland zurück, weil einige ins Wasser fielen, andere den Griechen in die Hände geriethen.

Igor

†) Dieses Feuer sagt man war eine schon längst von den Griechen erfundene Zusammensetzung, welche nachher verlohren gegangen ist.

Igor verlohr im Unglück nicht den Muth; er fing nach seiner Rückkunft an neue Kriegsvölker zu werben, schickte übers Meer zu den Warägern und bot sie gegen die Griechen auf, um den gehabten Unfall wieder gut zu machen.

Im Jahre 944 versammelte Igor alle seine Kriegsvölker, Slawen, Polänen, Russen, Kriwitschen und Tiwerzen; er nahm Petschenegen in Sold und zog zum zweytenmal in Fahrzeugen und mit Reuterey gegen die Griechen. Als die Korßuner dieses hörten, liessen sie dem Kaiser melden, daß die Russen auf Schiffen im Anzuge wären, auch schickten sie dieselbe Nachricht nach Bolgarien, mit

dem Zusatz, daß Igor Petschenegen in Sold genommen habe, und daß die Reuterey zu Lande anrücke. Der griechische Kaiser sandte auf diese Nachricht einige vornehme Reichsbediente zu Igor, mit der Bitte, er wolle seinen Feldzug einstellen und die mit Oleg verabredete Summe (Tribut) für alle verflossene Jahre in Empfang nehmen; auch schickte der Kaiser den Petschenegen Gold und viele Geschenke. Als Igor zu Wasser bis an die Mündung der Donau gekommen war, und die Gesandten des griechischen Kaisers angenommen hatte, berief er seine Räthe zusammen und machte ihnen die Rede der Gesandten bekannt. Igors Räthe sagten zu

ihm:

ihm: „wenn der griechische Kaiser den Tri„but bezahlen will, was können wir mehre„res fordern? Es ist besser das gewünschte „ohne Krieg zu erlangen. Wer kann wissen, „wem das Glück im Kriege günstig seyn „wird." Igor erkannte diesen Rath für heilsam, nahm die von den Griechen gesandte Geschenke an, befahl daß die Gesandten mit dem versprochenen Tribut sich in Kiew einfinden sollten, und kehrte selbst dahin zurück; Die Petschenegen aber sandte er gegen die Bolgaren.

Im Jahre 945 schickte der griechische Kaiser, zur Befestigung des vorigen Friedens, Gesandte zu Igor, welche den versprochenen Tribut mitbrachten.

Igor schickte hierauf seine Gesandten mit einem Schreiben †) an den Kaiser und schloß einen neuen aus siebenzehn Punkten bestehenden Vertrag, in welchem die vorigen Verträge zum Grunde gelegt wurden und über dieses im zehnten Artikel folgender merkwürdige Punkt festgesezt ward: „Anlangend das „korßunische Gebiet und die darin befindli„chen Städte, haben die russischen Fürsten „keine Gewalt selbige zu bekriegen oder ein„zunehmen; wenn sie (die Korßuner) aber „Gelegenheit zur Feindschaft geben sollten, „und der russische Fürst (vom griechischen „Kai-

†) Dieses beweiset, daß man damals in Rußland zu schreiben verstand.

„Kaiser) Recht verlangen wird, so wird der „griechische Kaiser Truppen abschicken und „Recht leisten."

Aus diesem Punkt ist zu ersehen, daß die russischen Fürsten, vor diesem Tractat, vor und während Igors Regierung, das korßunische Gebiet (die Krimm) mit Krieg überzogen haben, wovon indessen die schriftlichen Nachrichten entweder verlohren gegangen oder noch nicht aufgefunden sind.

Im dreyzehnten Punkt ist folgendes enthalten: „Wenn aber die Schwarzen oder „Bolgaren die korßunische Gegenden mit „Krieg überziehen sollten, so soll der russi„sche Fürst sie nicht durchlassen, damit sie

„diesem Grenzgebiet †) keinen Schaden zu-
„fügen.“

Im siebenzehnten Punkt ist zum Vortheil der Griechen folgendes festgesezt: „Wenn die „Griechen von dem Großfürsten Hülfsvölker „verlangen würden, so sollten sie selbige „schriftlich fordern, damit hiedurch in andern „Ländern kund werde, welche Freundschaft „zwischen den Griechen und Russen herr-
„sche.“ ††)

Aus

†) Die Griechen, oder vielmehr die Genueser unter griechischer Oberherrschaft, waren im Besitz der Korßunischen (Krimmischen) Städte; folglich ist dieser Punkt ihnen zum Vortheil festgesetzt worden.

††) Hieraus ist zu ersehen, wie viele Achtung man damals schon für Rußland gehabt habe.

Aus der Art der Unterzeichnung und Bestätigung dieses Vertrages, ist zu ersehen, daß damals schon viele Christen in Rußland gewesen sind.

Der Vertrag ward im Jahre 945 den 20sten April in der 3ten Woche nach Ostern unterschrieben.

Nach der Rückkunft der Gesandten des Großfürsten Igor nach Kiew, und nach der Ankunft der griechischen Gesandten, bekräftigte Igor den gedachten Vertrag mit einem Eide, welches nach der Erzählung der Geschichtschreiber auf folgende Art geschah: „Des Morgens berief er die Gesandten zu „sich und ging auf einen Hügel, und man

„legte seine Waffen, Schilde, Rüstung und „Gold nieder, und man leistete einen Eid: „die christliche Russen führte man zur Küs„sung des Kreuzes in die Kirche des heiligen „Elias; denn es waren damals schon viele „Waräger, Slawen und Russen, Christen.“

Igor entließ die Gesandten der Griechen mit Geschenken und gab ihnen verschiedene griechische Gefangene mit.

Die Geschichtschreiber sagen: „und es war „wegen dieses Friedens allgemeine große „Freude und Ruhe überall, und Künste und „Handel vermehrten sich dadurch bey den „Russen und Griechen.“

Igor hatte nun Frieden mit allen Nach-

barn

barn und blieb in Kiew, und dachte darauf wie er den Drewiern einen neuen und größern Tribut auflegen wollte. Er zog mit einem Heer gegen sie unter Anführung Swinelds, hob von ihnen eine harte Schatzung, und fügte ihnen viel Leid zu. Er kam nach Kiew zurück, ließ seine Truppen nach ihrer Heimath ziehen und ging mit einem kleinen Theil derselben wiederum gegen die Drewier, um noch mehrern Tribut einzunehmen. Als Maldiw, Nifkitens Sohn, Fürst der Drewier, hörte, daß Igor gegen sie im Anzuge sey, schickte er seine Gesandten mit folgender Bitte zu ihm: „verheere und vertilge uns nicht, du „hast den ganzen Tribut gehoben, laß uns in „Ruhe.“

Igor achtete auf die Bitte der Drewier nicht, zog gegen sie und lagerte sich vor die Stadt Korosten. Die Drewier aber kamen in der Nacht aus der Stadt Korosten, fielen unvermuthet Igors Lager an und erschlugen ihn und die wenigen Leute die mit ihm waren (im Jahr 945).

Igor starb im 68sten Jahre seines Alters, nachdem er 66 Jahr regiert hatte.

Er ward in einem Walde bey der Stadt Korosten an einem Bach begraben, wo noch jezt ein sehr großer Hügel Igors Grab genannt wird.

Geschlechts-Register Igors I.

Ein finnischer König — — — Dessen Gemahlin Umila Gostomüsls Tochter.

Rurik I. Großfürst des nördlichen Rußlands von 862 bis 879.

Der urmannische Fürst Oleg, Igors Vormund von 879 bis 912.

Efandens Sohn erster Ehe Oskold Fürst zu Kiew von 863 bis 883.

Dessen Gemahlin, Efanda, eine urmannische Prinzessin.

Igor I. Großfürst des nördlichen und südlichen Rußlands von 879 bis 945

Dessen Gemahlin, Olga, Gostomüsls Urenkelin, eine Enkelin seiner ältesten Tochter

Swätoslaw.

Igors Zeitverwandte.

von 879 bis 945, waren:

In Griechenland.

Kaiser.

Basil von 867 bis 886.

Leo VI. Basils Sohn von 886 bis 911.

Alexander Basils Sohn von 911 bis 912.

Konstantin VI. von 912 bis 959.

In Deutschland.

Kaiser.

Karl der dicke von 880 bis 888.

Arnulf von 888 bis 899.

Ludwig IV. von 899 bis 912.

Konrad I. von 912 bis 918.

Heinrich I. von 918 bis 936.

Otto der Große von 936 bis 973.

In Polen.

Könige.

Simowiet von 861 bis 892.

Lesko IV. von 892 bis 913.
Simomüsl von 913 bis 964.

In Bolgarien.

Zaren.

Bogoris von 844 bis 860.
Preßiäm von 860 bis 867.
Michael von 867 bis 870.
Wlastimir von 870 bis 880.
Simeon von 880 bis 927.
Peter von 927 bis 970.

In Böhmen.

Fürsten.

Borsiwoi von 890 bis 902.
Spitignei I. von 902 bis 907.
Wratislaw I. von 907 bis 916.
Wenzeslaw I. von 916 bis 938.
Boleslaw I. von 938 bis 967.

In Sachsen.

Fürsten.

Otto I. von 880 bis 912.

Heinrich I. von 912 bis 936.

Otto II. von 936 bis 960.

In Bayern.

Fürsten.

Liutpolk von 889 bis 907.

Arnulf von 907 bis 937.

Bertold von 937 bis 945.

In der Pfalz.

Fürsten.

Eberhard von 925 bis 939.

Herman I. von 939 bis 993.

In Brandenburg.

Fürsten.

Siegfried von 927 bis 937.

Heron von 937 bis 965.

In Dännemark.

König.

Harald von 930 bis 980.

In Arabien.

Kalifen.

Motamed Willa XXXIV. Kalif v. 870 bis 892.
Motaded Willa XXXV. Kalif von 892 bis 902.
Mustafi Willa XXXVI. Kalif von 902 bis 908.
Moktader Willa XXXVII. Kalif v. 908 bis 932.
Kager XXXVIII. Kalif von 932 bis 934.
Radi XXXIX. Kalif von 934 bis 940.
Motaki XL. Kalif von 940 bis 944.
Mostakfi XLI. Kalif von 944 bis 946.

In Egypten.

Kalifen.

Owoidalla von 909 bis 935.
Kaem Awul Kasem von 935 bis 945.

In Frankreich.

Könige.

Ludwig III. von 879 bis 882.

Karl der dicke von 882 bis 887.

Eudes von 887 bis 896.

Karl III. von 896 bis 929.

Ludwig IV. von 929 bis 954.

In England.

Könige.

Alfred der Große von 871 bis 900.

Eduard I. von 900 bis 924.

Adelstan von 924 bis 940.

Edmond von 940 bis 946.

In Spanien.

Könige.

Alphons III. von 866 bis 912.

Garsias I. von 912 bis 913.

Ordon II. von 913 bis 923.

Froila II. von 923 bis 924.
Alphons IV. von 924 bis 932.
Ramir II. von 932 bis 950.

Patriarchen zu Konstantinopel.

Photius von 877 bis 886.
Stephan von 886 bis 893.
Anton von 893 bis 895.
Nicolas von 895 bis 906.
Ephim von 906 bis 911.
Nicolas von 911 bis 925.
Stephan von 925 bis 928.
Triphon von 928 bis 931.
Theofilakt von 931 bis 956.

Römische Päbste.

Johann VIII. von 872 bis 882.
Marin von 882 bis 884.
Adrian von 884 bis 885.
Stephan von 885 bis 891.
Formosus von 891 bis 896.

Bonifacius von 896 bis 896.
Stephan von 896 bis 897.
Roman von 897 898.
Theodor von 898 bis 898.
Johann IX. von 898 bis 900.
Benedikt IV. von 900 bis 903.
Christoph von 903 bis 904.
Sergius von 904 bis 911.
Anastasius III. von 911 bis 913.
Landon von 913 bis 914.
Johann X. von 914 bis 928.
Leo VI. von 928 bis 929.
Stephan VII. von 929 bis 931.
Johann XI. von 931 bis 936.
Leo VII. von 936 bis 939.
Stephan VIII. von 939 bis 942.
Marin II. von 942 bis 946.

Patriarchen zu Alexandrien.

Michael von 872 bis 908.
Christodul von 908 bis 933.

Eustichius von 933 bis 940.
Sophron von 940 bis 968.

Patriarchen zu Jerusalem.

Elias von 879 bis 907.
Sergius von 907 bis 911.
Leontius von 911 bis 927.
Anastasius von 927 bis 928.
Nikolaus von 928 bis 937.
Christoph von 937 bis
Johann von — bis 969.

Patriarchen zu Antiochien.

Theodosius von 870 bis 886.
Eustachius von 886 bis 892.
Simeon von 892 bis 904.
Elias von 904 bis 934.
Theodosius von 934 bis 938.
Theodor.
Agapius 938
Christoph bis 969.

In Rußland.

Abgetheilte Fürsten.

In Kiew.

Oskold von 863 bis 883.

24.

Großfürst Swätoslaw I.

Nach des Großfürsten Igor Ryrikowitsch Tode, folgte ihm in dem erblichen Besitz der vereinigten Fürstenthümer des nördlichen und südlichen Rußlands sein Sohn Swätoslaw Igorewitsch, damals (im Jahr 945) fünf und zwanzig Jahre alt, weil er im Jahr 920 nach Christi Geburt gebohren war. Swätoslaws Führer war Asmund (ein Warräger). Swätoslaw hatte von seiner Kind-

heit

heit an Neigung zu Kriegssachen, und gewöhnte sich von früher Jugend zur Mässigkeit.

Wenn er mit der Armee im Felde war, führte er nicht viel überflüßiges Gepäcke und Geräthe mit sich, sondern speisete und kleidete sich eben so wie seine Truppen, (die Geschichtschreiber erzählen, er habe luftgedörrtes Fleisch und trocken Brodt gegessen) schlief auf der Erde auf einer Filzdecke, den Sattel unter seinem Haupte, sein Mantel aber diente ihm zum Zelte. Zu seinen Vertrauten wählte er geschickte oder tapfere Leute, so wie er sich nachher selbst zeigte. Die Annalisten sagen, daß er leicht, schnell, thätig,

statlich und lebhaft gewesen sey. Wenn er von einem benachbarten Volk beleidigt war, fing er ehe keinen Krieg an, bis er zum voraus bekannt gemacht hatte, daß, wenn man den Frieden wünsche, man Gesandte zur Schließung eines Vergleichs schicken möchte, wenn man aber dieses nicht thun wolle, so werde er kommen und den Frieden erzwingen.

So lange seine Mutter die Großfürstin Olga am Leben war, achtete der Großfürst Swätoslaw wenig auf die Regierung des Reichs, sondern beschäftigte sich mit Kriegsanstalten.

Die Geschichtschreiber melden, daß Swätoslaw selten in Kiew gewesen, und sich in

allem auf die Weisheit und Erfahrung seiner Mutter verlassen habe.

Zur Zeit des Todes des Großfürsten Igor (im Jahr 945) war die Großfürstin Olga mit ihrem Sohne Swåtoslaw in Kiew, der Anführer der Truppen aber war Sweneld, Mstischens Vater.

Die Drewier befürchteten, daß die gegen Igor begangene Frevelthat nicht unbestraft bleiben würde, sie dachten auf Mittel, und hoften die Sache durch List gut zu machen, ihre Unabhängigkeit zu erhalten, und wenn sie bey der Veränderung der Regierung in Kiew dazu Gelegenheit fänden, die Schwäche der Russen zu nutzen.

Um diese ihre Anschläge auszuführen, ernannten sie Gesandte, und schickten sie mit Entschuldigungen und Vorschlägen zu einer sehr genauen Verbindung, an den Hof des Großfürsten Swätoslaw. (Die Geschichtschreiber melden, als wenn die Gesandten die Vermählung ihres Fürsten Maldiw mit der Großfürstin Olga in Vorschlag gebracht hätten; dieses hat zwar wenig Wahrscheinlichkeit, weil die Großfürstin Olga damals schon 60 Jahr alt war, indessen konnte doch von der andern Seite eine solche Verbindung dem Fürsten Maldiw, wegen des Antheils welchen die Großfürstin Olga an der Regierung hatte, schmeichelhaft scheinen.)

Die Gesandschaft der Drewier wurde äusserlich mit Anstande aufgenommen. Die Großfürstin Olga vernahm die Ursache der Ankunft der Gesandten und antwortete: sie wäre in ihrem Witwenstande den Drewiern noch Dank schuldig, daß sie so viele Achtung für sie bezeigten, sie könne ihren Mann nicht wieder erwecken, sie wünsche das Vergangene zu vergessen und mit ihnen in die genaueste Verbindung zu treten, und wolle sie auf eine der Wichtigkeit ihrer Gesandtschaft angemessene Art aufnehmen.

Als die drewische Gesandten eine so freundliche Antwort erhielten (wahrscheinlich schrieben sie solche der Schwäche zu) wurden sie

selbst sehr stolz und hatten thörichte Einfälle †). Die Großfürstin Olga schickte, vielleicht dieserwegen, vielleicht auch um Zeit zu gewinnen, einen Boten an die Drewier, und ließ ihnen eben das was den Gesandten gesagt worden war, bekannt machen, mit dem Ansuchen, die Drewier möchten zu so wichtigen Unterhandlungen eine größere Zahl ihrer an-

†) Die Geschichtschreiber erzehlen, die Drewier hätten verlangt, daß die Kiewer sie in Kähnen auf ihren Köpfen nach dem fürstlichen Hofe tragen sollten. Der Dnieper hat in Kiew steile Ufer, und der fürstliche Hof stand auf einer Anhöhe, es könnte also wohl seyn, daß die drewischen Gesandten eben so thörichte Einfälle gehabt haben, als man in den vergangenen Zeiten bey andern unaufgeklärten Völkern antrift.

ansehnlichsten Männer zu ihr schicken, mit welchen sie alles verabreden könnte.

Als die Drewier diese Nachricht erhielten, fertigten sie funfzig ihrer ansehnlichsten Männer ab, welche Olga unter dem Vorwande, daß sie von der weiten Reise ausruhen möchten, nicht vor sich ließ, sondern wiederum einen Boten zu den Drewiern schickte, mit der Anzeige, daß sie nach Erhaltung der lezten Gesandtschaft selbst zur Schliessung des Bündnisses zu ihnen komme, aber vor allen Dingen zuerst auf dem Grabe ihres Gemahls ein Trisna (Gedächtnißfest) zu feiern wünsche. Sie selbst aber versammelte ein Heer, und zog gegen die Drewier. Als sie sich den-

selben näherte, wählte sie eine kleine Zahl der treuesten und zuverläßigsten Krieger, mit welchen sie in die Stadt Korosten einzog, wo sie mit großer Freude empfangen ward.

Olga verlangte, daß man ihr ohne Verzug Igors Grab zeigen sollte, sie begab sich dahin und weinete sehr um ihren Mann. Hierauf befahl sie den Kiewern und den Drewiern, einen großen Erdhügel aufzuschütten, nach dessen Vollendung sie, dem damaligen Gebrauch gemäß, ein Gedächtnißfest zu feiern verordnete. Die Drewier fragten, wo die von ihnen abgeschickte Männer wären? Olga antwortete, daß sie mit den Leuten ihres Sohnes nachkämen. Hierauf befahl Olga

ihren Bedienten die Drewier zu bewirthen, sie selbst ging in ein anderes Zelt und erwartete ihre nachgebliebene Truppen, nach deren Ankunft sie die Drewier umringen und die schuldigen bestrafen ließ. Sie kehrete eiligst nach Kiew zurück, und versammelte mehrere Truppen zum Feldzuge gegen die Drewier, um selbige völlig ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Olga ging mit ihrem Sohne Swätoslaw und ihrer Armee von neuem nach dem Lande der Drewier, welche ihr mit gesammter Macht entgegen kamen. Der Großfürst Swätoslaw führte zum erstenmale, aber mit vieler Tapferkeit, seine Truppen an, Sweneld und Asmund folgten treulich seinem

Beyspiele; die russischen Truppen fochten muthig und überwanden nach einigem Widerstande die Drewier.

Die Drewier flohen und verschlossen sich in ihre Städte. Olga zog mit ihrem Sohne gegen Korosten und stand mit den Truppen vor der Stadt; gegen die andern Städte aber schickte sie Feldherren. Man stand den ganzen Sommer über ohne sich der Stadt Korosten zu bemächtigen. Gegen das Ende des Sommers schickte man in die Stadt um sie zur Uebergabe aufzufordern, die Drewier versprachen die Stadt zu übergeben, wenn man sie wegen ihrer Frevelthat gegen Igor, unbestraft lassen wollte, und verbanden sich

einen mäßigen Tribut zu geben. Während der Unterhandlungen, wegen der Uebergabe und des Tributs, entstand in der Stadt ein Brand, wodurch ganz Korosten zu Grunde ging, die Einwohner aber flohen aus der Stadt.

Olga befahl ihren Truppen, die Drewier aufzufangen und festzunehmen, einige zu strafen, andere als Arbeitsleute zu vertheilen, den übrigen aber einen Tribut aufzulegen, von welchem zwey Theile nach Kiew an den Großfürsten, der dritte aber für sie selbst nach Wüschegrad geliefert werden sollte, weil Wüschegrad Olgens Erbtheil oder ihre Morgengabe war.

Nach diesem zog die Großfürstin Olga und der Großfürst Swätoslaw mit dem ganzen Heere durch das drewische Land, um gute Ordnung einzuführen; sie trafen überall gute Anstalten und Anordnungen und kehrten nach Kiew zurück.

Im Jahre 947 blieb der Großfürst Swätoslaw in Kiew, Olga aber ging mit vielen Großen auf der Msta und dem Flusse Pola nach Nowogrod, theilte die Gegend in Bezirke, und ordnete längst der Luga Steuern und Schatzungen an.

Die Annalisten sagen: Olga begab sich aus Nowogrod nach ihrem Vaterlande wo sie gebohren war, ins Weß-Wibuzkische, und als

sie in dieser Gegend an einem Fluß kam, welcher der große Fluß hieß, an die Stelle wo ein Fluß Pskowa genannt darein fällt, (es war aber an dieser Stelle ein großer Wald) und voraussahe, daß in dieser Gegend eine Stadt nützlich und vortheilhaft seyn würde, befahl sie die Stadt Pskow (Pleskow) anzulegen und zu bevölkern; sie gab dazu viel Gold und Silber, bauete viele Flecken und Dörfer, vertheilte sie in Bezirke, kehrte nach Kiew zurück und lebte mit ihrem Sohne in Liebe und Eintracht.

Während der Reise der Großfürstin Olga, ward dem Großfürsten Swätoslaw, in dem Flecken Budätin nahe bey Pskow, von Ol-

gens Haushälterin Maluscha sein dritter Sohn gebohren, welchen er Wladimir nannte.

Olgens angebohrner Scharfsinn glänzte auch mitten in der Dunkelheit ihres Zeitalters; ihre der Tugend geneigte Seele fand in den damaligen Grundsätzen Sitten und Gebräuchen viel unvollständiges und Verbesserung bedürftiges. Ihr großer Verstand begrif was ihr noch unbekannt wäre. In ihrer Nachbarschaft befand sich das griechische Reich, welches bey vorfallenden Geschäften oft die Aufmerksamkeit der Beherrscher Rußlands auf sich zog. Aus selbigem kamen Ueberfluß, Handel, Kenntnisse und sogar Begriffe von Sachen welche den in den

russischen Ländern angenommenen entgegen waren. In der Stadt Kiew selbst befanden sich unter den Augen der Großfürstin Olga nicht nur Griechen, sondern auch der griechischen Religion zugethane Unterthanen des Großfürsten Swätoslaw, Russen, Slawen und Waräger, welche ein enthaltsames, tugendhaftes Leben führten, Wohlwollen und Liebe des Nächsten lehrten, und sich durch Sanftmuth, Gehorsam, Ergebenheit und Geduld allgemeines Lob erwarben.

Die unwiederlegbaren Gründe so vieles Guten befestigten sich ohne Mühe in einer Wahrheitliebenden Seele. Olga mit dem Gefühl der Wahrheit erfüllt, empfand ein

Verlangen nach Griechenland zu reisen, um mit der heiligen Taufe die wahre christliche Lehre anzunehmen, welches sie in Kiew nicht so wohl thun konnte, wo der größte Theil des Volks noch ohne Kenntniß der christlichen Religion lebte.

Im Jahre 955 ging die Großfürstin Olga von einer ansehnlichen Zahl der vornehmsten Männer begleitet, mit vielen Schätzen zu Wasser nach Konstantinopel, wozu der Vortheil der Geschäfte und Bedürfnisse ihres Reichs die Veranlassung zu seyn schien.

Damals regierte in Griechenland Kaiser Konstantin VI. Prophyrogenet, Sohn des

Kaisers Leo, welchem Olga bey ihrer Ankunft in Konstantinopel, nach damaligem Gebrauch, viele Geschenke brachte.

Die griechischen Schriftsteller melden, daß der Kaiser, die Kaiserin, das kaiserliche Haus, und alle vornehme Hofbedienten zum Empfange eines so hohen Gastes in ganz besonderer Pracht erschienen, und daß während desselben Anwesenheit in der Hauptstadt nichts als Freudenbezeigungen, beständige Gesänge, Lustbarkeiten und feierliche Gastmähle veranstaltet worden sind.

Die russischen Schriftsteller erzehlen, daß der griechische Kaiser die Schönheit der Groß-

fürstin (nach ihren Jahren) und ihre Klugheit mit Bewunderung betrachtet, und im Gespräch unter andern zu ihr gesagt habe: „Du bist vieler Reiche würdig, und auch die„ser Thron würde durch dich glücklich seyn;" worauf die Großfürstin geantwortet habe: „Ich bin hieher gekommen, um die christliche „Religion zu lernen und zu verstehen, und „wünsche getauft zu werden, wenn du selbst „mein Pathe seyn willst." Der Kaiser vernahm diese ihre gute Gesinnungen mit Freuden, er befahl alles zu ihrer Taufe vorzubereiten, und führte sie selbst zur heiligen Taufe, die der Patriarch Theophilakt verrichtete, und in welcher ihr der Name

Helena †) beygelegt wurde; der griechische Kaiser gab ihr viele Geschenke und ließ sie in ihr Land ziehen. Die Großfürstin Olga empfing den Seegen des Patriarchen von Konstantinopel, kehrte nach Rußland zurück, und ermahnete nach ihrer Ankunft in Kiew ihren Sohn, daß er sich taufen lassen möchte. Dieser aber antwortete ihr: „wie soll ich mich

†) Einige Schriftsteller erzehlen, der Kaiser habe ihr nach der heiligen Taufe zugeredet, sich mit ihm zu vermählen, sie aber habe sich damit entschuldiget, daß er ihr Pathe wäre. Da aber Olga damals siebenzig Jahr alt war, so ist der Heyrathsantrag unwahrscheinlich, welcher auch völlig dadurch wiederlegt wird, daß Konstantin damals eine Gemahlin hatte, welche die Großfürstin Olga und alle bey ihr befindliche Bojaren nach ihrem Stande aufgenommen und bewirthet hat.

„allein taufen lassen, die übrigen wollen „nicht.“ Die Großfürstin erwiederte hierauf: „wenn du dich nur taufen liessest, so „würden alle übrige dasselbe thun;“ Swåtoslaw nahm aber die Taufe nicht an, weil er befürchtete daß ihn seine Truppen, die nicht getauft waren, im Streit verlassen möchten.

Im Jahre 956 schickte der Kaiser Konstantin Gesandten an die Großfürstin Olga und ihren Sohn Swåtoslaw, und ließ um Hülfsvölker bitten.

Olga war damals mit den Griechen unzufrieden, welche ihr auf gewisse Sachen keine entscheidende Antwort gegeben, und sie dar-

auf

auf lange in Skutari hatten warten lassen; ihr Sohn Swätoslaw liebte die Griechen nicht, beide aber hielten dafür, daß es ein zu weiter Weg wäre, den Griechen jenseit Konstantinopel Hülfsvölker zu schicken; sie gaben also keine Truppen, sondern beschenkten die Gesandten und liessen sie mit Ehren ziehen.

Im Jahre 965 unternahm der Großfürst Swätoslaw einen Feldzug gegen die Kosaren, welche ihm mit ihrem Fürsten oder Kagan entgegen kamen.

Swätoslaw überwand die Kosaren und eroberte die Stadt Beloweſh. Hierauf zog er gegen die Jaßen und Koßogen, überwand sie

und brachte viele derselben als neue Anbauer nach Kiew.

Im Jahre 967 zog Swätoslaw auf Verabredung mit dem griechischen Kaiser Nicephor, und wegen seiner eigenen Beschwerden gegen die Bolgaren, die den Kosaren Hülfe geleistet hatten, gegen die Donau, und traf am Dniester die Bolgaren, Kosaren, Koßogen †) und Jaßen, welche ihn jenseit des Flusses mit einer großen Macht erwarteten.

Swätoslaw setzte höher nach der Quelle zu über den Dniester, zog daselbst die ihm von den

†) Die Koßogen und Jaßen wohnten in der Moldau.

den Ungarn zu Hülfe geschickten Truppen an sich, erreichte hierauf den Feind, überwand die Bolgaren, Kosaren, Koßogen und Jassen, eroberte achtzig Städte an dem Dniester, der Donau, dem Prut, dem Seret, der Olta und an andern (in diese fallenden) Flüssen und blieb selbst in Perejaslawez †) an der Donau, wohin ihm die Griechen den verabredeten jährlichen Tribut ohne Weigerung zuschickten. Mit den Ungarn lebte Swätoslaw in Liebe, Einigkeit und Freundschaft, in Rücksicht seiner Vermählung mit der ungarischen Prinzessin Preslawa, welche

†) Jezt die Stadt Rußtschug.

ihm zwey Söhne nemlich Jaropolk und Oleg gebahr.

Im Jahre 968 beschäftigte sich der Großfürst Swätoslaw in Perejaslawez an der Donau mit Kriegssachen.

Die Großfürstin Olga lebte mit ihren drey Enkeln Jaropolk, Oleg und Wladimir in Kiew und besorgte die Landessachen (die bürgerlichen oder innerlichen Geschäfte).

Um diese Zeit kamen die Petschenegen unvermuthet vor Kiew und umringten die Stadt von allen Seiten. Kiew hatte damals keine Truppen, die Einwohner aber vertheidigten die Stadt, und hielten sich so gut sie konnten. Man konnte Swätoslawen keine Nach-

richt geben, weil die Petschenegen alle Wege besezt hatten, auch nicht zuliessen aus dem Dnieper Wasser zu holen. Als der Feldherr Pretitsch, welcher damals jenseit des Dniepers in Tschernigow war, hievon Nachricht erhielt, rüstete er eilends so viele Truppen aus, als er zusammen bringen konnte, ging in Kähnen und mit Reuterey den Fluß herab, und stand jenseit des Dniepers gegen über Kiew (in der Niederung) so daß er die Kähne vor sich hatte.

Die kiewischen Aeltesten suchten einen Menschen den sie mit der Nachricht, von der äussersten Noth, in der die Stadt war, zum Feldherrn schicken könnten, und fanden einen

der

der petschenegischen Sprache vollkommen kundigen Mann, der sich erbot diese Nachricht dem Feldherrn jenseit des Dniepers zu überbringen. Er ging in derselben Nacht aus der Stadt mit einem Zaum durchs petschenegische Lager, als wenn er ein Pferd suchte, und erkundigte sich bey denen die ihm begegneten ob sie nicht sein Pferd gesehen hätten.

Da die Petschenegen ihn für einen der ihrigen hielten, so erreichte er den Dnieper, warf seine Kleider ab und schwamm durch den Fluß; die Petschenegen die dieses bemerkten, sezten ihm zwar eilends nach, konnten ihm aber nichts anhaben. Als die mit

dem tschernigowischen Feldherrn angekommenen russischen Truppen diesen im Dnieper schwimmenden Menschen gewahr wurden, schickten sie ihm einige Kähne zu Hülfe, nahmen ihn in einen Kahn und brachten ihn zum Feldherrn, dem er die Noth in welcher sich Kiew befand, bekannt machte.

Der Feldherr Pretitsch hielt einen Kriegsrath, in welchem fast alle einmüthig vorstellten, daß man mit so wenigen Leuten als sie bey sich hätten die Stadt gegen eine überlegene Macht nicht vertheidigen könne, und daß es gleichfalls ohne Nutzen seyn würde, die Truppen ohne hinlängliche Lebensmittel in die Stadt zu führen. Pretitsch aber wel-

cher überlegte daß er Kähne hätte und daß die Petschenegen ihm ohne Kähne auf dem Wasser nichts anhaben könnten, faßte den endlichen Entschluß, mit seinen Kähnen über den Fluß zu gehen und sagte: „wenn man „die Stadt nicht vertheidigen und ihr Hülfe „leisten kann, so können wir wenigstens die „Großfürstin und die jungen Prinzen mit uns „nehmen und auf diese Seite bringen.“

Er verfuhr hierauf wie folget: man sezte sich des Nachts in die Kähne und blies beym Anbruch des Tages die Trompete und ging gerade auf die Stadt zu, die Leute in der Stadt aber, die dieses höreten, thaten einen Ausfall und griffen die Petschenegen an. Als

die Petschenegen sahen daß sie von vorne und im Rücken angegriffen wurden, und glaubten daß Swätoslaw selbst der Stadt zu Hülfe gekommen wäre, flohen sie aus Furcht vor ihm von der Stadt; so furchtbar war ihnen selbst der Name des Großfürsten Swätoslaw, weil er ein geschickter Mann und ein sehr tapferer Krieger war.

Unterdessen begab sich die Großfürstin Olga mit ihren drey Enkeln Jaropolk, Oleg und Wladimir und mit ihren Leuten aus Kiew zu den Kähnen, und entfernte sich von der Stadt. Als es helle ward, kam der petschenegische Fürst mit wenigen Leuten zurück, näherte sich den russischen Truppen und verlangte,

Bayerische Staatsbibliothek München

langte, daß der Fürst oder Feldherr zur Un-
terredung zu ihm kommen sollte. Der Feld-
herr Pretitsch ritt zu ihm, und der petschene-
gische Fürst fragte: „Wer ist zur Stadt ge-
„kommen, ists der Fürsi selbst oder ein Feld-
„herr?“

Pretitsch antwortete: „Ich bin Swäto-
„slaws Feldherr, und komme mit dem Vor-
„trab, nach mir folgt ein sehr großes Heer
„unter eigener Anführung des Fürsten.“ Der
petschenegische Fürst sagte hierauf: „Sey
„mein Freund, und laß uns Friede machen;“
Pretitsch willigte hierein und sie gaben ein-
ander die Hand. Der petschenegische Fürst
schenkte Pretitschen ein Pferd, einen Säbel
und

und Pfeile, Pretitsch aber gab dem Fürsten ein Schild und ein Schwerdt. Hierauf entfernte sich der petschenegische Fürst mit seiner Armee von der Stadt und kehrte in sein Land zurück, ohne sich der Stadt Kiew bemächtiget zu haben.

Nun sandte die Großfürstin Olga zum Großfürsten Swätoslaw und ließ ihm sagen: „Du Fürst vertheidigest entfernte Grenzen, „und hast dein altes Erbtheil Kiew, deine „Mutter und deine Kinder ohne Schutz ver„lassen; dieses haben die Petschenegen ge„hört, und sind gekommen, und hätten sich „bald der Stadt bemächtiget. Wenn du nicht „kommen und uns beschützen wirst, so ist sehr

Bayerische Staatsbibliothek München

„zu befürchten, sie werden wieder kommen „und sich dieser Residenz deiner Voreltern be„mächtigen. Besonders aber solltest du dich „deiner Mutter in ihrem Alter und deiner „Kinder erbarmen, damit sie nicht fremden „Völkern in die Hände fallen."

Als Swätoslaw dieses vernahm, kam er eiligst mit einem Heer nach Kiew, und bedauerte die Seinen wegen der von den Petschenegen erlittenen Bedrängnisse; er zog ohne Verzug gegen die Petschenegen, straf und überwand sie, schloß mit ihnen Frieden und kehrte nach Kiew zurück.

Im Jahre 969 ward der Großfürst Swätoslaw, nach einem kurzem Aufenthalt in Kiew,

Bayerische Staatsbibliothek München

Kiew, des Lebens daselbst überdrüßig, und sagte zu seiner Mutter und den Bojaren: „Ich finde kein Vergnügen in Kiew zu seyn, „sondern mag lieber in Perejaslawez an der „Donau wohnen; denn da ist das Herz mei„nes Reichs, wo alles Gute zusammen fließt. „Von den Griechen bekomme ich Stoffe und „Kleider, Gold, Wein und allerley Früchte; „aus Böhmen und Ungarn Silber und Pfer„de; aus Rußland Pelzwerk, Wachs, Honig „und Kriegsleute." Olga ermahnete ihn und sagte: er möchte bis zu ihrem Ende bey ihr bleiben; sie war aber damals schon krank und starb einige Tage nachher im 84sten Jahre ihres Alters. Sie ward in Kiew in der

Zehenden-Kirche begraben, und nicht nur von ihrem Sohn und ihren Enkeln sondern auch von dem ganzen Volk betrauret und beweint.

Da die heilige Olga selbst von dem Geschlecht der slawischen Fürsten war, so brachte sie das slawische Volk wieder in Ansehen. Man bemerkt bey den um sie gewesenen Anführern und obrigkeitlichen Personen überall slawische Namen. Olga brachte die slawische Sprache in gemeinen Gebrauch. Es ist bekannt, daß Völker und Volkssprachen sich durch die Weisheit und Aufmerksamkeit der Regenten vergrößern und ausbreiten. So wie sich ein weiser Regent die Ehre und

Sprache seines Volks angelegen seyn läßt, so blühet die Sprache dieses Volks. Viele Volkssprachen sind durch ein entgegengeseztes Verhalten verlohren gegangen.

Die Großfürstin Olga hat vorzüglich durch die Annahme der heiligen Taufe und durch die aus dem griechischen ins slawische übersezte Kirchenbücher der slawischen Sprache Bestand gegeben.

Swätoslaw verblieb nach dem Tode seiner Mutter einige Zeit in Kiew und ordnete die ganze Regierung.

Im Jahre 970 bestellete er seinen ältesten Sohn Jaropolk zum Herrn über Kiew, und seinen zweiten Sohn Oleg im Lande der Dre-

wier. Um diese Zeit baten die Nowgroder Swätoslawen um einen seiner Söhne, sie zu regieren: Swätoslaw stellte ihnen frey zu bitten welchen sie wollten; sie baten eifrig um einen der älteren, aber Jaropolk und Oleg schlugen es ab. Einer der nowgrodschen Gesandten Namens Dobrinä rieth den Nowgrodern, um den jüngsten Sohn Wladimir zu bitten, welcher von Dobrinä's Schwester Maluscha, der Tochter eines Ljubezischen Slawen Kaplusha Malko, gebohren war. (Maluscha war eine Anverwandtin und Haushälterin der Großfürstin Olga und unter ihrer Aufsicht erzogen worden.) Die Nowgroder ließen sich diesen Rath gefallen,

und baten Swätoslaw, er möchte ihnen seinen Sohn Wladimir geben: Swätoslaw war hierüber vergnügt und gab ihn gerne; die Nowogroder nahmen Wladimir zu sich, und er reisete mit Dobrinå nach Nowogrod.

Im Jahre 971 beschäftigte sich Swätoslaw in Kiew mit Landes-Ordnungen. Indes hatten die Bolgaren von Swätoslaws Zuge nach Kiew gegen die Petschenegen gehört, und kamen und umringten die Stadt Perejaslawez an der Donau. Swätoslaws Feldherr Wolk vertheidigte die Stadt aus allen Kräften; da er aber Mangel an Lebensmitteln litte, befahl er seinen Truppen insgeheim Kähne anzuschaffen, sezte sich in diese

Kähne und ging mit allen Truppen und ihren Besizlichkeiten die Donau herab; die Bolgaren aber konnten ihm nichts anhaben, weil er alle Kähne mit sich geführt hatte. Wolk der bey seiner Ankunft zu der Mündung des Dniesters erfuhr, daß Swätoslaw mit einem Heer im Anzuge sey, ging den Dniester herauf und vereinigte sich mit ihm, die Bolgaren aber bemächtigten sich der Stadt Perejaslawez an der Donau, und befestigten sie so stark, als möglich war. Als Swätoslaw vor Perejaslawez ankam, verschlossen die Bolgaren die Stadt und fingen an, sich herzhaft zu vertheidigen; Swätoslaw aber bemächtigte sich der Stadt durch einen tapfern Sturm.

Da nun Swätoslaw von den gefangenen Bolgaren (unter welchen sich zwey Söhne des bolgarischen Zaren Peters, Namens Boris und Roman, befanden) erfuhr, daß die Griechen die Bolgaren angestiftet hätten, ihn mit Krieg zu überziehen, sandte er nach Konstantinopel und ließ dem Kaiser für sein Unrecht den Krieg ankündigen. Der Kaiser entschuldigte sich in seiner Antwort damit, daß die Bolgaren ihn fälschlich beschuldiget hätten, und sprach: Nehmt den Tribut. Während der Zeit aber daß man wegen des Tributs in Unterhandlung war, erfuhren die Griechen mit wie viel Kriegsvolk Swätoslaw gegen sie im Anzuge sey, und schickten

doppelt so viel Truppen, und keinen Tribut. Swätoslaw versammelte alle seine Truppen, rüstete sie, und führte sie gegen die Griechen an. Als die bey Swätoslaw befindliche Russen, Ungarn und Polen das sehr große griechische Heer gewahr wurden, geriethen sie in Erstaunen, Swätoslaw aber sagte zu ihnen: „Es bleibt uns kein ander Mittel als ihnen „die Spitze zu bieten; laßt uns nicht unsern „Ruhm beflecken. Werden wir überwunden, „so laßt uns auf dem Platze sterben, denn „die Todten wissen von keiner Schaam. „Sollten wir aber fliehen, so würden wir einen ewigen Schimpf auf uns bringen. Dieserwegen werde ich nicht fliehen; laßt uns

„fest stehen und tapfer für unsere Ehre und „unser Vaterland fechten, ich aber werde vor „euch hergehen.“ Hierauf sagten alle: „wo „du seyn wirst wollen wir auch seyn.“ Swätoslaw aber erhielt den Sieg und die Griechen flohen.

Swätoslaw folgte ihnen nach Thrazien und nahm viele Städte ein. Als der griechische Kaiser von dem vorgefallenen Unglück Nachricht erhielt, berief er seine Großen zu Rath, und verlangte von ihnen zu wissen, was zu thun wäre; weil er glaubte daß man Swätoslawen mit Gewalt der Waffen nicht wiederstehen könne. Die Großen gaben hierauf den Rath, man sollte Swätoslawen Geschenke

schenke schicken und ihn zum Frieden ermahnen. Der griechische Kaiser willigte in diesen Rath und sandte zu Swåtoslaw einen weisen Mann mit Geschenken, welchem zugleich aufgetragen ward, sich nach Swåtoslaws Zustande zu erkundigen.

Sobald Swåtoslaw die Ankunft des griechischen Gesandten erfuhr, befahl er ihn vorzulassen; da dieser aber nach damaligem Gebrauch seine Ehrerbietung bezeigt und die Geschenke, bestehend in Gold, Silber, Stoffen und andern kostbaren Sachen dargebracht hatte, sahe Swåtoslaw die Geschenke nicht an, und sagte zu seinen Hofbedienten: „Nehmt dieses und theilt es denén aus die

„es nöthig haben;“ zu dem Gesandten aber sprach er: „Ich habe Gold und Silber und „dergleichen genug, und kriege nicht dieser „Sachen wegen, sondern wegen des Unrechts „des griechischen Kaisers; wenn ihr Frieden „haben wollt, so werde ich ihn gern erthei„len, nur bezahlt den Verträgen gemäß was „ihr seit einigen Jahren schuldig seyd.“

Die Gesandten kamen zum Kaiser zurück und meldeten ihm alles was vorgefallen war. Hierauf rieth man dem Kaiser, Swätoslawen Waffen zum Geschenk zu schicken, und der Kaiser sandte ihm ein Schwerdt und andere Waffen. Swätoslaw nahm diese ihm gebrachte Geschenke an, lobte die Waffen,

und

und dankte dem Kaiser dafür. Als die Gesandten dem Kaiser alles vorgefallene gemeldet hatten und die Großen des griechischen Reichs davon benachrichtiget waren, sprachen sie von Swätoslawen mit bewunderndem Erstaunen; sie gedachten aller seiner tapfern Unternehmungen und Thaten, seiner Enthaltsamkeit und Mäßigung, wie er die Reichthümer verachtete, die Waffen schätze und rühme, und die Ehre seines Vaterlandes blos zur Vertheidigung des Rechts und zur Bestrafung des Unrechts anwende; sie bedauerten daß Swätoslaw nicht zur Herrschaft über das griechische Reich gebohren war, und sagten (selbst in Gegenwart ihres Kaisers):

„Wir würden froh seyn, einem solchen Herrn
„zu dienen, der den Ruhm und die Ehre sei-
„nes Reichs erhöhet."

Swätoslaw sezte indessen seinen Zug fort, und war schon nahe bey Konstantinopel, als wiederum griechische Gesandte ankamen, und den verabredeten Tribut mitbrachten. Swätoslaw fand hierauf für gut nach Kiew zurück zu kehren, beschloß den Friedensvertrag mit den Griechen zu beendigen, und schickte Gesandte nach der Stadt Dester an den griechischen Kaiser, der sich damals in dieser Stadt befand. Der griechische Kaiser war hierüber froh; die Gesandten schlossen mit seinen Bevollmächtigten einen ewigen Frieden und un-

verbrüchliche Freundschaft, und sezten einen schriftlichen Vertrag auf, in welchem man die vorigen unter dem Zaren Igor geschlossenen Verträge bestätigte. Dieser Vertrag ward am 11ten Julius des Jahres 971 von Swätoslaws Gesandten Sweneld, und von dem griechischen Sinklit Theophan unterzeichnet.

Nach diesem mit den Griechen geschlossenen Frieden ging Swätoslaw aus Perejaslawez an der Donau, in Kähnen die Donau herab, und auf dem Meere zur Mündung des Dniepers. Sein Feldherr Sweneld rieth ihm, er sollte lieber über Land zu Pferde als in Kähnen nach Kiew zurück kehren, weil die

Pet-

Petschenegen an den Wasserfällen des Dnie' pers ständen; Swätoslaw aber folgte seinem Rath nicht, sondern ging mit wenigen Leuten in Kähnen den Fluß herauf, und ließ die Armee zu Lande ziehen. Sweneld begleitete den Großfürsten. Die Petschenegen besezten indessen die Wasserfälle so daß Swätoslaw, als er dieselben erreicht hatte, vor der Menge der Petschenegen nicht durchkommen konnte. Er zog sich also zurück, blieb bey Beloberesh stehen, und verschanzte sich so gut er konnte, litte aber wegen Mangels hinlänglicher Lebensmittel nicht geringe Noth. Im Anfange des Frühlings (des 972sten Jahres) bewaffnete Swätoslaw seine Truppen und ging von

besagtem Ort den Dnieper herauf, da er aber an die Wasserfälle des Dniepers kam, ward er von dem petschenegischen Fürsten Kurä überfallen und überwunden. Der Großfürst Swätoslaw war während des Gefechts auf den Kähnen zwischen den Wasserfällen, und ertrank im Dnieper; der Feldherr Sweneld aber kam mit den übriggebliebenen Leuten nach Kiew zurück.

Der Großfürst Swätoslaw starb im zwey und funfzigsten Jahre seines Alters und ward nahe bey den Wasserfällen des Dniepers begraben. Er regierte sieben und zwanzig Jahr.

Seine Gemahlin war die ungarische Prinzessin Predslawa, von welcher er zwey Söhne

hatte,

hatte, nemlich Jaropolk und Oleg; von Maluscha, der Großfürstin Olga Haushälterin, einer Tochter des Slawen Kaplusca Malko aus Liubetsch, hatte er einen Sohn Wladimir.

Geschlechtsregister Swätoslaw's I.

Igor I. Großfürst des nördlichen und südlichen Rußlands von 879 bis 945.
Seine Gemahlin Olga, von welcher

Swätoslaw I. Großfürst von ganz Rußland von 945 bis 972.

1. Dessen Gemahlin, die ungarische Prinzessin Predslawa, von welcher
   Jaropolk und Oleg
2. Maluscha, von welcher
   Wladimir.

Swätoslaw's Zeitverwandte,

vom Jahre 945 bis 972 waren:

In Griechenland.

Kaiser.

Konstantin VI. von 912 bis 959.

Roman I. von 959 bis 963.

Nicephor von 963 bis 969.

Johann von 969 bis 976.

In Deutschland.

Kaiser.

Otto der Große von 936 bis 973.

In Polen.

Könige.

Simomüsl von 913 bis 964.

Miezislaw von 964 bis 999.

In Bolgarien.

Zaren.

Peter von 927 bis 970.

Boris von 970 bis 974.

In Dännemark.

König.

Harald von 930 bis 980.

In Arabien.

Kalifen.

Mostakfi XLI. Kalif von 944 bis 946.

Moti XLII. Kalif von 946 bis 974.

In Egypten.

Kalifen.

Almansor von 945 bis 953.

Moes von 953 bis 975.

In Frankreich.

Könige.

Ludwig IV. von 929 bis 954.

Lothar von 954 bis 986.

In England.

Könige.

Edmond von 940 bis 946.

Edred von 946 bis 955.

Edwein von 955 bis 959.

Edgar von 959 bis 975.

In Spanien.

Könige.

Ramir II. von 932 bis 950.

Ordon III. von 950 bis 955.

Sanches von 955 bis 967.

Ramir III. von 967 bis 982.

Patriarchen zu Konstantinopel.

Theofilakt von 931 bis 956.

Poliekt von 956 bis 970.

Basil von 970 bis 974.

Römische Päbste.

Marin II. von 942 bis 946.

Agapet von 946 bis 956.

Johann XII. von 956 bis 963.

Leo VIII. von 963 bis 965.

Johann XIII. von 965 bis 972.

Patriarchen zu Alexandrien.

Sofron von 940 bis 968.

Elias von 968 bis 977.

Patriarchen zu Jerusalem.

Johann von — bis 969.

Christoph

Patriarchen zu Antiochien.

Theodor

Agapius 938.

Christoph bis 969.

Theodor von 969 bis 985.

In Rußland.

Abgetheilte Fürsten.

In Kiew.

Jaropolk von 970 bis 980.

Bey den Drewiern.

Oleg von 970 bis 977.

In Nowogrod.

Wladimir von 970 bis 988.

In Polozk.

Rochwold von — bis 980.

In Wüschegrad.

Die Großfürstin Olga.

25.

Großfürst Jaropolk I.

Der Großfürst Swätoslaw ernannte im Jahre 970 seinen ältesten Sohn Jaropolk zum regierenden Fürsten in Kiew.

Den zweiten Oleg, über die Drewier.

Den dritten Wladimir, schickte er auf Bitte der Nowogoroder nach Nowogorod.

Dieser Eintheilung zufolge theilte sich nach dem Tode des Großfürsten Swätoslaw, das unter ihm vereinigt gewesene russische Reich

in

in drey Theile, nemlich: das Fürstenthum Kiew oder Süd-Rußland blieb unter der Herrschaft des Großfürsten Jaropolk Swätoslawitsch.

Die Drewier oder das westliche Rußland blieb unter der Herrschaft des Fürsten Oleg Swätoslawitsch.

Nowogorod oder Nord Rußland blieb unter der Herrschaft des Fürsten Wladimir Swätoslawitsch. Dieser ward im Jahre 947 gebohren und war bey dem Tode seines Vaters (im Jahr 972) fünf und zwanzig Jahre alt; sein ältester Bruder Jaropolk konnte in diesem Jahre, nach ohngefährer Berechnung, nicht weniger als sieben und zwanzig Jahre

alt seyn, dem mittlern Bruder Oleg giebt man ohngefähr sechs und zwanzig Jahre.

Die Geschichtschreiber erzehlen, daß der Großfürst Jaropolk Swätoslawitsch tapfer, stark, wohlgesinnt, sanftmüthig und gegen jedermann gnädig gewesen sey, aber nicht hinlängliche Standhaftigkeit und Klugheit besessen habe, und besonders unüberlegt bösen Rathgebern gefolgt sey. Obgleich er selbst die Taufe nicht annahm, schätzte er doch die christliche Religion und verbot niemanden sich taufen zu lassen.

Nach Swätoslaws Tode blieb Jaropolk in Kiew, seine Brüder aber in ihren abgetheil-

ten Fürstenthümern, und es herrschte unter ihnen Liebe, und Ruhe in ganz Rußland.

Im Jahre 975 ging Ljut Swenelds Sohn aus Kiew auf die Jagd, er kam auf dieser Jagd ins drewische Gebiet und traf von ohngefähr den drewischen Fürsten Oleg im Walde an, wo zwischen ihnen wegen des Fanges der Thiere ein Streit entstand. Oleg glaubte daß Ljut sich frech betrage und ihn beleidige; Ljut sahe dieses als eine Beleidigung an, und als eine Geringschätzung der Verdienste seines Vaters Sweneld.

Ljuts Vater Sweneld mischte sich in diesen Streit und wurde sehr gegen Oleg aufgebracht; er vergaß die Gnade und Wohltaten

ten des Vaters, stiftete Uneinigkeit unter den Kindern, fing an Jaropolk gegen Oleg einzunehmen, und stellte ihm vor, daß Oleg ihn als den älteren Bruder wenig ehre und seine treue Diener gering schätze, daß der älteste Bruder wegen des Vorrechts der Geburt und der Jahre den jüngeren in Unterwürfigkeit halten müsse; daß die Macht des Großfürstenthums durch Olegs Erbtheil geschwächt worden sey; daß Jaropolk Großfürst sey und die übrigen Fürsten ihm unterworfen seyn müßten, und daß der Großfürst unumschränkte Gewalt besitze und alles thun könne was er wolle; folglich auch seinen Bruder seines Erbtheils berauben könne.

Die

Die Schriftsteller melden, daß Jaropolk den bösen Reden gegen seinen Bruder lange kein Gehör gegeben habe, und der brüderlichen Liebe treu geblieben sey.

Es ist wahrscheinlich, daß Sweneld selbst von Schmeichlern und Ohrenbläsern umgeben gewesen, welche sich ihm gefällig und beliebt machen wollen, und daher Olegen zureden lassen und Nachricht ertheilt haben, als ob der älteste Brüder mißvergnügt sey, daß das großfürstliche Gebiet durch das Erbtheil des jüngern vermindert worden, und daß er darauf denke, wie er Oleg des ihm von seinem Vater zugetheilten Antheils berauben könne.

Mit diesen und ähnlichen Reden bemüheten

ten sie sich (vier Jahre lang) aus einer persönlichen Uneinigkeit Olegs mit Ljut und Sweneld Mißtrauen, Verdacht und Feindschaft zwischen den Brüdern zu erregen, woraus endlich (im Jahre 977) ein öffentlicher Streit entstand.

Bey einer solchen Lage der Gemüther konnten die nicht genau bestimmten Gränzen der Ländereyen sehr leicht zum Vorwande des Streits dienen. Jeder Theil bestand auf seinem Sinn, und gab in keiner Sache nach.

Jaropolk rüstete sich und überzog das drewische Land.

Oleg ging mit seinem Heere den Kiewern entgegen, um seine Rechte zu vertheidigen.

Ja-

Jaropolk überwand Oleg.

Oleg flohe mit seinen Truppen vom Schlachtfelde in eine Stadt Owrutsch genannt, wo ein Damm und eine Zugbrücke war und kam bis zur Stadtpforte: die Truppen eilten in die Stadt zu kommen, drängten und stießen einander und warfen im großen Gedränge Oleg selbst von der Brücke herab.

Als Jaropolk in die Stadt eingezogen war, erkundigte er sich wo Oleg wäre, und da er nichts von ihm erfahren konnte, schickte er viele Leute aus ihn überall zu suchen. Die ausgeschickten suchten überall und fanden ihn nicht, worauf ein Drewier erzehlte, er habe gestern gesehen wie die Drewier sich auf der

Brücke gedrängt und Oleg von der Brücke gestoßen hätten. Jaropolk schickte so gleich nach dem Damm, man fand Oleg, zog ihn aus dem Wasser und legte ihn auf einen Teppich. Da Jaropolk dieses hörte kam er eiligst hinzu, weinete sehr, war untröstlich und sprach: O Leute, Leute wozu habt ihr's gebracht! Er warf besonders seinen Zorn auf Sweneld; dieser aber verbarg sich und die Schriftsteller erwehnen seiner nirgends mehr.

Einige Leute beschuldigten Jaropolk, daß er an allem Schuld sey, weil er die Schwachheit begangen habe, bösen Reden des Volks Gehör zu geben, andere schrieben ihm das Laster einer unmäßigen Herrsucht zu, weil er

sich

sich bemüht hätte, seinem Bruder das Seine zu nehmen; niemand aber rechtfertigte Jaropolk, welcher in dieser unglücklichen Sache von allen verurtheilt ward.

Oleg ward an einem Ort neben der Stadt Owrutsch mit Ehren begraben, und man schüttete über ihm einen hohen Erdhügel auf, welcher noch bis jezt zu sehen ist.

Nach Olegs Tode übernahm Jaropolk die Herrschaft über die Drewier.

Als Fürst Wladimir zu Nowogorod von dem unglücklichen Streite zwischen seinen Brüdern, von Olegs Tode, von Jaropolks Besiznehmung des drewischen Landes, und von den verschiedenen Reden unter dem Volke

hörte, und erfuhr, daß sein Bruder viele Truppen bey sich habe (Wladimir selbst hatte um diese Zeit kein Heer versammelt) befürchtete er, Jaropolk möchte ihm Nowogorod nehmen.

Wladimir hatte um diese Zeit Beschwerden gegen den Fürsten von Polozk, Rochwold, der das nowogorodsche Gebiet bekriegt und die Stadt Pskow eingenommen hatte; er hielt also für gut zu den Warägern zu reisen, und daselbst für Geld Truppen zu werben.

Als Jaropolk Nachricht erhielt, daß Wladimir aus Verdacht gegen ihn aus Nowogorod zu den Warägern, um Truppen zu werben, abgegangen sey, gab er gewissen Rath-

gebern Gehör, die der Meinung waren, er müßte sich dieser Gelegenheit bedienen, um alle russische Fürstenthümer wieder unter eine Herrschaft zu bringen. Er schickte seine Statthalter nach Nowogorod und kam dadurch zum völligen Besiz der Alleinherrschaft über ganz Rußland.

Im Jahre 978 zog Jaropolk mit einem Heer gegen die Petschenegen, überwand sie, und legte ihnen Tribut auf.

Im Jahre 979 trat der petschenegische Fürst Ildei in Jaropolks Dienste. Jaropolk nahm ihn gnädig auf, gab ihm Plaz zur Erbauung einer Stadt und Ländereyen, und hielt ihn in großen Ehren.

In demselben Jahre kamen Gesandte des römischen Pabstes zu dem Großfürsten Jaropolk.

In diesem Jahre kamen auch Gesandte aus Griechenland, welche Friede und Freundschaft auf die vorigen Bedingungen befestigten und den jährlichen Tribut zu entrichten versprachen; Jaropolk versprach dagegen, die Griechen, Bolgaren und Korsuner nicht zu bekriegen, auch im nöthigen Falle die Griechen mit Hülfsvölkern zu unterstützen. (Man merkt hiebey an, daß die Verträge mit den Griechen vielleicht alle acht Jahre erneuert worden sind, denn vom Jahre 912 bis 979 findet man in der Geschichte acht Gesandtschaften zur Erneuerung der Verträge.)

Im

Im Jahre 980 kam Wladimir aus dem Lande der Waräger mit Kriegsvölkern nach Nowogorod zurück, und fand daselbst Jaropolks Statthalter und andre seiner Leute, die er aus der Stadt vertrieb, und seinem Bruder sagen ließ: er werde wegen des ihm selbst und Oleg zugefügten Unrechts mit den Waffen in der Hand Rechenschaft fordern. Nach Abfertigung dieser Leute blieb Wladimir in Nowogorod, vermehrte seine Truppen und verordnete seinen Oheim Dobrinå zum Poßadnik (so nannte man in Nowogorod die fürstlichen Statthalter).

Die Geschichtschreiber erzehlen, daß Jaropolk, über die Nachricht von Wladimirs

Vorhaben, betrübt gewesen, weil er Olegs Tod nicht gewünscht hatte, und nun der zweite Bruder Krieg anfing; er habe deshalb zu Wladimir geschickt und ihm zureden lassen, zu gleicher Zeit aber habe er Truppen in Smolensk ausgerüstet, welche Wladimirs kriegerische Unternehmungen aufhalten sollten.

Wladimir der von diesem und jenem Nachricht erhielt, wollte in Nowogorod bleiben; sein Oheim Dobrinä aber munterte ihn auf den Krieg anzufangen.

Beyde Brüder, Jaropolk und Wladimir, befanden, jeder für sich und fast zu gleicher Zeit, für gut, den Fürsten von Polozk Rochwold

wold †) zum Bündniß einzuladen, und um dieses desto besser zu befördern dessen Tochter Rogneda oder Rogmida zur Gemahlin zu verlangen. Rochwold wollte hiebey nichts selbst entscheiden, sondern überließ die Sache dem freyen Willen seiner Tochter, welcher er das Verlangen beyder Fürsten eröfnete. Er stellte ihr die Gesandten vor und fragte sie, mit wem sie sich vermählen wollte. Sie antwor-

†) Rochwold stammte von den mit Rurik angekommenen warägischen Fürsten ab, von welchen er einen zum Fürsten von Polozk bestellt hatte, so wie den Fürsten Tur in Turow, von dem diese Stadt den Namen hat und viele andre Fürsten in andern Städten, wie dessen schon vorher in der Geschichte Ruriks und Igors erwähnt worden ist.

tete: „Ich will nicht dem Magd-Sohne †) „die Füße entkleiden ††); ich wähle Jaropolk „zum Manne.“

Die Gesandten kamen von Rochwold zurück und erzehlten die Antwort seiner Tochter Rogneda. Jaropolk machte Anstalten seine Braut zu empfangen.

Wladimir der über Rognedens verächtliche Antwort sehr aufgebracht war, schrieb solche Roch-

†) Wladimir wird hier der Magd-Sohn genannt, weil seine Mutter Maluscha, bey der Großfürstin Olga in Diensten gewesen war.

††) Bey den Warägern herrschte ein alter Gebrauch, welcher auch bis jezt unter den finnischen Bauern üblich ist, daß die Braut am Hochzeittage zum Zeichen der Unterwürfigkeit gegen ihren künftigen Mann, dem Bräutigam einen Fuß entkleiden muß.

Rochwolds Geneigtheit für Jaropolk zu. Er versammelte viele Truppen, Waräger, Slawen, Russen und Tschuden, und zog gegen Rochwold nach Polozk, zu eben der Zeit als man Rogneda dem Fürsten Jaropolk nach Kiew zuführen wollte.

Als Rochwold hörte daß Wladimir ihn mit Krieg überziehe, ging er ihm mit seinen Truppen aus Polozk entgegen.

Wladimir überwand Rochwold und bemächtigte sich der Stadt Polozk, in welcher sich Rogneda befand, die Wladimirs Gemahlin ward und Gorislawa genannt wurde.

Wladimir vermehrte in Polozk seine Truppen durch Polozker und Kriwitschen.

Als Jaropolk von der Eroberung der Stadt Polozk und von Wladimirs Vermählung hörte, fing er an ein Heer auszurüsten und wollte selbst gegen Wladimir zu Felde ziehen.

Die Verfasser der Jahrbücher erzehlen, daß Jaropolk damals seinen Liebling und Ober-Feldherrn Namens Bljud bey sich gehabt, der ihm den Rath gegeben habe, er möchte nicht zu Felde ziehen und die Truppen nicht umsonst ermüden, sondern in Kiew bleiben, Wladimir sey bey den Seinen nicht beliebt, die ihm seine Geburt vorwürfen und ihn den Magd-Sohn nenneten, wenn Wladimirs Truppen Jaropolk sehen würden,

würden sie ohne Schwerdtstreich zu ihm übergehen, und seinen Bruder verlassen.

Dobrinå versicherte von seiner Seite Wladimir, daß Jaropolk beym Volke nicht beliebt sey, welches ihm Olegs Unglück vorwerfe.

Wladimir zog mit Dobrinå gegen die von Jaropolk nach Smolensk geschickte Truppen, überwand sie und sezte von da seinen Zug nach Kiew fort. Jaropolk aber schloß sich mit seinen Leuten und dem Feldherrn Bljud in Kiew ein.

Wladimir stand bey Dorogoshiza zwischen Doroshen und einem Götzen-Tempel, an einem Graben, und grif die Stadt muthig an.

Die

Die Kiewer liebten Jaropolk, und verthei-
digten die Stadt mit vieler Tapferkeit. Bljud
rieth, die Truppen nicht aus der Stadt zu
lassen. Andere riethen, sie nicht in der Stadt
abzumatten, sondern ins Feld zu rücken, die
Belagerer unerschrocken anzugreifen und zu-
rück zu treiben; Jaropolk aber der sich mehr
auf seinen bösen Liebling verließ, folgte die-
sem Rath nicht. Da Jaropolks Truppen sa-
hen, daß sie in der Stadt ohne Nutzen enge
eingeschlossen gehalten wurden, gingen sie
nach und nach heimlich davon. Der Feldherr
Bljud trat insgeheim mit Wladimir in Un-
terhandlung, und sagte gleich nach dessen An-
kunft vor der Stadt zu Jaropolk: daß die

Kiewer die Stadt nicht weiter vertheidigen wollten, weil sie sähen, daß die Truppen sich durch das Verlaufen vermindert hätten; er rieth daher Jaropolken die Stadt zu verlassen. Jaropolk traute unüberlegt seinem Lieblinge, verließ Kiew, begab sich in die Stadt Rodnä an der Mündung der Terga, und befestigte sich daselbst.

Als Jaropolk die Stadt verlassen hatte, und die Kiewer sich ohne Anführer und ohne Vertheidigung sahen, öfneten sie Wladimirn die Thore, welcher nach seinem Einzuge Truppen gegen Rodnä abschickte, und solches einige Zeit belagerte. Hierauf sagte der Feldherr Bljud wiederum zu Jaropolk: „du sie-

„hest wie viele Truppen dein Bruder hat, „wir können ihm durchaus nicht widerstehen, „mache Frieden mit deinem Bruder.“ Jaropolk ließ bey Wladimir um Frieden ansuchen und wollte sich hierauf selbst zu seinem Bruder begeben, als einer seiner Treuen, Namens Waråshko, ihm solches abrieth, und ihm zuredete, er möchte zu den Petschenegen gehen und von da Truppen mit sich bringen. Jaropolk folgte diesem Rath nicht, sondern ging zu seinem Bruder; als er aber in den Hof kam, wo Wladimir wohnte, ward er vor der Thüre des Hauses, auf Anregen der Schmeichler Wladimirs, ermordet; in Gegenwart des Feldherrn Bljud der ihn nicht

vertheidigte, und die andern davon abhielt. Bljud ward hiedurch Jaropolks Verräther, die Schmeichler aber befleckten Wladimirs Ruhm. Bljud ward von Wladimir am dritten Tage bestraft, und wahrscheinlich blieben auch die Schmeichler nicht ohne Strafe. Waräſhko der Jaropolks frühzeitigen Tod mit angesehen hatte, flohe zu den Petschenegen und kriegete mit selbigen gegen Wladimir.

Jaropolk starb im Jahre 980 im fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters. Er hatte acht Jahre regieret, und ward in Kiew begraben. Seine Gemahlin war eine Griechin Predslawa, von welcher ihm nach seinem Tode ein Sohn Namens Swätopolk gebohren wurde.

Ge-

Geschlechtsregister Jaropolks I.

Swätoslaw I. Großfürst von ganz Rußland von 945 bis 972.

1) Dessen Gemahlin Predslawa eine ungarische Prinzessin, von welcher

1. Jaropolk I. Großfürst des südlichen Rußlands von 972 bis 980, vermählt mit einer Griechin Predslawa, von welcher

Swätopolk gebohren ward.

2. Oleg, Fürst der Drewier von 970 bis 977.

2) Maluscha, von welcher

3. Wladimir, Fürst zu Nowogorod von 970 bis 980.

Jaropolks Zeitverwandte,

vom Jahre 972 bis 980 waren:

In Griechenland.

Kaiser.

Johann von 969 bis 976.

Basil von 976 bis 1026.

In Deutschland.

Kaiser.

Otto der Große von 936 bis 973.

Otto II. von 973 bis 983.

In Polen.

König.

Miezislaw von 964 bis 999.

In Böhmen.

Fürst.

Boleslaw II. von 967 bis 999.

In Sachsen.

Fürsten.

Hermann von 960 bis 973.

Weino von 973 bis 1010.

In der Pfalz.

Fürst.

Hermann von 939 bis 993.

In Brandenburg.

Fürst.

Theodor von 965 bis 985.

In Bayern.

Fürsten.

Heinrich II. von 955 bis 976.
Otto I. von 976 bis 982.

In Braunschweig.

Fürsten.

Bruno I. von 955 bis 972.
Bruno II. von 972 bis 1006.

In Bolgarien.

Zaren.

Boris von 970 bis 974.
Samuel von 974 bis 1014.

In Dännemark.

König.

Harald von 930 bis 980.

In Arabien.

Kalifen.

Moti XLII. Kalif von 946 bis 974.
Tay XLIII. Kalif von 974 bis 991.

In Egypten.

Kalifen.

Moes von 953 bis 975.
Asis von 975 bis 996.

In Frankreich.

König.

Lothar von 954 bis 986.

In England.

Könige.

Edgar von 959 bis 975.
Eduard II. von 975 bis 978.
Etelred II. von 978 bis 1014.

In Spanien.

König.

Ramir III. von 967 bis 982.

Patriarchen zu Konstantinopel.

Basil von 970 bis 974.

Anton von 974 bis 979.

Eine Zeit von vier Jahren, in welcher kein Patriarch war.

Römische Päbste.

Benedikt VI. von 972 bis 974.

Domnus II. von 974 bis 974.

Benedikt VII. von 974 bis 983.

Patriarchen zu Alexandrien.

Mina von 958 bis 977.

Ephraim von 977 bis 981.

Patriarchen zu Jerusalem.

Christoph von 969 bis —

Thomas von — bis 975.

Alexander — —

Patri-

Patriarchen zu Antiochien.

Theodor von 969 bis 985.

In Rußland.

Abgetheilte Fürsten.

Im drewischen Gebiet.

Oleg Swätoslawitsch, von 970 bis 977.

In Nowogorod.

Wladimir von 970 bis 980.

In Polozk.

Rochwold von — bis 980.

26.

Großfürst Wladimir I.

in der heiligen Taufe Waßilii genannt.

Der Großfürst Wladimir Swätoslawitsch ward nach des Großfürsten Jaropolk Tode im Jahre 980 unumschränkter Beherrscher des ganzen vereinigten Rußlands.

Die Geschichtschreiber erzehlen, der Großfürst Wladimir, sey ein weiser, scharfsinniger, gnädiger und gerechter Herr gewesen. An seinem Hofe herrschte viele Pracht; er bauete viele Städte und öffentliche Gebäude, bevölkerte Städte und Wüsten, rief aus allen Gegenden gelehrte Leute, Wissenschaften, Künste und tapfere Ritter †) nach Rußland und war freygebig in Belohnung der Verdienste.

Die

†) Unter diesen waren Jan oder Joann Usmowitsch, Alexander Popowitsch, Ilia Iwanowitsch, Muromez, Andrian Dobränkow, Dobrinä Nikitisch, und Rogdai, welcher gegen jede Macht allein auszog, und viele andre. Von diesen wird in den Volks-Märchen vieles erzählt.

Die Annalisten sagen: Wladimir hing sein Herz an die Weiber, wie Salomo.

Die griechischen Schriftsteller aber beschreiben Wladimir, vor seiner Taufe als halsstarrig und eigenwillig.

Nachdem Wladimir den Thron bestiegen hatte blieb er in Kiew, und verordnete seinen Oheim Dobrinå zum Statthalter in Nowogorod.

Nach diesem baten die mit Wladimir angekommene Waråger, und sprachen: die Stadt Kiew ist durch uns erobert worden; wir müssen von jedem Manne zwey Griwen haben. Wladimir aber überredete sie zu warten bis der Tribut gehoben wåre. Hier-

auf baten die Waräger wiederum, daß man sie bey den Griechen in Dienste treten lassen möchte, wozu Wladimir gerne seine Einwilligung gab. Er wählte aus ihnen die besten und tapfersten Leute aus, denen er bey sich Belohnungen und Unterhalt gab; die übrigen aber gingen nach Konstantinopel †).

Im

†) Die Waräger dienten in Konstantinopel und hatten bey Hofe die nächste Wache um die Person des Kaisers; sie standen an den Thüren der kaiserlichen Zimmer, und an andern vornehmen Stellen, und genossen das Vorrecht dem Kaiser zu beyden Seiten zu stehen und zu gehen. Sie hatten sich durch Treue und Diensteifer bey den griechischen Kaisern so viel Zutrauen erworben, daß man sie für die treuesten und zuverläßigsten Leute unter allem Kriegsvolke hielt. Ihr vornehmstes Gewehr war eine zweyschneidige Streitaxt, weshalb sie auch Axtträger genannt wurden.

Im Jahre 981 hatte Wladimir Krieg mit Metscheslaw dem Fürsten der Lächen und Lentschen, welcher zwar von Wladimirs Feldherrn zweymal geschlagen ward, aber doch den Krieg fortsezte. Wladimir rückte also selbst in Polen ein, schlug Metscheslaw an

den. Diese Streitaxte waren an einer Seite breit und scharf und dienten so statt eines Schwerdtes, von der andern Seite aber lang und spitzig, um an statt eines Spießes gebraucht zu werden; man trug sie gewöhnlich auf der Schulter. Der Akoluph oder Anführer der Waräger, trug einen goldgewirkten Hut, wie der griechische Groß-Admiral. Zum Oberkleide trugen sie, so wie die übrigen griechischen Hofbedienten einen mit Gold durchwirkten purpurfarbenen Askaranik (eine bis an die Knie reichende, an beyden Seiten offene, mit Perlen besezte persische Kleidung) vorne und hinten mit dem Bildnisse des Kaisers.

der Weichsel, und bemächtigte sich verschiede-
ner lächischen Städte. Metscheslaw bat Wladimir um Frieden, und gab ihm die fünf Städte Peremüschl, Tscherwen, Bielsch, Swenigorod, Radom, und andere; Wladimir gab ihm Frieden und legte den Lächen einen jährlichen Tribut auf.

Im Jahre 982 zog Wladimir gegen die Wätitschen, welche aufgehöret hatten Tribut zu zahlen und sich mit den Petschenegen beschickten, um mit ihnen gemeinschaftlich Widerstand zu thun; Wladimir überwand sie und legte ihnen denselben Tribut auf, den sein Vater von ihnen gehoben hatte.

Im Jahre 983 zog Wladimir gegen die

Jatwägen †), schlug sie, bemächtigte sich ihres Landes und kehrte nach Kiew zurück.

Im Jahre 984 zog Wladimir gegen die Radimitschen ††), und sandte einen seiner Feldherren Namens Woltschii, Chwost (Wolfsschwanz) vor sich her, welcher die Radimitschen am Flusse Peschtschana traf und überwand, und ihnen eine Schatzung auflegte, von welchem Siege sehr lange in Ruß-

†) Die Jatwägen, Jasigen, oder Jatätschen, waren ein sehr kriegerisches sarmatisches Volk, welches vor Zeiten an der Donau, nachher aber am Bug wohnete, wohin dieser Feldzug Wladimirs gerichtet war.

††) Die Radimitschen waren ein slawisches Volk, an dem Flusse Peschtschana, welcher in die Beresa fällt, sie wohneten auch an dem Flusse Sosha, welcher sich in den Dnieper ergießt.

Rußland das Sprüchwort im Gebrauch blieb: die Radimitschen laufen vor einem Wolfsschwanz.

Im Jahre 985 brachte Wladimir ein grosses Heer zusammen, berief seinen Oheim Dobrinä mit den Nowogrodern zu sich, und zog in Kähnen den Dnieper herab gegen die Bolgaren †) und Serbier; die russische Reuterey aber nebst den Torken ††), Wolhinen und Tscherwenen schickte er gerades Weges ins bol-

†) Diese Bolgaren hatten ihre Wohnsitze am schwarzen Meere jenseit der Donau.

††) Diese Torken werden von den Griechen ausdrücklich Türken genannt. Der griechische Schriftsteller Ptolomäus sezt eine Stadt Toroka nahe bey die Halbinsel Krim.

bolgarische Gebiet, und ließ den Bolgaren sagen: daß er zur Genugthuung für die vielen Verletzungen der vorigen mit seinem Vater und Bruder geschlossenen Verträge, und für die seinen Unterthanen zugefügte Beleidigungen einen Tribut verlange. Die Bolgaren, welche sich dazu nicht verstehen wollten, vereinigten sich mit den Serbiern und rüsteten sich gegen Wladimir, Wladimir aber überwand sie, schloß mit ihnen Frieden, legte ihnen eine Schatzung auf und kehrte mit Ruhm nach Kiew zurück; die gemachte Beute aber vertheilte er unter seine Truppen die er nach ihrer Heimath ziehen ließ.

Wladimir der unter seinem Volk großen

Ruhm erworben hatte, zog sowohl durch seine Macht als besonders durch sein unterbrochenes Kriegesglück und seine vielen Siege, die Aufmerksamkeit aller umliegenden Gegenden auf sich; jedes Volk suchte sein Wohlwollen und seine Freundschaft, und wünschte mit ihm in nähere Verbindung und Gemeinschaft zu treten, wozu der wankende Zustand des damals in Rußland herrschenden Volks-Aberglaubens eine gute Gelegenheit darbot.

Wladimir hatte sich zwar selbst im Anfange seiner Regierung äußerst bemüht diesem Aberglauben durch Pracht seinen verlohrnen Glanz wieder zu geben, hatte aber damit nicht zu Stande kommen können. Diesem

Um-

Umstande kann man mit Wahrscheinlichkeit die von verschiedenen Völkern an Wladimir abgefertigte Gesandschaften zuschreiben, um sich mit ihm sowohl durch Bündnisse als durch die Gemeinschaft des Glaubens zu vereinigen. Zuerst schickten die an der Wolga wohnenden Bolgaren Gesandten zu ihm, um ihn zur Annahme der mohametanischen Lehre zu überreden. Wladimir hörete sie an, und gab zur Antwort: „eure Lehre ist für diese „Gegenden sehr unbequem,“ womit er die Gesandten, nachdem er sie beschenkt hatte, entließ. Hierauf kamen die Gesandten des römischen Pabstes, welchen Wladimir zur Antwort gab: „Geht eures Weges, unsre

„Väter haben diese Lehre nicht angenom-
„men.“ Die Geschichtschreiber melden, daß Wladimirn bey den Römern vorzüglich die Gewalt des Pabstes und das Gebet in der dem Volk unbekannten lateinischen Sprache mißfällig gewesen sey. Nach diesem schickten die in Kiew wohnende kosarische Juden zu Wladimir, und liessen ihm ihre Religion empfehlen. Wladimir fragte sie: „wo ist
„euer Land?“ sie antworteten: „in Jerusa-
„lem.“ Wladimir fragte weiter „wohnt ihr
„denn da?“ worauf sie erwiederten: „Gott
„gerieth über unsre Väter in Zorn, und zer-
„streuete uns unsrer Sünden wegen, in alle
„Gegenden.“ Wladimir ließ sie hierauf im

Zorne

Zorne von sich, und sprach: „Wie wollet „ihr andere eure Religion lehren die ihr selbst „nicht bewahret habt.“ Einige Zeit hierauf schickte der griechische Kaiser den Philosophen Kir zu Wladimir, welcher mit ihm von der griechisch-katholischen Religion sprach. Wladimir wurde durch seine Lehren sehr gerührt, beschloß aber in seinem Herzen, noch ein wenig zu warten, um alle Religionen näher zu untersuchen. Er beschenkte den Philosophen und entließ ihn mit vieler Ehre.

Im Jahre 987 berief Wladimir seine Grossen und die Stadt-Aeltesten zu sich, und machte ihnen bekannt: daß zuerst die wolgischen Bolgaren zu ihm geschickt und ihm an-

gerathen hätten ihre Religion anzunehmen, hierauf wären die Römer gekommen und hätten ihre Religion angepriesen, nach diesen hätten sich die Juden eingefunden, endlich aber wären die Griechen gekommen; die Reden des Philosophen Kir wären weise, nicht ohne Bewunderung zu hören und sehr angenehm gewesen †); er erkundigte sich also bey ihnen, wozu sie ihm riethen? Die Großen und Stadt-Aeltesten riethen ihm, und beschlossen,

†) Daß Wladimir Neigung für die Lehren des Philosophen Kir gehabt habe, ist um so viel weniger zu verwundern, weil ihm die rechtgläubige Religion nicht unbekannt war, da er bey seiner Großmutter der Großfürstin Olga erzogen worden war; auch hatte er sich noch vor seiner Taufe mit einer Tschechin vermählt.

schlossen, in alle gedachte Gegenden gelehrte Leute abzuschicken, um jede Religion zu untersuchen, und jede Art des Gottesdienstes zu beobachten.

Die Geschichtschreiber melden, daß dieser Rath Wladimirn und allem Volk wohl gefallen habe †). Wladimir schickte also zehn redliche und kluge Männer aus, und befahl ihnen sich zuerst zu den Bolgaren zu begeben und ihre Religion zu untersuchen. Diese Männer gingen aus und sahen und hörten

†) Hieraus ist zu ersehen, daß unter Wladimirs Unterthanen damals schon viele Christen oder viele der christlichen Religion geneigte und des damaligen Aberglaubens überdrüßige Leute gewesen seyn müssen.

alles was ihren Auftrag betraf; sie kamen nach Kiew zurück und gaben Wladimirn und seinen Großen von allem Bericht. Wladimir befahl ihnen zu den Deutschen zu gehen, um die lateinische Religion als Augenzeugen zu untersuchen, hierauf aber sich zu den Griechen zu verfügen. Sie kamen zu den Deutschen und beobachteten ihren Gottesdienst, worauf sie sich nach Konstantinopel begaben und vor dem Kaiser Basil erschienen, wo sie mit großer Ehre empfangen wurden. Der Patriarch von Konstantinopel unterrichtete sie und erklärte ihnen die rechtgläubige Religion; auch zeigte man ihnen die Pracht der Kirchen. Sie lobten die Religion und den

Got-

Gottesdienst, und wurden hierauf von dem Kaiser mit großen Geschenken und vieler Ehre entlassen. Als sie nach Rußland zurück kamen, berief Wladimir seine Bojaren und die Aeltesten der Stadt zusammen, und befahl den Gesandten, der ganzen Versammlung bekannt zu machen, was sie an jedem Ort gesehen und gehöret hätten. Die Gesandten sprachen umständlich von jeder Religion, lobten aber vorzüglich die griechische; sie bezeigten ein eifriges Verlangen die heilige Taufe zu empfangen, und baten Wladimirn, er möchte ihnen erlauben nach Konstantinopel zu reisen, um den griechisch-katholischen Glauben anzunehmen.

Die versammelten Großen und Stadt-Aeltesten hörten alles dieses mit Aufmerksamkeit an, und sagten zu Wladimir, daß seine Großmutter die Großfürstin Olga, als eine sehr kluge Fürstin, es wohl verstanden hätte, die beste Religion zu wählen. Wladimir erwiederte hierauf: wenn sie alle einig wären, die griechische Religion anzunehmen, so wolle er es mit ihnen thun. Hierauf fragte er sie weiter, wo und wie sie ihm solche anzunehmen riethen? Sie überliessen alles dem Wohlgefallen des Großfürsten, worauf ein ganzes Jahr mit Ueberlegungen und Anstalten zu der vollkommenen Vollendung dieses Werks zugebracht wurde.

Im Jahre 988 beschloß Wladimir einen Feldzug gegen Korßun zu unternehmen. (Wahrscheinlich war die Veranlassung zu diesem Feldzuge gegen Korßun wiederum die, daß die Griechen nicht ihr Wort gehalten und diejenigen Verträge nicht erfüllt hatten, welche, wie es scheint, jederzeit innerhalb acht Jahren, oder nach Verlauf dieses Termins, erneuert wurden. Diesesmal wünschte Wladimir den vorigen Punkten, noch einen neuen Vorschlag beyzufügen; er wollte nemlich sich von dem griechischen Kaiser dessen Schwester die Prinzessin Anna zur Gemahlin erbitten. Wladimir war gewohnt, solche Mittel zu wählen, die seinen Wünschen Vorschlägen

 und

und Forderungen das größte Gewicht und Nachdruck geben konnten.) Er versammelte ein großes Heer und zog im Frühlinge gegen die griechische Stadt Korßun †), die Korßuner aber schlossen sich in ihre Stadt ein. Wladimir stand am Liman, einen Pfeilschuß von der Stadt, und ließ die Einwohner zur Uebergabe auffordern, die Einwohner aber welche sich auf ihre Festungswerke und auf die

†) Die Schriftsteller sind in Rücksicht dieser Stadt verschiedener Meinung: Einige behaupten ausdrücklich, daß es Kinburn sey, andre nehmen an, es sey der jetzige achtiarische Hafen am schwarzen Meer in der Krim, noch andre halten es für die Stadt Kaffa in derselben Halbinsel. Da aber die Annalisten namentlich Korßun am Liman nennen, so scheints am wahrscheinlichsten, daß es Kinburn gewesen sey.

die von den Griechen zu erhaltende Hülfe verließen, achteten auf diese Aufforderung nicht und vertheidigten sich so gut sie konnten. Wladimir befahl hierauf näher an die Stadt zu rücken, die Mauern zu untergraben und die Wasserröhren abzuschneiden. Als die Korßuner sahen daß die Stadt bald Mangel an Wasser haben würde, schlossen sie mit Wladimirn einen Vertrag und öffneten ihm die Thore. Wladimir zog mit seinen Truppen in die Stadt ein, und sandte hierauf zu dem griechischen Kaiser Basil Romans Sohn, mit dem Vorschlage den geschlossenen ewigen Frieden zu erneuern, wobey er sich zugleich die Schwester des Kaisers, die Prinzessin

Anna, zur Gemahlin erbat. Der griechische Kaiser hörte diesen Vorschlag mit Vergnügen an, nahm sich aber Zeit zur Ueberlegung, und beschloß nach reiflicher Erwägung der Sache, den Frieden anzunehmen, auf Wladimirs Bitte aber antwortete er: wenn sich der Großfürst taufen lassen würde, wolle er sich nicht weigern, ihm die Prinzessin zur Gemahlin zu geben. Als Wladimir diese Antwort erhielt, befahl er, dem Kaiser zu melden: daß er bereit sey sich taufen zu lassen, wenn man ihm die griechische Prinzessin und mit ihr zugleich einige Geistlichen zuschicken wollte, die ihn in dem griechisch-katholischen Glauben unterrichten und befestigen könnten.

Der

Der Kaiser war über diese Antwort erfreut und suchte die Prinzessin Anna zu überreden, die sich aber anfangs durchaus nicht bequemen wollte, sich mit dem Großfürsten Wladimir zu vermählen, wenn er nicht vorher die Taufe annehmen wollte. Der Kaiser und der Patriarch ermahneten sie indessen, und sagten, erstens: „wenn der Großfürst „Wladimir ihr zu Liebe die christliche Reli„gion annehmen würde, so habe sie von Gott „große Belohnung zu erwarten,“ zweitens: „wisse sie ja selbst wie viele Gefahr, Schaden „und Verlust Griechenland von den Russen „erlitten habe, sie würde also durch eine sol„che Verbindung ihr Vaterland von vielem

„Un-

„Unglücke befreyen, und den ewigen Dank „des ganzen Volks empfangen.“ Hiedurch überredete man die Prinzessin Anna †) sich mit dem Großfürsten Wladimir zu vermählen; der Kaiser befestigte den Vertrag mit Wladimir, man schickte die Prinzessin ab und gab ihr verschiedene vornehme Personen und gelehrte Priester zur Begleitung. Die Prinzessin nahm von dem Kaiser und dem Volk mit vielen Thränen Abschied, sezte sich zu Schiffe und fuhr zur See nach Korßun. Die Korßuner gingen ihr mit gewöhnlichen Feier-

†) Eine Schwester der kaiserlichen Prinzeßin Anna, Namens Epiphania, war mit dem römischen Kaiser Otto II. vermählt.

Feierlichkeiten entgegen, führten sie in die Stadt und begleiteten sie bis zu dem für sie zubereiteten Hause. Um diese Zeit ward Wladimir an den Augen krank, welches ihn sehr verdrüßlich und traurig machte, weil er sich bey diesem Unglück nicht zu helfen wußte; das Volk aber fing an zu glauben, daß Wladimir seitdem er die Prinzessin im Lande habe, in seiner Gesinnung die christliche Religion anzunehmen wankend geworden sey. Als die Prinzessin Anna von diesem Gerüchte Nachricht erhielt, schickte sie zu Wladimir und ließ ihm sagen: „er habe sie und ihren „Bruder versichert, daß er die heilige Taufe „annehmen wolle, jezt aber höre sie von sei-

„ner Krankheit, und komme auf die Vermu„thung, daß er in seinem Entschluß wanke, „wofür er von Gott durch diese Krankheit „gestraft werde; wenn er also von dieser „Krankheit befreyt seyn wolle, so möchte er „sich ohne Verzug taufen lassen.“ Wladimir hörte dieses an und sagte zu den Umstehenden: „wenn dieses erfüllt und ich durch „die Taufe sehend würde, so würde Gott an „mir ein wahres Wunder thun.“

Hierauf befahl Wladimir daß man ihm die Taufe ertheilen sollte, welche der Bischof von Korßun mit den Priestern der Prinzessin verrichtete, wobey dem Großfürsten der Name Waßilii beygelegt wurde. Einige Schrift-

steller

steller erzehlen, daß es ihm während der Taufe wie Schuppen von den Augen gefallen, und er wieder sehend geworden sey. Viele seiner Großen liessen sich in der Kirche des heiligen Jakobs taufen, die mitten in der Stadt auf dem Markte stand. Wladimirs Hofstaat stand bey dem Eingange der Kirche, der Hofstaat der Prinzessin aber hinter dem Altar. Bald nach der Taufe kam auch die Vermählung zu Stande, welche der Bischof von Korßun einsegnete. Wladimir gab dem griechischen Kaiser die Stadt Korßun zurück, und reisete selbst mit der Zarin Anna nach Kiew ab.

Nach Wladimirs Rückkunft nach Kiew,

liessen sich seine Kinder und viele seiner Grossen taufen. Da dieses unter dem Volk bekannt wurde, gingen viele mit Freuden zur Taufe nach dem Flusse Potschaina, und sprachen unter sich: „Wenn dieses nicht gut „wäre, so hätten der Fürst und die Bojaren „es nicht angenommen.“ Bald hierauf befahl Wladimir Kirchen und Schulen für die Kinder der Vornehmen, Mitlern und Armen zu bauen, und es wurden viele Schulen errichtet.

Als Wladimir nach diesem sahe daß Kiew, um es gegen die Petschenegen zu schützen, mit zu wenig Städten umgeben sey, befahl er an den Flüssen Deßna, Ostra, Trubesh, Sula

und

und Stugna Städte anzulegen, die er mit zuverläßigen Leuten aus den Slawen, Kriwitschen, Tschuden, Wätitschen und andern seiner Unterthanen und Ankömmlingen bevölkerte, weil die Petschenegen diese Gegenden durch öftere Einfälle beunruhigten, obgleich sie oft selbst zurückgeschlagen und überwunden wurden; sie durch Friedensverträge zur Ruhe zu bringen, war ihrer vielen Beherrscher wegen nicht wohl thunlich.

Nach vielen guten Anordnungen im Lande lebte Wladimir, der christlichen Lehre gemäß, als ein Muster der Rechtschaffenheit. Da er beschlossen hatte steinerne Kirchen zu bauen, so sandte er nach Konstantinopel, um

zu diesem Bau verschiedene Handwerker anzunehmen.

Im Jahre 989 bauete Wladimir zwey Kirchen.

Im Jahre 990 legte Wladimir Belgorodok am Flusse Rupana an, welches er mit ansehnlichen Einkünften versah und aus andern Städten bevölkerte, weil er diese Stadt liebte.

In demselben Jahre brachte Wladimir wegen des öftern feindseligen Betragens des polnischen Fürsten Metscheslaw ein Heer zusammen, und zog wider ihn zu Felde; er traf ihn jenseit der Weichsel und überwand ihn, Metscheslaw flohe nach Krakau, schickte

Ge-

Gesandte mit großen Geschenken, und ließ um Frieden bitten; Wladimir schloß mit ihm Frieden, und kehrte nach Kiew zurück.

In eben diesem Jahre kamen Gesandten des griechischen Kaisers an, um die Friedensverträge zu erneuern; mit ihnen kamen der Mitropolit Michail, vier Bischöfe die gebohrne Slawen waren, und verschiedene Handwerker zum Bau der steinernen Kirchen.

Im Jahre 991 reisete der Mitropolit Michail, nach erbetener Erlaubniß vom Großfürsten, in Begleitung verschiedener ansehnlichen Bojaren und ihrer Bedienten, nebst vier Bischöfen und Wladimirs Oheim Dobrinå, in Rußland herum bis Rostow; er un-

unterrichtete mit ihnen das Volk in der christlichen Religion, und sezte Bischöfe ein, nemlich den Bischof Joakim (der ein Jahrbuch geschrieben hat) in Nowogrod, und den Bischof Feodor in Rostow. Als die Nowogroder erfuhren, daß Wladimirs Oheim Dobrinä mit den Bischöfen zu ihnen käme, widersezten sie sich ihm; sie verschlossen die Stadtpforte, liessen ihn nicht in die Stadt und hoben die Brücke auf. Dobrinä ermahnete sie zwar mit freundlichen Worten, sie wollten aber nichts davon hören. Die Bischöfe waren indessen auf der Handels-Seite der Stadt, gingen auf den Märkten und Straßen herum und lehrten das Volk. In

dieser Lage blieben die Nowogroder zwey Tage lang, in welchen sich einige hundert taufen liessen; das Volk aber brach Dobrinä's Haus ab und bemächtigte sich alles dessen was darin war. Wladimirs Tüßäzkii Putäta, ein kluger und tapferer Mann brachte indessen Kähne zusammen, wählte fünf hundert Rostower, fuhr mit ihnen in der Nacht oberhalb der Stadt auf die andere Seite des Flusses und kam vor den Augen der Nowogroder in die Stadt, welche diese Truppen für ihre eigene hielten. Als er zu Ugonaews (des Rädelsführers) Hause kam, ließ er ihn und andere Urheber der Widersezlichkeit festnehmen, und schickte auf die andere Seite des

Flusses um Dobrinä davon zu benachrichtigen, der am Anbruche des Tages mit allen bey ihm befindlichen Truppen ankam.

Als die Nowogroder die Stellung der Truppen beider Feldherren sahen, fertigten sie ihre ansehnlichsten Männer ab, welche zu Dobrinä kamen und um Frieden baten. Dobrinä zog seine Truppen zusammen, und verbot ihnen Unordnungen und Plünderungen zu begehen. Der Poßadnik Worobei Stojans Sohn, der bey Wladimirs Hofe erzogen und sehr beredt war, ging hierauf auf den Marktplätzen herum und ermahnete die Nowogroder sich taufen zu lassen; es wurden viele getauft und die Feldherren befahlen,

zum

zum Unterschiede zwischen den getauften und ungetauften, erstern ein Kreuz um den Hals zu legen. Einige Schriftsteller behaupten, daß hievon der in Rußland herrschende Gebrauch ein Kreuz um den Hals zu tragen, herstamme. Nach diesem kehrte Putäta nach Kiew zurück, wo in diesem Jahre eine große Ueberschwemmung war.

Um diese Zeit kamen Gesandten des römischen Pabstes an; Wladimir nahm sie mit Ehren auf und schickte gleichfalls einen Gesandten an den Pabst.

Im Jahre 992 begab sich Wladimir an den Dniester, und legte in dem Lande Tscherwen (in Wolhynien) eine Stadt an, die er nach

 seinem

seinem Namen Wladimir nannte; er bauete eine Kirche, ließ den Bischof Stephan daselbst, und kehrte vergnügt zurück.

Damals waren bey Wladimirs Hofe Gesandte des Königes von Polen Boleslaw des tapfern, des Königes von Ungarn Stephan I. und des böhmischen Königes Udalrik, welche ihm zu seiner Taufe Glück wünschten und ihm viele Geschenke brachten.

Im Jahre 993 zog Wladimir dem Könige von Ungarn zu Hülfe nach Siebenbürgen und dem Lande der Chorwaten; er erfochte verschiedene Siege und kam mit Ruhm nach Kiew zurück.

Die Geschichtschreiber erzehlen, daß die Petschenegen um diese Zeit an den Dnieper gekommen, und längst dem Flusse Sula Einfälle gethan haben. Wladimir rüstete ein Heer aus, ging ihnen entgegen und traf sie an dem Flusse Trubesh bey einer Furth, wo Perejaslawl liegt. Wladimir stand an einer, die Petschenegen aber an der andern Seite des Flusses, und jedes Heer blieb an seiner Seite des Flusses stehen. Der petschenegische Fürst kam an den Fluß geritten, und rief Wladimir zur Unterredung. Er that ihm den Vorschlag, man möchte von jeder Seite einen Mann aufstellen, und sprach: „Wenn „dein Kriegsmann meinen überwindet, so

„werde ich euch drey Jahre lang nicht bekrie„gen, wenn aber mein Kriegsmann den euri„gen zu Boden wirft, so bezahlt uns einen „Tribut, von dem Schwerdte deines Heeres.“ (Es war in alten Zeiten bey vielen Völkern gebräuchlich, daß man im Gesichte der Heere dergleichen Zweykämpfe anordnete). Die Sache wurde zwischen Wladimir und dem petschenegischen Fürsten beschlossen, und jeder ging seines Weges. Als Wladimir in sein Lager kam, ließ er unter seinem ganzen Heere wie auch in dem Lager der Berenditschen und Torken nachfragen: „findet sich ein Mann „der es mit dem petschenegischen Kämpfer „aufnehmen will,“ es fand sich aber niemand.

Am folgenden Tage kamen die Petschenegen an den Fluß, stellten ihren Kämpfer dar, und forderten seinen Gegner aus dem russischen Heere auf. Jezt kam ein alter Mann zu Wladimir und sprach: er habe fünf Söhne, von welchen der jüngste solche Stärke besitze, daß er eine Ochsenhaut mit den Händen in zwey Stücke reissen könne. Der Großfürst schickte hierauf sogleich nach ihm und ließ den Petschenegen sagen, daß sie drey Tage warten möchten. Als die Abgeschickten den Jüngling zum Fürsten brachten, machte er ihm die Aufforderung der Petschenegen bekannt. Der Jüngling erwiederte: „ich weiß „nicht ob ich den Kampf annehmen kann,

„prü-

„prüfet mich und erforschet meine Kraft, be„fiehl einen großen und starken Stier zu su„chen, damit ich meine Stärke nicht an einen „Menschen beweisen darf.“ Man brachte einen Stier, Wladimir sahe die Stärke des Jünglings und sprach: „du kannst mit dem „Petschenegen kämpfen.“ Als der bestimmte Tag erschien, kamen die Petschenegen wiederum des Morgens frühe und forderten jemand zum Zweykampf auf, indem sie ihren Kämpfer zum Kampf bereit ohne Waffen darstellten. Beide Heere näherten sich gerüstet, dem Flusse. Der petschenegische Kämpfer war sehr groß; Wladimir stellte ihm den seinigen entgegen. Der Petschenege be-

trachtete die mäßige Größe des russischen Kämpfers, und spottete seiner. Man maß einen Platz zwischen beiden Heeren ab, in dessen Mitte die Kämpfer zusammen kamen. Als sie einander erreichen konnten, griffen sie sich fest an, gleich darauf aber stieß der Gärber Johann dem Petschenegen mit dem Kopfe gegen den Bauch, der Petschenege wankte auf seinen Füßen und fiel zur Erde, der Gärber aber stieß ihn mit dem Fuße. Als die Petschenegen dieses sahen, geriethen sie in Verwirrung und flohen, Wladimir eilte ihnen mit seinem Heere nach und verfolgte sie bis zum Abende. Wladimir ließ die Gegend an der vorgedachten Furth befestigen, er

erhob

erhob den Gärber und seinen Vater zu hohen Ehren, gab ihnen viel Haabe und Gut, und kehrte mit Sieg und Ruhm nach Kiew zurück.

Im Jahre 994 zog Wladimir gegen die Bolgaren, überwand sie und kehrte nach Kiew zurück.

In eben diesem Jahre war eine große Dürre und brennende Hitze, wovon in vielen Gegenden das Getreide auf dem Felde verdorrete.

In demselben Jahre kamen die von Wladimir an den Pabst abgefertigte Gesandte zurück.

Im Jahre 996 erbauete Wladimir in Kiew eine, der heiligen Mutter Gottes geweihete

stei-

steinerne Kirche, schenkte ihr (und zum Unterhalt der Armenhäuser, Krankenhäuser, Schulen u. dgl.) den zehnten Theil seiner Einkünfte, und gab an dem Tage der Kirchweihe den Bojaren und Stadt-Aeltesten ein großes Fest, den Armen aber viel Almosen.

Bald darauf kamen Petschenegen nach Waßilew, welches Wladimir nach seinem Taufnahmen benannt hatte (jezt Waßilkow). Wladimir der bey der Nachricht von dem petschenegischen Feldzuge um diese Stadt besorgt war, und ihr ehe er ein hinlängliches Heer zusammen gebracht hatte, eilige Hülfe leisten wollte, zog mit einer kleinen Anzahl Truppen gegen die Petschenegen, die ihn in

einer Niederung unvermuthet mit einer grossen Macht überfielen. Wladimir wollte ihnen zwar mit dem kleinen, bey ihm befindlichen Heere, Widerstand thun, seine Truppen aber flohen davon. Als er nun fast ganz allein zu Fuße nachgeblieben war, weil man ihm sein Pferd unter dem Leibe erschlagen hatte, und er kein anderes erhalten konnte; so verbarg er sich unter einer Brücke, rettete sich dadurch von der Gefangenschaft, und kehrte nach Kiew zurück. Hier beschäftigte er sich mit der Erbauung verschiedener Kirchen und anderer öffentlichen Gebäude, er feierte prächtige Feste wozu er viele Personen einlud, er gab sehr reichliche Almosen, war mildthä-

tig gegen jedermann, und befahl allen Nothleidenden, auf seinen Hof zu kommen, wo seine Schatzmeister jedem nach seinem Bedürfniß, Speisen, Getränke, und Geld austheilten; denjenigen aber die wegen Alter und Schwachheit nicht zu ihm kommen konnten, schickte er dergleichen Almosen in ihre Wohnung. Dieses that er am Sonnabende, Sontags aber ließ er nach Vollendung des Gottesdienstes in seinem Hause für die Bojaren, für alle seine Hofleute und andre vornehme Personen Gastmahle anrichten, welches auch ohne ihn geschahe, wenn er in andre Städte oder Dörfer verreisete; zu diesen Gastmahlen ließ Wladimir silbernes Tischgeräthe machen.

Der Großfürst Wladimir hielt sehr viel auf weise und aufrichtige Räthe und berathschlagte sich mit ihnen täglich über Reichs- und Kriegs-Geschäfte und die Verwaltung des Rechts unter seinen Unterthanen; weil er überzeugt war, daß er hiedurch dem Reiche Stärke, Reichthum und Ruhm erwerbe.

Mit den benachbarten Regenten Boleslaw von Polen, Stephan von Ungarn und Udalrik von Böhmen hielt er Frieden und Freundschaft, und alle ehrten ihn als den ältesten und mächtigsten der slawischen Fürsten.

Wladimir fand in seinem Herzen Vergnügen an unbegränzter Güte und ging in dieser Tugend so weit, daß Gerechtigkeit und ge-

sezliches Gericht erschlaften, und Straßenraub und Diebstahl dadurch sich überall verbreiteten; so daß endlich der Mitropolit Leontii und die Bischöfe ihm zuredeten und vorstellten: daß alle Gewalt von Gott komme, und daß er von dem allmächtigen Schöpfer dazu gesezt sey Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, wobey das vornehmste sey, die Bösen und Widerspenstigen zu zähmen und zu bessern, den Unterdrückten und Guten aber Gnade und Schutz angedeihen zu lassen. Wladimir achtete auf diese Vorstellung, und befahl nach den Gesetzen seines Großvaters und Vaters zu richten.

Einige Zeit nachher stelleten Wladimirs Räthe ihm vor, daß er zwar viele Kriegsvölker habe, Rußland aber den Einfällen der Fremden offen stehe; denn, sagten sie, „du „ziehest selbst nicht gegen sie zu Felde und „schickest auch deine Feldherrn nicht gegen sie „aus, wodurch die Truppen (in ihren Kriegs„übungen) laß werden, die Pferde und Waf„fen umsonst verderben, und das Land ver„wüstet wird.“ Wladimir nahm diesen dem Reiche heilsamen Rath gnädig auf, befahl Truppen auszurüsten, und aus Kiew gegen die Petschenegen, aus Nowogrod aber gegen die Tschuden zu Felde zu ziehen. Die Truppen zogen aus, und kehrten siegreich zurück, die

Petschenegen hielten sich ruhig und wagten es nicht Einfälle in Rußland zu thun.

Im Jahre 997, da Wladimir von den Petschenegen keinen Einfall befürchtete, fand er für gut, selbst gegen die Tschuden zu Felde zu ziehen und sie seiner Herrschaft zu unterwerfen; er verstärkte sein Heer durch Kriwitschen (Smolensk) †) und verfügte sich nach Nowogrod. Als die Petschenegen Nachricht erhielten, daß weder der Fürst noch Truppen in Kiew wären, kamen sie in großer Anzahl und umringten die Stadt Belgorod so, daß niemand heraus gehen noch das Nö-

†) Kriwitsch heißt auf sarmatisch die Höhe der Flüsse.

thige in die Stadt bringen konnte, wodurch nach einiger Zeit daselbst eine Hungersnoth entstand. Da nun von niemanden Hülfe zu erwarten war, weil kein Heer in Bereitschaft stand, und in Kiew nicht so bald eines zusammen gebracht werden konnte, hielten die Bürger von Belgorod einen Rath und beschlossen, die Stadt den Petschenegen zu übergeben.

Die Geschichtschreiber erzehlen, daß damals ein gewisser alter Mann der nicht im Rathe gewesen war, die aus der Versammlung kommende gefragt habe, worüber sie gerathschlagt und was sie beschlossen hätten; da er nun hierauf erfahren, daß man am

folgenden Morgen den Petschenegen die Stadtthore öffnen wolle, habe er die Stadtältesten zusammen berufen und zu ihnen gesagt: „höret mich! haltet euch noch drey „Tage und thut was ich euch befehlen wer„de.“ Als die Bürger ihm in dieser äußersten Noth Gehorsam versprochen hatten, befahl er aus jedem Hofe eine Handvoll Haber, und so viel Weizen und Kleyen als möglich wäre, zusammen zu bringen, welches alles ohne Anstand befolgt wurde. Hierauf machte er einen dünnen Teig, woraus man den Sauerbrey zu kochen pflegt, er ließ einen Brunnen graben, sezte ein großes Faß auf den Boden desselben und goß den vorgedach-

ten Teig hinein. Nach diesem befahl er Honig zu suchen, und da man in dem fürstlichen Keller ein Körbchen voll Honig fand, ließ er daraus einen süßen Meth bereiten, und goß ihn in einen andern dem vorigen ähnlichen Brunnen. Am folgenden Morgen schickte er zu den Petschenegen und ließ einige der vornehmsten zur Unterredung in die Stadt berufen.

Die Petschenegen waren darüber froh, schickten zehn ihrer ansehnlichsten Männer in die Stadt, und ließen sich eben so viele Personen aus der Stadt zum Unterpfande geben. Als die abgeschickten Petschenegen in die Stadt kamen, nahm man sie sehr wohl auf,

und sagte zu ihnen: sie würden die Stadt durch Hunger und Gewalt nicht zur Uebergabe zwingen, wenn sie auch zehn Jahre vor selbiger stehen wollten; sie möchten nur zusehen, was für Speisen die Brunnen darbieten, womit man sich gar leicht so lange behelfen könne, bis der Fürst Truppen schicken werde. Die Petschenegen ließen sich hiedurch überreden, gingen nach ihrem Lager, wechselten die Geißeln gegen einander aus, verliessen die Stadt, und kehrten in ihr Land zurück.

Wladimir kehrte nach Unterwerfung der Tschuden nach Kiew zurück, und als er daselbst vernahm, daß die Petschenegen einen

Einfall gethan hätten, schickte er ihnen Truppen auf dem Fuße nach, welche aber ohne sie erreicht zu haben zurück kamen.

Im Jahre 1000 rüstete Wladimir im Frühlinge wiederum Truppen aus und zog gegen die Bolgaren; er eroberte Perejaslawez an der Donau und verblieb daselbst bis zum Friedensschluß.

Um diese Zeit kam ein großes Heer Petschenegen gegen Kiew und umringte die Stadt, welches die Einwohner in großes Schrecken sezte; Indessen that Alexander Popowitsch (Wladimirs Feldherr) mit den Truppen in der Nacht einen Ausfall und trieb die Petschenegen zurück, wofür Wladimir zur

Bezeugung seiner Gnade ihm eine goldene Kette um den Hals hing und ihn zu einem der Großen seines Hauses machte.

Im Jahre 1001 schickte Wladimir die Feldherren Alexander Popowitsch und Jan Usmowitsch, welcher den starken Petschenegen bey Perejaslawl überwältiget hatte, gegen die Petschenegen. Sie zogen mit einem Heere aus, überwanden die Petschenegen, nahmen den Fürsten Rodaman mit drey Söhnen gefangen und brachten ihn zu Wladimir nach Kiew. Wladimir feierte dieses Sieges wegen in Kiew ein großes Fest.

Die Geschichtschreiber erzehlen, daß Wladimir in dem nemlichen Jahre, durch eine

lobwürdige Wißbegierde bewogen, besondere Leute als Reisende, einige nach Rom, andere nach Jerusalem, Egypten und Babylon geschickt habe, um die Länder und Städte, wie auch die Gebräuche, Ordnungen und Regierung jedes Landes zu beschreiben. (Wahrscheinlich hatte Wladimir Beschreibungen seines eigenen und der benachbarten Reiche, als, des bolgarischen, griechischen und anderer, deren Kenntniß besonders nöthig war; diese Beschreibungen aber sind nicht bis zu uns gelangt). Tatischtschew sagt hiebey: prächtige Gebäude entfernter Gegenden sind Sachen die unsere Wißbegierde vergnügen; aber die Gesetze und Ordnungen, die Verwaltung der

Gerechtigkeit, die Belohnung guter Thaten, die Ausrottung der Laster, die Kriegs-Ordnung und Kriegs-Kunst, die Sitten und Denkart der Völker und die Vortheile die man durch den Handel von ihnen erlangen kann, sind Sachen deren Untersuchung uns nothwendig ist.

Im Jahre 1003 war eine reiche Erndte und ein Ueberfluß an Getreide und andern Früchten des Landes.

Im Jahre 1004 thaten die Petschenegen wieder einen Einfall und umringten Belgrad, worauf Wladimir die Feldherren Alexander Popowitsch und Jan Usmowitsch mit einem Heere gegen sie ausschickte. Als die Petsche-

negen

negen hörten, daß diese Truppen gegen sie im Anzuge wären, hoben sie die Belagerung auf und flohen in die Stepe.

Im Jahre 1006 schickten die wolgischen Bolgaren †) Abgesandte zu Wladimir, welche um die Erlaubniß anhielten in den Städten an der Wolga und Oka Handel zu treiben; Wladimir erlaubte ihnen mit Vergnügen in allen Städten und Oertern mit den russischen Kaufleuten zu handeln, und gab

die-

†) Die wolgischen Bolgaren legten sich mit solchem Eifer auf Handel und Gewerbe, daß sie des Handels wegen durch Persien nach Indien, durch Rußland nordwärts nach Schweden und Dännemark, und über das schwarze Meer bis nach Egypten reiseten.

diesen gleichfalls die Erlaubniß, zu den Bolgaren zu reisen, um von ihnen das nöthige zu kaufen.

Im Jahre 1014 befahl Wladimir Truppen zu versammeln, die Wege zu bessern und Brücken zu bauen, und wollte selbst gegen Nowogrod zu Felde ziehen, weil die Nowogroder sich geweigert hatten ihm den Tribut zu zahlen, aber er ward hieran durch eine Krankheit gehindert.

Um eben diese Zeit kamen Gesandte des lettischen (littauischen) Fürsten Boleslaw zu Wladimir und mit ihnen zugleich Gesandte der Tschechen (Böhmen) und Ungarn, von welchen jeder um eine seiner Töchter anhielt.

Wla-

Wladimir versprach dem Fürsten Boleslaw, seine älteste Tochter Premislawa mit dem tschechischen Fürsten, und seine mittlere Tochter Predslawa, die er sehr liebte, mit dem Könige von Ungarn zu vermählen; weshalb er im Frühlinge mit ihnen zu Wladimir in Wolhinien eine Zusammenkunft halten wolle.

Im Jahre 1015 hörten die Nowogroder daß Wladimir gegen sie im Anzuge sey und schickten zu den Warägern um Hülfs-Truppen zu bitten. Um eben diese Zeit erfuhr Wladimir daß die Petschenegen einen Einfall in Rußland thun wollten; er schickte seinen Sohn Boris mit Truppen gegen sie, und starb bald darauf, den 15ten Julius, in Berestow,

restow, im 68 Jahre seines Alters. Seine Bedienten und Feldherren hielten seinen Tod geheim, wickelten seinen Leichnam in einen Teppich und brachten ihn heimlich nach Kiew.

Er hatte 35 Jahre über ganz Rußland geherrscht, und ward in Kiew in der Zehenden-Kirche begraben.

Seine Gemahlinnen bis zu seiner Taufe waren:

1. Eine Warägerin, von welcher
   1) Fürst Wüscheslaw.
2. Die polozkische Prinzessin Rogneda oder Gorislawa, mit welcher er sich im Jahre 976 vermählte. Sie nahm den christlichen Glauben an, ging in ein Kloster wo sie

Anastasia genannt wurde und starb im Jahr 1000.

Von Rogneda hatte Wladimir drey Söhne und zwey Töchter, nemlich:

2) Fürst Isäslaw.

3) Fürst Jaroslaw.

4) Fürst Wsewolod.

5) Die Prinzessin Predslawa, nachherige Gemahlin des Königes von Böhmen, und

6) Die Prinzessin Premislawa, welche mit dem Könige von Ungarn vermählt ward.

3. Malfreda, eine böhmische Prinzessin die im Jahre 1000 starb, von welcher

7) Fürst Wetscheslaw.

4. Adil oder Olga eine Tschechin, von welcher

8) Fürst

8) Fürst Swätoslaw.

9) Fürst Mstislaw.

10) Fürst Stanislaw.

5. Milolika eine Bolgarin, die Wladimir vorzüglich liebte, von welcher

11) Fürst Boris. 12) Fürst Gleb.

Nach seiner Taufe ließ Wladimir seine übrigen Gemahlinnen von sich, und gab sowohl ihnen als den von ihnen erzeugten Söhnen abgetheilte Besitzungen. Er selbst vermählte sich nach christlichem Gebrauch mit der kaiserlichen Prinzessin Anna, die im Jahre 1011 starb, von welcher

13) Die Prinzessin Maria, nachher Dobrognewa genannt, Gemahlin des Königes

von Pohlen Kasimir I. für welche in Krakau eine griechisch-katholische Kirche gebaut wurde.

Wladimir nahm seine Neffen an Kindesstatt an, nemlich: Swätopolk Jaropolks Sohn; Sudislaw und Podswisd, Söhne des Fürsten Oleg Swätoslawitsch.

Da Wladimir nach seiner Taufe (im Jahre 988) seine Gemahlinnen und Kinder, die er zu der Zeit hatte, von sich zu lassen wünschte, folgte er dem Beyspiele seines Vaters Swätoslaw Igorewitsch, indem er jedem Sohne und jedem an Kindesstatt angenommenen Neffen sein abgetheiltes Fürstenthum gab, nemlich:

1) Dem

1) Dem Fürsten Wüscheslaw Nowogrod; dieser starb vor seinem Vater im Jahre 1010.

2) Dem Fürsten Isäslaw Polozk, dieser starb im Jahre 1001 und hatte seinen Sohn Brätschislaw zum Nachfolger.

3) Dem Fürsten Jaroslaw Rostow, und nach Wüscheslaws Tode Nowogrod.

4) Dem Fürsten Wsewolod, Wladimir in Wolhinien.

5) Dem Fürsten Wetscheslaw Tschernigow.

6) Dem Fürsten Swätoslaw das drewische Gebiet. Dieser hatte von einer ungarischen Prinzessin einen Sohn Johann oder Jan, der im Jahre 1002 gebohren war.

7) Dem Fürsten Mstislaw Tmutarakan.

(Die Geschichtschreiber nennen die tmutarakanischen Fürsten wechselsweise bald tmutarakanische, bald räsanische; es ist also wahrscheinlich, daß Tmutarakan am Flusse Prona nahe bey Räsan gelegen habe.)

8) Dem Fürsten Stanislaw Smolensk.

9) Dem Fürsten Boris, (nach Jaroslaws Versetzung nach Nowogrod) Rostow.

10) Dem Fürsten Gleb Murom.

Seinen an Kindesstatt angenommenen Neffen, gab Wladimir folgende abgetheilte Fürstenthümer.

11) Dem Fürsten Swätopolk Turow.

12) Dem Fürsten Sudislaw Pskow, und

13) Dem Fürsten Podswisd Berestow.

Geschlechtsregister Wladimirs I.

Swätoslaw I. Großfürst von ganz Rußland von 945 bis 972.

I. Dessen Gemahlin Predslawa eine ungarische Prinzessin, von welcher

1) Jaropolk I. Großfürst des südlichen Rußlands von 972 bis 980, vermählt mit einer Griechin Predslawa, von welcher

Swätopolk I. Fürst zu Turow von 988 bis 1015. hernach Großfürst von 1015 bis 1020.

2) Olg, Fürst der Drewier v. 970 b. 977. Dessen Kinder

Sudislaw, Fürst zu Pskow v. 988 b. 1036.

Podswisd, Fürst zu Berestow v. 988 b. —

II. Maluscha, von welcher

3) Wladimir, Fürst zu Nowogrod von 970 b. 980. nachher Großfürst v. 980

bis 1015. Dessen Gemahlinnen waren:

I. Eine Warägerin, von welcher
1. Fürst Wüscheslaw.

II. Rogneda oder Gorislawa, Fürstin zu Polozk, von welcher
2. Fürst Isäslaw.
3. Fürst Jaroslaw.
4. Fürst Wsewolod.
5. Prinzessin Predslawa, vermählt mit dem Könige von Böhmen.
6. Prinzessin Premislawa, vermählt mit dem Könige von Ungarn.

III. Malfreda, eine böhmische Prinzessin, von welcher
7. Fürst Wetscheslaw.

IV. Adil oder Olga, eine Tschechin, von welcher
8. Fürst Swätoslaw.

9. Fürst Mstislaw.
10. Fürst Stanislaw.
V. Milolika, eine Bolgarin, von welcher
11. Fürst Boris und
12. Fürst Gleb.
VI. Die griechisch-kaiserliche Prinzessin Anna, nachher Dobrognewa genannt, von welcher
13. Die Prinzessin Maria, Gemahlin des Königs von Pohlen Kasimir I.

Wladimirs Zeitverwandte, vom Jahre 980 bis 1015 waren:

In Griechenland.

Kaiser.

Basil von 976 bis 1026.

In Deutschland.

Kaiser.

Otto II. von 973 bis 983.

Otto III. von 983 bis 1002.

Heinrich II. von 1002 bis 1024.

In Polen.

Könige.

Miecziſlaw von 964 bis 999.

Boleſlaw I. der tapfere von 999 bis 1025.

In Böhmen.

Fürſten.

Boleſlaw II. von 967 bis 999.

Boleſlaw III. von 999 bis 1002.

Jaromir von 1002 bis 1012.

Udalrik von 1012 bis 1037.

In Sachſen.

Fürſten.

Weino von 973 bis 1010.

Bernhard II. von 1010 bis 1062.

In der Pfalz.

Fürſten.

Hermann I. von 939 bis 993.

Eson von 993 bis 1035.

In Brandenburg.

Fürsten.

Theodor von 965 bis 985.

Lothar von 985 bis 1003.

Werner von 1003 bis 1010.

Bernhard I. von 1010 bis 1018.

In Bayern.

Fürsten.

Otto I. von 976 bis 982.

Heinrich II. von 982 bis 995.

Heinrich III. von 995 bis 1005.

Heinrich IV. von 1005 bis 1027.

In Braunschweig.

Fürsten.

Bruno II. von 972 bis 1006.

Ludolf von 1006 bis 1038.

In Bolgarien.

Zaren.

Samuel von 974 bis 1014.

Radomir von 1014 bis 1015.

In Dännemark.

König.

Sweno I. von 980 bis 1015.

In Arabien.

Kalifen.

Tay XLIII. Kalif von 974 bis 991.

Kader XLIV. Kalif von 991 bis 1031.

In Egypten.

Kalifen.

Asis von 975 bis 996.

Hakem Wamrilla von 996 bis 1021.

In Frankreich.

Könige.

Lothar von 954 bis 986.

Ludwig V. von 986 bis 987.

Hugo von 987 bis 996.

Robert von 996 bis 1031.

In England.

Könige.

Etelred von 978 bis 1014.

Sweno von 1014 bis 1015.

In Spanien.

Könige.

Ramir III. von 967 bis 982.

Bermud II. von 982 bis 999.

Alphons V. von 999 bis 1027.

Patriarchen zu Konstantinopel.

Nikolaus von 983 bis 996.

Sisim von 996 bis 999.

Sergius von 999 bis 1019.

Römische Päbste.

Benedikt VII. von 974 bis 983.

Johann XIV. von 983 bis 985.

Johann XV. von 985 bis 985.

Johann XVI. von 985 bis 996.
Gregor V. von 996 bis 999.
Silvester II. von 999 bis 1003.
Johann XVII. von 1003 bis 1003.
Johann XVIII. von 1003 bis 1009.
Sergius IV. von 1009 bis 1012.
Benedikt VIII. von 1012 bis 1024.

Patriarchen zu Alexandrien.

Ephraim von 977 bis 981.
Philotheus von 981 bis 1005.
Zacharias von 1005 bis 1032.

Patriarchen zu Jerusalem.

Christoph von 969 bis
Joseph von — bis —
Alexander von — bis —
Jeremias von 984 bis 1012.
Arsenius von 1012 bis 1023.

Patriarchen zu Antiochien.

Theodor von 969 bis 985.

Agapus von 985 bis 1004.
Johann von 1004 bis —
Nikolaus von — bis —

Mitropoliten.

In Kiew.

Michael von 988 bis 992.
Leontii von 992 bis 1035.

In Rußland.

Abgetheilte Fürsten.

In Nowogrod.

Wüscheslaw Wladimirowitsch v. 988 b. 1010.
Jaroslaw Wladimirowitsch v. 1010 b. 1025.

In Polozk.

Isäslaw Wladimirowitsch v. 988 bis 1001.
Brätschislaw Isäslawitsch von 1001 bis —

In Rostow.

Jaroslaw Wladimirowitsch v. 988 b. 1010.
Boris Wladimirowitsch von 1010 b. 1015.

In Wladimir in Wolhinien.

Wsewolod Wladimirowitsch von 988 bis —

In Tschernigow.

Wetscheslaw Wladimirowitsch von 988 b. —

Bey den Drewiern.

Swätoslaw Wladimirowitsch v. 988 b. 1015.

In Tmutarakan.

Mstislaw Wladimirowitsch von 988 b. 1034.

In Smolensk.

Stanislaw Wladimirowitsch von 988 bis —

In Murom.

Gleb Wladimirowitsch von 1010 bis 1015.

In Turow.

Swätopolk Jaropolkowitsch von 988 bis 1015.

In Pskow.

Sudislaw Olgowitsch von 988 bis 1036.

In Berestow.

Podswisd Olgowitsch von 988 bis —

27.

Großfürst Swåkopolk I.

Nach dem Tode des Großfürsten Wladimir Swåtoslawitsch (im Jahre 1015) theilte sich Rußland in dreyzehn Fürstenthümer, welche den Söhnen und an Kindesstatt angenommenen Neffen dieses Großfürsten verliehen waren.

Zur Zeit seines Todes war sein adoptirter Neffe, Fürst Swåtopolk, ein Sohn seines ältesten Bruders Jaropolk, Befehlshaber in Kiew.

Als Fürst Swåtopolk Jaropolkowitsch das Absterben des Großfürsten Wladimir erfuhr, suchte er die Kiewer durch Geschenke und

freundliches Betragen auf seine Seite zu bringen, diejenigen Kiewer aber, deren Brüder, Blutsfreunde und Verwandten mit dem Fürsten Boris gegen die Petschenegen zu Felde waren, bezeigten mehrere Neigung für diesen Fürsten, weil Boris ein sanfter und gütiger Prinz war.

Da Swätopolk die verschiedenen Gesinnungen der Kiewer bemerkte, und sich auf dem Throne seines Vaters in Kiew zu befestigen wünschte, schickte er zu dem Fürsten Boris und ließ ihm sagen, daß er mit ihm in Liebe und Eintracht zu leben wünsche, und nicht nur das ihm von Wladimir gegebene Erbtheil bestätigen, sondern auch vergrößern wolle.

wolle. Eben dieses ließ er dem Fürsten Gleb in Murom (dem leiblichen Bruder des Fürsten Boris) sagen und beide Fürsten zu sich nach Kiew einladen.

Boris war damals mit einem Heere gegen die Petschenegen zu Felde gezogen, hatte sie aber nicht einholen können, und war auf seinem Rückzuge bis zu dem Flusse Alta gekommen, als er die Nachricht von dem Tode seines Vaters erfuhr, worüber er sich sehr betrübte.

Sobald diese Nachricht unter den Truppen bekannt wurde, bezeigten sie ihr Verlangen den Fürsten Boris auf den kiewschen Thron zu bringen. Die Befehlshaber des Heeres

kamen zu ihm, versicherten ihn ihrer Treue, und suchten ihn zu bewegen seine Einwilligung zu geben. Boris aber, der sieben ältere leibliche Brüder und drey Vettern vor sich hatte, und die Verwirrungen eines innerlichen Krieges verabscheuete, antwortete: daß er den ältesten seines Geschlechts als einen Vater ehre und gegen ihn keinen Krieg führen werde. Da die Truppen diese edelmüthige und wohlgesinnte Antwort vernahmen, fingen sie an zu befürchten, daß Swätopolk ihnen sowohl die dem Boris gemachten Anerbietungen als auch ihr langes Verweilen bey demselben, als ein Verbrechen anrechnen würde; sie verlohren den Muth und gingen

einer nach dem andern in ihre Heimath zurück, so daß Boris niemand als seine Bedienten bey sich behielt.

Während daß die vom Swätopolk an Boris mit Versicherungen von Liebe und Eintracht abgefertigte Gesandten auf dem Wege waren, verbreitete sich in Kiew das Gerücht von der Anhänglichkeit des Heeres an Boris, und von den ihm geschehenen Vorschlägen ihn auf den kiewschen Thron zu bringen.

Als Swätopolk dieses hörte, reisete er heimlich in der Nacht aus Kiew nach Wüschegrad, rief einen gewissen Putescha, einen Kriegsbefehlshaber, und die wüschegradschen Bojaren zu sich und fragte sie: „ob sie gut

„gegen ihn gesinnt wären?“ Sie versicherten ihn ihrer Treue. Hierauf erzehlte er ihnen den Zustand der Sachen und berathschlagte mit ihnen was zu thun sey. Ihr boshafter Rath zeuget von den rauhen Sitten des damaligen Zeitalters, in welchem das Volk in Grundsätzen aufwuchs, die weder mit der Rechtschaffenheit noch mit guter bürgerlicher Ordnung bestehen konnten. Die Geschichtschreiber erzehlen man habe beschlossen Boris zu ermorden und habe heimlich Leute abgeschickt solches auszuführen. Eben hiedurch aber ward Swätopolks Verfassung wankender, hiedurch vermehrte sich die Unruhe und Besorgniß seines Gemüths und das gerechte Mißtrauen seiner Brüder gegen ihn. Um

Um diese Zeit schickte Wladimirs Tochter Predslawa, die sich in Kiew aufhielt, zu Jaroslaw nach Nowgorod, und meldete ihm den Tod seines Vaters und Bruders. Jaroslaw benachrichtigte hievon seinen Bruder Gleb und rieth ihm, nicht nach Kiew zu reisen. Gleb war schon auf dem Wege und ging zu Wasser den Dnieper herab, wo er unvermuthet von bewafneten Leuten überfallen und ermordet ward. Aller Verdacht dieser Begebenheit fiel auf Swätopolk, welcher von allen gehaßt wurde.

Als Swätoslaw, der im drewischen Gebiet und der nächste bey Kiew war, von dem Tode seiner Brüder hörte, und aus Verdacht ge-

gen Swätopolk sehr für sich selbst besorgt war, begab er sich nach Ungarn zu seinem Schwiegervater dem Könige von Ungarn.

Swätopolk aber suchte sich immer mehr in Kiew zu befestigen und machte deshalb den Kiewern und den ansehnlichsten Personen der übrigen Fürstenthümer, reichliche Geschenke.

Jaroslaw hielt sich damals in Nowgorod auf, wo sich diejenigen Waräger bey ihm einfanden, nach denen die Nowgoroder geschickt hatten, als sie Wladimirn den Tribut verweigerten; diese Waräger thaten den Nowgorodern viele Gewaltthätigkeit und Unrecht an, wodurch häufige Streitigkeiten und Schlägereien zwischen den Warägern und Now-

Nowgorodern entstanden. Als Jaroslaw dieses sahe zürnte er über die Nowgoroder und zog aus der Stadt auf sein Landhaus, wo er die schuldigen Nowgoroder, die die Waräger erschlagen hatten, bestrafen ließ. Da er aber bald darauf durch seine Schwester von dem was in Kiew vorgefallen war Nachricht erhielt, ließ er die Nowgoroder einladen, daß sie zu ihm herauskommen möchten, worauf er ihnen vorschlug einen Feldzug nach Kiew zu thun und den Ungerechtigkeiten Swätopolks gegen seine Brüder Einhalt zu thun. Die Nowgoroder antworteten, sie wären dazu bereit.

Jaroslaw brachte also gegen 5000 Waräger

ger und Nowgoroder zusammen und zog gegen Swåtopolk zu Felde.

Als Swåtopolk von dem Anzuge Jaroslaws aus Nowgorod Nachricht erhielt, rüstete er ein großes Heer Russen und Petschenegen aus und ging Jaroslaw bis Liubitsch entgegen, wo er im Anfange des Herbstes (im Jahre 1016) an dem einen, so wie Jaroslaw am andern Ufer des Dniepers stand. So standen sie des hohen Wassers wegen drey Wochen lang gegen einander über, bis sich das Wasser im Dnieper verminderte.

Swåtopolk der seine Stellung zwischen zwo Seen genommen hatte, belustigte sich und trank mit seinen Großen; als aber der

Frost

Frost einfiel, bewafnete Jaroslaw seine Truppen in der Nacht, befahl ihnen ihre Köpfe mit weissen Tüchern zu umwinden (wie es von Alters her bey den russischen Kriegsvölkern im Gebrauch war, um sich dadurch von den Feinden zu unterscheiden) und sezte beym Aufgange der Sonne über den Fluß. Nachdem alle Truppen ans Land gesezt waren, befahl er die Böthe vom Ufer zu entfernen, munterte seine Mannschaft zur Tapferkeit und Treue auf, und näherte sich Swätopolken, welchen man so wenig auf seiner Hut fand, daß er nicht einmal sein ganzes Heer in Schlachtordnung stellen konnte, sondern nur mit einem Theil desselben, so viel er in der

Eile zusammen bringen konnte, vorrückte. Seine Petschenegen standen hinter den Seen und konnten ihm keine Hülfe leisten. Swätopolk war gezwungen sich auf den See zurück zu ziehen, wo das Eis durchbrach, und viele im Wasser umkamen. Als er dieses sahe, flüchtete er mit wenigen seiner Leute nach Polen zu seinem Schwiegervater Boleslaw, die Petschenegen aber entflohen in die Stepe. Jaroslaws Leute verfolgten die fliehenden und machten viele Gefangene. Nach diesem Siege befahl Jaroslaw den russischen Truppen, die unter Swätopolk gedient hatten, nach Kiew zurück zu gehen, wohin er sich auch selbst verfügte.

Jaro-

Jaroslaw war damals 38 Jahr alt.

Im Jahre 1017 brannte die Stadt Kiew ab, worauf Jaroslaw nahe bey der alten eine neue Stadt anlegte.

In eben dem Jahre kamen die Petschenegen unvermuthet nach Kiew.

Jaroslaw konnte in der Eile kaum einige Truppen zusammen bringen, um den Feinden das Eindringen in die alte Stadt zu wehren, als er aber gegen Abend seine Truppen versammelt hatte, schlug er die Petschenegen, verfolgte sie im freyen Felde und kam mit vielen Gefangenen zurück.

Im Jahre 1018 hatte Swätopolk, der sich in Polen aufhielt, von dem Könige von Po-

len Boleslaw dem Tapfern, Hülfe gegen Jaroslaw erbeten. Die Geschichtschreiber erzehlen daß Boleslaw (der die Absicht hatte Rußland durch innerliche Unruhen zu entkräften und die von Wladimir eroberten Städte Peremüschl, Tscherwen, Belsh, Swenigorod und andere wieder zu Polen zu bringen) Swätopolken Hülfe versprochen, ein Heer versammelt, den Kaiser Heinrich um Hülfstruppen gebeten und selbige erhalten habe.

Swätopolk brachte ebenfalls ein Heer von Wolhiniern und Turowern zusammen und so zogen sie gegen Jaroslaw.

Jaroslaw ging mit einem vereinigten Heer

von

von Russen, Warägern und Slawen Boleslaw und Swätopolk entgegen, traf sie in Wolhinien am Flusse Bug und nahm seine Stellung an der einen, Boleslaw aber an der andern Seite des Flusses.

Die Geschichtschreiber erzehlen, Boleslaw sey zwar sehr groß und schwer gewesen, so daß er nicht zu Pferde sitzen können, er habe aber ein Heer mit Klugheit und Tapferkeit anzuführen gewußt.

Boleslaw ließ auf Anrathen seiner Großen Jaroslawen Friedens-Vorschläge thun; Swätopolk aber, der nichts vom Frieden wissen wollte, munterte alle zur Schlacht auf; (weil er nach dem Großfürstenthume und der Stadt Kiew lüstern war.) Bo-

Boleslaw ging hierauf plözlich mit seinem ganzen Heere an einer seichten Stelle über den Fluß; Jaroslaw aber der sich auf die Friedens-Unterhandlungen verlassen, und keine Anstalten zur Schlacht getroffen hatte, konnte sein Heer nicht geschwinde genug in Ordnung stellen und ward daher von Boleslaw überwunden.

In diesem Treffen ward Jaroslaws Feldherr Budů erschlagen, über den Boleslaw, seiner beleidigenden Prahlerey wegen, sehr erzürnt gewesen war.

Nach dieser Schlacht ging Jaroslaw über Kiew, von da er den Rest seiner Truppen mit sich nahm, nach Nowgorod, und bat daselbst

den Poßadnik Swätin Dobrinå's Sohn, für ihn Truppen in Bereitschaft zu halten, wenn Swåtopolk gegen ihn zu Felde ziehen sollte. Die Nowgoroder versprachen ihm alle Hülfe und sagten: „wir sind noch im Stande Bole-„slaw und Swåtopolk die Spitze zu bieten." Sie beschlossen eine Schatzung zu heben, von jedem Bauer 4 Kun, von jedem Starost 5 Griwen, von jedem Bojaren 18 Griwen; sie schickten hierauf zu den Warägern um Truppen in Sold zu nehmen, und gaben ihnen Geld, so daß Jaroslaw ein ansehnliches Heer zusammen brachte.

Als Boleslaw nach Kiew kam, befahl er die Truppen, ihres Unterhalts wegen, in die

Städte und Dörfer zu verlegen, wo sie den Einwohnern unerträgliche Bedrängnisse anthaten, worüber in verschiedenen Dörfern viele Polen erschlagen wurden. Da Boleslaw dieses erfuhr und auf die Vermuthung kam, daß es mit Vorwissen Swätopolks geschehe, gerieth er über ihn in Zorn, verließ bald darauf Kiew und nahm viele von Jaroslaws Anhängern und seine zwey Schwestern mit sich (welche beyde durch Boleslaws Vermittelung versprochen waren, nemlich Premislawa an den König von Böhmen und Predslawa an den König von Ungarn).

Auf seinem Rückzuge eroberte Boleslaw die tscherwenischen Städte, welche Wladimir dem Metscheslaw abgenommen hatte.

Swätopolk blieb in Kiew und hielt sich daselbst für sicher, als Jaroslaw, der von Boleslaws Abzuge Nachricht erhalten hatte, ihn wiederum mit Krieg überzog und besiegte. Swätopolk flohe zu den Petschenegen. Ja-

Jaroslaw aber eroberte Kiew und das ganze Swätopolk gehörige Gebiet.

Im Jahre 1019 kam Swätopolk mit vielen Petschenegen nach Perejaslawl; Jaroslaw rüstete gleichfalls ein Heer aus und zog ihm entgegen. Als er bis an die Alta vorgerückt war, fing sich beym Anbruche des Tages eine Schlacht an, die sich des Abends mit Jaroslaws Siege endigte. Swätopolk sezte über den Dnieper und wollte nach Böhmen flüchten, er kam auf seiner Flucht in klein Polen nach Brzecz zu Boleslaws Statthalter, und wollte sich von da zum Könige nach Gnesen verfügen, um von ihm Hülfe zu erbitten, ward aber auf dem Wege krank und starb im 39sten Jahre seines Alters.

Er hatte vier Jahre regiert.

Seine Gemahlin war eine Tochter des Königes Boleslaw von Polen.

Geschlechtsregister Swåtopolks I.

Jaropolk I. Großfürst des südlichen Rußlands von 972 bis 980.

Dessen Gemahlin Predslawa eine Griechin, von welcher

|

Swåtopolk I. Fürst zu Turow von 988 bis 1015, hierauf Großfürst des südlichen Rußlands von 1015 bis 1020. Er war mit einer Tochter des Königs Boleslaw von Polen vermählt.

Swåtopolks Zeitverwandte,

vom Jahre 1015 bis 1020 waren:

In Griechenland.

Kaiser.

Basil von 976 bis 1026.

In Deutschland.

Kaiser.

Heinrich II. von 1002 bis 1024.

In Polen.

König.

Boleslaw I. der tapfere von 999 bis 1025.

In Böhmen.

Fürst.

Udalrik von 1012 bis 1037.

In Sachsen.

Fürst.

Bernhard II. von 1010 bis 1062.

In der Pfalz.

Fürst.

Eson von 993 bis 1035.

In Brandenburg.

Fürsten.

Bernhard I. von 1010 bis 1018.
Bernhard II. von 1018 bis 1046.

In Bayern.

Fürst.

Heinrich IV. oder Eselon, von 1005 bis 1027.

In Braunschweig.

Fürst.

Ludolf von 1006 bis 1038.

In Bolgarien.

Zar.

Wladislaw von 1015 bis 1018.

In Dännemark.

König.

Kanut II. von 1015 bis 1036.

In Arabien.

Kalifen.

Kader XLIV. Kalif von 991 bis 1031.

In Egypten.

Kalif.

Hakem Wamrilla von 996 bis 1021.

In Frankreich.

König.

Robert von 996 bis 1031.

In England.

Könige.

Etelred II. von 1015 bis 1016.

Edmond II. von 1016 bis 1017.

Kanut von 1017 bis 1036.

In Spanien.

König.

Alphons V. von 999 bis 1027.

Patriarchen zu Konstantinopel.

Sergius von 999 bis 1019.
Eustathius von 1019 bis 1025.

Römischer Pabst.

Benedikt VIII. von 1012 bis 1024.

Patriarch zu Alexandrien.

Zacharias von 1005 bis 1032.

Patriarch zu Jerusalem.

Arsenius von 1012 bis 1023.

Patriarchen zu Antiochien.

Elias von — bis —
Theodor von — bis 1051.

Mitropolit zu Kiew.

Leontii von 992 bis 1035.

In Rußland.

Abgetheilte Fürsten.

In Nowgorod.

Jaroslaw Wladimirowitsch v. 1010 b. 1025.

In

In Polozk.

Brätschislaw Isäslawitsch von 1001 bis —

In Rostow.

Boris Wladimirowitsch von 1010 b. 1015.

In Wladimir in Wolhinien.

Wsewolod Wladimirowitsch von 988 bis —

In Tschernigow.

Wetscheslaw Wladimirowitsch von 988 b. —

Bey den Drewiern.

Swätoslaw Wladimirowitsch v. 988 b. 1015.

In Tmutarakan.

Mstislaw Wladimirowitsch von 988 b. 1034.

In Smolensk.

Stanislaw Wladimirowitsch von 988 bis —

In Murom.

Gleb Wladimirowitsch von 1010 bis 1015.

In Pskow.

Sudislaw Olgowitsch von 988 bis 1036.

In Berestow.

Podswisd Olgowitsch von 988 bis —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Katharina

Aufsätze betreffend die russische Geschichte

Bd.: Erster Band

Berlin und Stettin 1786

Russ. 8-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781979-0
VD18 80447376